UC-NRLF
B 3 496 939

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

UNIV. OF
CALIFORNIA

Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1921.

XLVII.

NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1921.

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

TO VIAU
CALIFORNIA

Druck von Diedr. Soltau in Norden

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

UNIV. OF CALIFORNIA

PF5601
V5
v.47-49

Inhalt.

Seite

Das Planetenbuch. Von Wilh. Schuster 1. 71
Wörterbuch der Neu-Golmer Mundart (Nachtrag A—H). Von Max Siewert 13
Brüsseler Lehren vom Stadtregiment und ihr Nachwuchs. Von Wilh. Seelmann 25
Zur Geschichte der niederländischen und niederdeutschen Tondehnung. I. Von demselben 30
Die Entstehungszeit 31
Das tonlange e in Ypern 36
Mittelniederdeutsche Wörter in der Mark Brandenburg. I. Von demselben. 40
Mnd. Volksbuch von der Melusina. Von demselben 45
Zum frühmnd. westfälischen Psalter. Von Hjalmar Psilander 49
Die heutigen und die Merseburger Zaubersprüche. Von Emil Mackel . . 54
Die Lautgruppe -tk- in niederdeutschen Familiennamen. Von demselben . 57
Beiträge zum mnd. Wörterbuche. III Von Otto Schütte 60
Zum Sündenfall. Von Ed. Damköhler 65
Der Wagen und seine Teile Von Friedr. Cammin 69
Kleine Beiträge
Johannes Leopold Lange. Von Heinr. Deiter 73
Die Quelle von Reuters Läuschen II, 56 De Sokratische Method'. Von W. Seelmann 74
Das accusative mir der Berliner. Von demselben 75
Anzeige. Das Gothaer mnd. Arzneibuch, hrg. von S. Norrbom. Von Hjalmar Psilander 77

Satzung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 80

Schriftleiter Professor Dr. Wilh. Seelmann, Berlin-Wilmersdorf, Mainzerstr. 19.

522590

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

UNIV. OF CALIFORNIA

Das Planetenbuch.

Von **Wilhelm Schuster** in Gleiwitz.

Unter dem Titel 'Gedicht von der Weltschöpfung und der Kraft der Gestirne' führt Jellinghaus im Grdr. II 1 S. 380 ein mnd. Gedicht astrologischen Inhalts auf, das Interesse verdient. Denn einmal erweist es sich als das in seiner Art bedeutendste Denkmal wissenschaftlicher Popularisierungsbestrebungen auf einem, wie uns die Forschungen von Boll (Sternglaube u. Sterndeutung, Leipzig [2] 1919) zeigen, für die gesamte Geistesgeschichte wichtigen Gebiete, dann aber zeigt es auch eine so zähe Lebenskraft, dass es noch 2 Jahrhunderte nach seiner mutmasslichen Entstehungszeit im Druck weite Verbreitung zu finden vermag.

Zuerst erwähnt es Regel (Das mnd. Gothaer Arzneibuch und seine Pflanzennamen. Progr. Gotha 1872. S. 1 ff.), der etwa 100 Verse daraus abdruckt und ihm auch den von Jellinghaus übernommenen Namen gegeben hat. Aber es trägt diesen Namen nicht zu Recht, denn die Weltschöpfung ist nur Einleitung. Da es in den Drucken später als das 'Planetenbuch' oder das 'Grosse Planetenbuch' auftritt, so wird man gut tun, es mit diesem Namen zu benennen.

Leider ist es in der Gothaer Hs (Papierhs des 15. Jh. Nr. 980. Angabe des Inhalts bei Regel S. 1 ff.), welche ausserdem das bekannte Arzneibuch und die Practica Bartholomaei enthält, nach Ausweis des hd. Druckes, der mir bei einer Suche nach den Quellen in der Göttinger Bibliothek in die Hände fiel, nur unvollständig überliefert Der Druck — *Das Planeten Buch Von natur | eygenthumb vnd wirckung der siben Planeten vnnd zwölff zeychen deß himels | Auch von den 28. Mansionibus | das ist | Stellungen deß Monds | wie vnnd was sie wircken inn den menschen | darauß ein jeder sein eygen natur | gůt oder bőß | leichtlich erlernen mag. Itzund von newem getrückt. Zů Straßburg beim M. Jacob Cammer Lander. 1541.* — ist, soviel ich sehe, nur bei E. Weller, Annalen I. 1862 S. 311. Nr. 104 genannt, eine frühere Auflage habe ich nicht ermitteln können. Das bei Weller nach Bechsteins Museum I S. 243 verzeichnete Planetenbuch steht offenbar zu ihm nicht in Beziehung. Der Druck bietet über 4100 Verse, die Gothaer Hs nach meiner Zählung, wobei ich einzelne vom Schreiber versehentlich ausgelassene Verse in meiner Abschrift nach dem Drucke ergänzt habe, deren nur 1724, so dass in ihr über die Hälfte des Ganzen fehlt.

In dem hd. Druck (Dr) ist das Gedicht in eine Vorrede und 56 Capitel geteilt. Der Vorrede und jedem Capitel sind ein oder zwei Reimpaare als Überschrift vorgesetzt, dazu sind am Rande mit ein-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

zehen Worten fortlaufend Hinweise auf den Inhalt gegeben. Beides fehlt in der Hs. Die Absätze in ihr stimmen in 6 Fällen mit Capitelschlüssen des Dr, in 4 Fällen mit kleineren, im Dr durch ein vorgesetztes (| kenntlich gemachten Sinnesabschnitten zusammen. Abweichend sind die Absätze in 3 Fällen.

Der Aufbau des Ganzen ist einfach und klar. Nach der Vorrede, die die Widmung des Gedichtes an alle Verständigen im allgemeinen und an eine Frau im besonderen *(Dor ener, der ik alles gudes gan, wil ik dat arbeit bestan)*, vor allem aber eine kräftige, grobianisch anmutende Schelte an die ungläubigen Toren enthält (V. 1—92 der Hs), beginnt das Gedicht selbst mit der Schöpfung (V. 93—224 der Hs, Cap. 1—2 des Dr). Darauf folgt die Einfügung der astrologischen Lehren in die christliche Weltanschauung in Verbindung mit der geltenden Lehre von den vier Elementen sehr einfach folgendermassen: Als Gott nun alles so weislich geschaffen hatte, da setzte er über sein Werk zwei Amtmänner, *den he syne sake al — jummer to donde beual, — so lange so de werlt steit.* Der eine Amtmann ist die Natur. Sie hat vier sehr nützliche Knechte, die vier Elemente, aus denen alle Dinge zusammengesetzt sind. Aufgabe der Natur ist es, dafür zu sorgen, dass alles in der rechten Weise gemischt sei und sich wohl zusammenfüge. Hier findet also das System der Physik seinen Platz. Der andere Amtmann ist der Sternhimmel mit den 7 Planeten und allen andern Sternen. Sie geben das Schicksal, alles Glück und alles Übel (Hs V. 225—390 . . . Dr Cap. 3—4). Das Gedicht beginnt (Hs Bl. 127 b. Dr Fol. Aa):

Houeschen vrouwen, leygen, papen
Vnde rydderen, wysen knapen,
De recht vnde warheit
Vorstan vnde beschedenicheit,
An eren denste wil ik wesen,
De denne dudesch konen lezen;
Vnde wil en dichten eyn dudesch dich-
Vnde wil se berichten [ten
Van harde depen saken,
De ik en kunt wil maken.
Eft se dat willen leren
Vnde eren syn darto keren,
Se moghen grote wysheit
Vorweruen vnde vromheit,
De se gerne moghen kunnen.
Mer nicht wil ik des junen
Den kerlen, dar se id horen.
Se sint dar nicht to boren,
Dat se id konen vorstan.
Se sint van naturen so ghedan,
Dat se alle gud vorkeren
Vnde de bosheit meren,
Dar se mogen vnde konen.
Se sint nicht wert der sunnen,
So dat de sunne se beschine.
Se sint duller wen de swyne.

Der nun folgende eigentliche Hauptteil gliedert sich nach der Art der besprochenen Sterne:

a) Die 7 Planeten. Angaben über ihre Entfernungen von der Erde, ihre Umlaufzeiten und ihre allgemeinen Eigenschaften (Hs V. 391—594. Dr Cap. 5—6). Die Zuteilung der Stunden an sie und die Benennung der Wochentage nach ihnen (Hs V. 595—694. Dr Cap. 7—8). Ihre Wirkung auf das Schicksal der zu ihrer Stunde erzeugten oder geborenen Menschen (Hs V. 695—1246. Dr Cap. 9—14).

---

9 harden. Regel harde. — 18 baren.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Hs Bl. 132a. Dr Fol. Cij[a] f.:

Desse souen planeten
De sint dar vmme so geheten,
Wenthe se alle tyd gan.
Planeten, dat is ane wan
An dudesschen vnstedicheit.
Dar vmme syn se na der warheit
Planeten ghenant,
Wente se vnstedich syn bekant
Vnde jummer gande syn.
De hogeste hetet an deme latin
Myt rechteme namen Saturnus.
He wanet an deme hogesten hus.
Desse sulue sterne,
Wan he so ferne
Hir bouen is beseten,
Des mod he trage meten
De hemmelsche krummen.
An druttich jaren geit he se vmen.
He is blauwe vnde iservarwe gris
Vnde luchtet also eyn ys.
Dat betekent, dat he is kalt.
Dar mede myt ghewalt
Derwerlde vrucht driuet he wedder
Dat is eyn grot vngewyn, [yn.
Dat he hindert alleyne
Al dat gud ghemeyne,
Dat der werlde scholde sehen,
Dat let he henne vlen.
De ander planete het Jupiter.
De is vele beter,
Dan Saturnus sy.
He steit eyn luttik nager by,
Dan Saturnus dut.
He is ok salich unde gud,
Dat Saturnus ny en wart.
He heft ok enen snelren vart.
He kan den hemmel vmme varen
Bynnen xij jaren.

Hs Bl. 135[b]. Dr Fol. Eij[a] f.

Hir na kamet de mane,
Dar vele is to prouende ane:
Wenthe he vns aller meist dut
Beyde ouel vnde gud
Vnde vns ok aller neghest geit.
Vnde van tyden, dat he vntfeit,
Bet to der stunde,
[Dar] he vul is vnde runde,
Welk wyf vnde man,
De ghebaren wert dan
An des dages stunde,
Dat wil ik jw orcunden
Der boke spreken vnde lezen,
Wo he ghedan schal wesen.
Syn antlat schal vol syn,
Syn varue heft lichten schyn,
Ghemenget wyt vnde rot.
Syn houet is nicht grot.
Syn vorhouet is noch bret noch smal,
Sin licham wol ghemaket al.
He vlitet sick altes dar tho,
Dat he den luden leue do,
Vnde dat he em wol behaghe.
Ok dat ik mer saghe,
Dat is, dat he sik blide make.
He is ok blide van ghesprake.
De ogen, dar he mede seth,
De sint al swart nicht.
Sine bran, dat is vngeloghen,
Kamen to samende twyschen den
[oghen,
So dat van beyden bran dat har
Kamet to samende dar.
He is to denende bereith
Vnde pleget gerne houeschet.
He is genadich vnde sachtmud
Vnde heft cleyne den voth.

Nach V. 1246 ist in der Hs eine Lücke, nach dem Dr von 78 Versen. Es fehlt der Schluss des Abschnitts über das Marskind (34 Verse) und der Anfang des folgenden Teiles von der Einwirkung der Planeten auf das Kind im Mutterleibe.

Einwirkung der einzelnen Planeten auf die Lebensalter: von der Empfängnis bis zur Geburt (Hs V. 1247—1364; Dr Cap 16), von der Geburt bis zum Tode (Hs V. 1365—1381; Dr Cap. 17—18).

Der Schluss dieses Teiles, nach dem Dr 102 Verse, fehlt in der Hs.

---

513 ganne — 514 laten — 521 henmelsche — 525 kolt — 537 dot — 942 runt — 949 Hs wo[l], Dr soll völlig sein — 959 maket — 964 vngelaghen — 969 gedadich; Dr Er ist gnedich.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

b) Der Zodiakus. Die Namen der 12 Zeichen des Tierkreises und ihre Macht (Hs 1382—1534; Dr Cap. 19—23).

c) Die 28 Häuser (mansiones) im Bereich des Tierkreises, alle mit arabischen Namen benannt. Ihre Einwirkung auf den Menschen, der zu ihrer Stunde empfangen oder geboren wird (Dr Cap. 24—53).

Dieser Teil, der im Dr 36 Blatt oder etwa 1060 Verse umfasst, fehlt in der Hs. Sie zählt die 28 Sterne nur auf (V. 1515—1564).

Auch von den drei letzten Capiteln des Dr (Cap. 54—56), die den Abschluss bilden, fehlt der Hs noch das erste. Dieses ist insofern von Interesse, als es eine der in den Arzneibüchern üblichen Schelten der gegen die Regeln der Ärzte leichtsinnig dahinlebenden enthält, und damit einen Hinweis gibt, für wen das ganze Werk in erster Linie gedacht war. Die beiden letzten Capitel des Dr (Hs V. 1565—1723) nehmen den bereits in der Vorrede berührten Gedanken wieder auf, dass Glück und Unglück so ungleich in der Welt verteilt seien und niemand seinem Schicksal entgehen könne. Sehr unlogisch wird Gott von der Verantwortung hierfür befreit, der gut, wahr und schlicht sei, und sie allein den Sternen und der Natur, Gottes Amtmännern zugeschoben, während diese doch nach dem Gedicht selbst nur Gottes Gebote ausführen.

Hs Bl. 142a; Dr Fol. Siija.

De lichte syn myt sulken dinghen,
Also wokeren, stelen, rouen,
Wolde ener denne des gelouen,
Dat god dat dut:
So makede he gode ungud
Unde dot deme vnrecht,
De war is vnde slicht
Vnde harde gud dar by.
Dat dyt van gode nicht en sy,
Dat is de rechte warheit.
Wenthe gode sint alle sunde leit
Vnde alle boze dat.
Nu merket vnde vorstat:
Na deme god [dat nicht] geuet
Noch creature nene, de ertrike
So en is sake nene [heuet,
Sunder sterne alleyne
De deme mynschen mach geuen
Ofte korte ofte lange [leuen
Ofte lucke ofte] vngeheil,
Ofte andere sake eyn del.
Wo dan so dat sy,
Desse kraft is den sternen by
Vnde der naturen, de godes
[ammetman syn,
Alzo ik darvor dede schin,
Do ik van dessen [ammetman] las,
Dat [an] ambegin des bokes was.
. . . . . .

Hs Bl. 142b; Dr Siijb.

Nu lathe ik bestan de tale myn,
De guden mothen gode beualen syn
Huten vnde jummerme,
Vnde moten bliuen sunder we
Hir an ertrike
Vnde darna ewichliken
Myt gode an synen trone.
Des helpe vns de vader vnde de sone
Vnde de hilge geist also wale!
Nu spreket amen altomale
Vnde benedicamus domino.
An jummer bliuet jummer vro!
[Amen.

Man würde Unrecht tun, Wert und Geschlossenheit der in unserem Denkmal vertretenen Weltanschauung nach diesem Widerspruch zu beurteilen, da er ihr ursprünglich nicht zukommt, sondern

---

1652 wokener; Dr wucheren — 1653 Wolde he — 1669 kolte — 1677 ambegin des des — 1714 Regel Huden — 1723 Regel An (?)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

der Polemik und Propaganda sein Dasein verdankt. Die schnelle Aufnahme und weite Verbreitung der astrologischen Lehren findet ihre Erklärung zum grossen Teil in der christlichen Lehre von der Gnadenwahl, die seit Augustinus eine grosse Zahl der bedeutenden Theologen und Philosophen beherrscht und unter ihrem Banne auch die Geschichtsschreibung hält, der Augustinus ebenfalls ihr Vorbild gab. Sie gibt dieser für die Wirkung in die breite Masse der Gebildeteren besonders geeigneten Disciplin ihre pessimistische Grundfärbung.[1]) Auf den so vorbereiteten Boden fielen die astrologischen Lehren, die dem religiösen Determinismus eine naturwissenschaftliche Begründung gaben und dem seit dem Ausgang des 13. Jh. machtvoll aufstrebenden Drange nach Erkenntnis ein weites Feld eröffneten, das die Aufhellung tiefster Geheimnisse verhiess.

Die Gelehrten übernahmen die Astrologie im 12. Jh. von den Arabern,[2]) im 13. Jh. hat sie sich die Höfe erobert.[3]) Im 14. und 15. Jh. wird sie zugleich mit der allgemeinen Ausbreitung der gelehrten Bildung volkstümlich, und zwar ist es der Arzt, der die wichtigste Vermittlerrolle dabei spielt. Dafür legt nicht nur unser Ged cht selbst Zeugnis ab, sondern auch die ganze Hs, in der es sich findet.[4])

Als seine Quelle bezeichnet der Dichter mehrfach das Latein und an 2 Stellen (V. 564. 774) den 'meyster Alkabitius' (al kabîsi). In Betracht kommt die weitverbreitete 'Alcabitii ad magisterium iudiciorum astrorum isagoge (commentario Joannis Saxonij declarata. Parisiis 1521)'. Aber diese, die ein gelehrtes Handbuch tür den Astrologen darstellt, ist kaum die unmittelbare Quelle unseres volkstümlichen, alle Berechnungen und alle Anleitungen dazu meidenden Gedichts gewesen. Es bietet inhaltlich nur, was durch die grosse Mehrzahl der astrologischen Schriften gleichmässig hindurchgeht (soweit ich einen Einblick in diese sehr umfangreiche Literatur nehmen konnte), mit Ausnahme der oben besprochenen Einfügung des astrologischen Systems in die mittelalterlich-christliche Weltanschauung, die Gott wie einen Lehnsherren seine Macht an die Natur und die Planeten verteilen lässt.

---

[1]) Vgl. Mor. Ritter, Die Entwicklung der Geschichtswissenschaft an ihren führenden Werken betrachtet. München u. Berlin 1919. Zu Augustin S. 67 ff. S. 78. Ferner das Cap. über Otto v. Freising.

[2]) S. H. Suter, Die Araber als Vermittler der Wissenschaften in deren Übergang vom Orient in den Occident. Aarau 1897. S. 19 ff.

[3]) Vgl. A. Schultz, Höf. Leben I² 1889. S. 147 u. II S. 341 Anm. 2. — Dazu v. d. Hagen, Minnesänger III, 346. Valentin u. Namelos (Seelmann 1894) V. 109 ff. Katharinenlegende (Collinson 1915) V. 85 ff., 183 ff. — S. ferner Grässe, Literärgesch. II, 2. 2. Hälfte 1842. S. 811.

[4]) Regel a. a. O. s. 1 ff. über die Zusammensetzung der Sammelhs, die er richtig als 'eine Art medicinischen Hausschatzes' bezeichnet. Vgl. ferner den Inhalt der Sammelhss, in denen die Natuurkunde van het geheel-al sich findet, bei J. Clarisse in seiner Ausgabe, Leiden 1847 S. 8 u. 18 ff. Endlich die folgenden Verse aus einem bei Wiechmann, Mecklenburgs anieders. Lit. III. 1885. S. 123 ff. aufgeführten Wandkalender auf das Jahr 1525: *Darumme secht Ipocras dyt bescheit, Eyn arste de de astrologiē nicht weit Is gelyck einem oge sunder macht ... Eyn arste, de astrologien gelert Is aller ere vnde laues wert ...*

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Vorläufer in hd. Literatur hat das Gedicht, soviel ich sehe, nicht. Das bei v. d. Hagen-Büsching, Literar. Grundr. S. 416 ff., erwähnte Gedicht 'die zwölf Himmelszeichen' aus einer Hs des 14. Jh. (a. 1321), strophisch abgefasst, hat mit unserm Gedicht nichts zu tun. Aus der mnd. Literatur berührt sich mit unserm Gedicht der 'Computus Teutonicus' aus einer Petersburger Hs vom Jahre 1428. Die bei Minzloff (Die altd. Hss. der kais. öff. Bibl. zu St. Petersburg. Petersburg 1853, S. 111 ff.) zum Abdruck gebrachten Eingangsverse geben den Inhalt zu erkennen. Danach enthält das Gedicht zunächst eine Anweisung zur Berechnung der kirchlichen Festtage, sodann in einem 2. Teile Ausführungen über die Macht der Zeichen des Tierkreises und der Planeten. Auch der formelhafte Hinweis auf eine Frau, der zu Liebe das Werk verfasst sei, fehlt nicht. Die abgedruckten 50 Verse lassen jedoch nähere Beziehungnn zu unserm Gedicht nicht erkennen. Der „Schapherders Kalender" (Rostock 1523), sehr bunten Inhalts, enthält Blatt 28ª ff. einen Abschnitt über die Natur der Planeten. Nach der bei Wiechmann gegebenen Probe (a. a. O. I 1864, S. 67 ff.) ist schon die ganze Einrichtung anders als die des entsprechenden Abschnitts in unserm Gedicht. Endlich sind auch die inhaltlichen Berührungen zwischen unserm Gedicht und dem Spiegel der Natur des Everhard von Wampen nicht derart, dass auf eine Abhängigkeit oder die gleiche Quelle geschlossen werden könnte.[1])

Reichlicher hat diese Art Literatur in den Niederlanden, dem klassischen Lande mittelalterlicher Didaktik geblüht, und hier sind denn auch die nächsten Verwandten unseres Gedichts zu finden. Das Hauptwerk ist die „Sterre-en natuurkundig onderwijs, gemeenlik genoemd: natuurkunde van het geheel-al en gehouden voor het werk van zekeren broeder Gheraert" aus dem Ende des 13. oder dem Beginne des 14.s. (J. Clarisse ed. a. a. O.). Hierzu kommt ein in engster Berührung damit stehendes Fragm. von 167 Versen über die 12 Sternbilder des Tierkreises[2]) und ein weiteres Fragm. aus einer Brüsseler Hs von 201 Versen, von denen 21 nur bruchstückweise erhalten sind.[3])

Die Natuurkunde ist kein einheitliches Werk, was auch schon Clarisse vermutete (a. a. O. S. 24 f.). Der erste Teil, der sich in der Hauptsache mit dem kirchlichen Jahr befasst, ist ein Kalender (V. 1—278). Dies Stück fehlt denn auch der ältesten Hs, der Brüsseler.[4]) Das eigentliche Gedicht beginnt:

Aldus so es hemelrike
Ghescepen ende al erdrike,
Ende algader tfirmament,
Als ik v hier do bekent.
Van den vij planeten
Wil ic v nu doen weten.

---

[1]) Björkman a. a. O. Das Gedicht ist sehr verderbt überliefert. Der Björkman'sche Text lässt sich noch bessern.

[2]) J. Verdam, Tijdschr. 1892. S. 285 ff. Das Gedicht hat den gleichen Inhalt wie die Natuurkunde, ist jedoch etwas anders ausgeführt. Vgl. Natuurkunde v. 1013 ff. mit Fragm 9 ff. Verdam nimmt an, dass beide nach dem gleichen latein. Text gemacht seien.

[3]) Willem de Vreese, Tijdschrift a. a. O. S. 63 ff.

[4]) Auch die Utrechter Hs beginnt wie die Brüsseler, enthält aber einige Teile des den 3 andern Hss vorgesetzten Kalenders ebenfalls, u. zwar hier dem 2. Gedicht angefügt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Es ist sehr wahrscheinlich, dass der eigentliche Anfang fehlt, und das Gedicht ebenso wie das unsere mit einer kurzen Aufzählung des Sechstagewerkes eingeleitet war, die den Abschreiber als zu bekannt wenig interessierte. In den 3 Prachthss (H, S und L bei Clarisse) oder in der Vorlage, auf die sie zurückgehen, wurde dann vielleicht die Unvollständigkeit empfunden und durch das vorgesetzte Kalenderstück auszugleichen versucht. Das Gedicht ist, offenbar seiner lateinischen Vorlage genau folgend, von sehr buntem Inhalt. Mit unserm Gedicht berühren sich inhaltlich V. 279—372 (über die Namen der Planeten und ihre Umlaufszeiten), V. 417—496 (über ihren Abstand von der Erde), V. 989—1160 (über den Tierkreis), V. 1287—1398 (über den Einfluss der Planeten auf das menschliche Schicksal), und V. 1399—1440 (über die Benennung der Wochentage). Es ist demnach kein rein astronomisches oder astrologisches Werk, sondern die betreffenden Abschnitte sind in eine Naturkunde, wie sie sich auf Grund der lateinischen Vorbilder schon ganz ähnlich bei Isidor und Beda finden, hineingearbeitet.

Das Gedicht folgt demnach einer ganz andern Quelle, als das unsere. Die Berührung liegt in der Technik. Denn einmal liegt der gleiche Vers zu Grunde, der nur im mnl. etwas regelmässiger gebaut, aber von gleicher Versmelodie ist — Typus: von der ersten bis zur dritten Hebung fallend, in der letzten Hebung wieder ansteigend —, dann aber in den verwendeten Reimen, worüber bei der Behandlung der Sprache unseres Gedichtes noch zu sprechen sein wird.

Das von Willem de Vreese mitgeteilte Fragment enthält vermutlich Bruchstücke zweier Gedichte. Vers 1—121, die von dem Aufwachsen des Menschen bis zur Geschlechtsreife (14. bezw. 12. Jahr) handeln, enthalten nichts astrologisches. Nach einer Lücke beginnt der 2. Teil, der das Bruchstück einer Einleitung zu einem astrologischen Lehrgedicht darstellt und sich stark mit unserm Gedicht berührt. Die Frage nach dem Ursprung der Ungleichheit der menschlichen Veranlagungen bildet den Ausgangspunkt. Die Schelte fehlt, aber wie eine Keimzelle dazu sehen die Verse aus: *Het spreket een heiden man: Die wille, hie geloves dan, Ende die en wille, hie laet sijn* (129 ff.). Die Widmung an die Frau fehlt nicht. Vers 174 ff. geht das Gedicht denn zu den 7 Planeten über. Ich stelle einige Verse mit anklingenden unseres Gedichtes gegenüber.

Fragm. 145	Hs 399
God die alles dinges gewout hevet	De alle dingk maket [hevet),
Ende elker creaturen hare nature gevet,	Beyde, dat dot is vnde levet,
Die altoes ane hem moet sijn,	An allen dingen wyset he
Hi hevet ons gemaket scijn	Sine craft, de moghe wy
In menegen dingen sine grote cracht	[Al tid] merken vnde speen
Ende getoent sine mengerande macht,	Vnde an mannigen dingen seen,
Ende sine grote wonderlijcheit.	In crude vnde [an] steyne[n]
Doch merket metter waerheit,	An bomen vnde an beynen,
Dat een dat meeste woude sijn,	An vogelen vnde an deren

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Aen die sterren es wale in scijn,
Want groet ende menechfout
Ende stark is hare gewout.

Vnde an manniger maniren,
Dat got heft gewracht
Vnde dar ane [geleget] syne craft
De meyst is an der sternen mogenheit.
Wente dat is apenbar de warheit,
Dat alle sake . . .

Vers 401 ff. der Hs sind verderbt, wahrscheinlich lautete die Stelle dem Mnl. noch ähnlicher, etwa:

An allen dingen wyset he sine craft
[Vnde toget vns sine grote macht]
De moghe wy merken vnde speen . . .

Vgl. ferner Fragm. 185 ff. mit Hs 435 ff., Fragm. 194 ff. mit Hs 505 ff. und etwa Fragm. 157 ff. mit Hs 1687. Da nur 79 Verse von diesem Teile des Fragm.'s erhalten sind, so lässt sich die Vermutung nicht zur Gewissheit erheben, dass wir in dem 2. Teil des Fragm.'s das Bruchstück eines astrologischen Lehrgedichts vor uns haben, von dem unser Gedicht nicht sowohl eine Übersetzung als vielmehr eine etwas freiere, erweiternde Bearbeitung darstellt.

Wir wenden uns nunmehr der Vergleichung des Gedichtes in der mnd. Hs mit der hd. Fassung des Dr zu. Sie ergibt, dass das hd. Gedicht eine Übersetzung desselben Gedichtes ist, das dem Schreiber unserer Hs. vorgelegen hat.

Der Dr bewahrt zunächst eine Anzahl von Reimen: *lufft : flucht* Aiij^{b} 6, Hs 145. *frucht : lufft* Bij^{b} 13, Hs 309. Biij^{b} 2, Hs 349. Biij^{a} 30, Hs 345. *winacht : krafft* Biij^{a} 24, Hs 339. *krafft : nacht* Biij^{b} 23, Hs 373. *krafft : bracht* Biij^{b} 15, Hs 363 (hier ist anzumerken, dass die Hs *kracht* : *macht* hat). Gi^{b} 5, Hs 1253. *feüchten : lüfften* Hiij^{a} 6, Hs 1465 (*fuchte : luchte*). *fünfftzig : almechtig* Ci^{b} 5, Hs 473 (*veftich : allemechtich*).[1]) *wesen : diesen* Bi^{b} 23, Hs 253. Hiiij^{a} 2, Hs 1521. *zwey : mee* Dij^{b} 18, Hs 765. *hoch : also* Aij^{b} 22, Hs 107. *beste : letste* Gij^{b} 23, Hs 1337 (*beste : leste*). In dem grossen, in der Hs fehlenden Teil: *diese : lese* Ki^{b} 18.

Die Ungeschicklichkeit des hd. Übersetzers tritt vielfach deutlich hervor. Dazu vgl.:

	Dr		Hs
Bij^{b} 13	Alles gut / vnd alles übel /	303	Alle ouel vnde alle gud,
	Als ich her nacher sprechen [well / —		Also ik hirna segghen mod, —

[1]) Wo es ohne Schwierigkeit geht, wird jedoch solchen Reimen auch ausgewichen. So z. B. Hs 463, ferner:

Dr Bij^{b} 17	Thette alleyn der sonnen [krafft /	Hs 307	Et [en] were al der sunnen cracht,
	Mit finsternuß wer es alls [behafft /		So were id hir alle tyd nacht,
	Die erde bliebe sonder frucht /		Vnde de erde bleue sonder vrucht,
	So dicke were auch der lufft.		Vnde ok alto dicke were de lucht, —

Ferner wird beispielsweise dem Reim *ho : so* ausgewichen: Hs 445 > Dr *hoch : noch*. Hs 473 > Dr *hoch : doch*.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Ciij[a] 24	Das ist der planet der da kañ [machen /	572	Dyt is de planete, de dat dut,
	Viel wandelen / vnde schaffen /		Dat men vele wanderen mot
	Vnd manche statt besůchen /		Vnde mennige stat besoken,
	Auß den bůchern ich das [sprechen —		Dyt spreke ik ok vth den boken. —
Ciij[b] 1	Warumb die tage sein /	580	Wo de daghe na dessen planeten
	Nach den planeten also ge- [heissen —[1])		Nomet syn vnde heten —
Dij[a] 17	Da sie gescheyden scholen [wesen /	783	Dar se scheyden scholen wesen
	Zwischen dē augen vñ d' nasen / [so hab ich gelesen. —		Tuschen den oghen, bouen der [nesen —

Diese Beispiele, die sich leicht noch mehren liessen, werden genügen. An nd. Wörtern hat der Dr aufgenommen: *leyting* < *leding* Hs 500. 503. *De urede saturnus* wird mit *freyßlicher saturnus* ungefähr sinngemäss wiedergegeben, wenn aber für *wret* (: *leet* = Leid) zwei Verse darauf (Hs 605) das Adj. *freydt* (: *herzeleydt*) auftritt, so scheint dies doch des Reimes wegen übernommen zu sein, nicht hingegen auf das seltene *vreide*, ahd. *freidi* = profugus, aber auch = kühn, verwegen zurückzugehen. *Wol geraket* (Hs 737) wird zu *wol volracket*.

Gelegentlich hat der hd. Übersetzer seine Vorlage nicht richtig aufgefasst, aber sonst bietet der Dr, der einer guten Hs folgt, eine wertvolle Ergänzung unserer Hs, auch abgesehen von den grossen Auslassungen. Denn ihr Schreiber war sehr flüchtig, lässt verschiedentlich ganze Verse aus, noch öfter aber einzelne Wörter, so dass auch das metrische Bild gestört wird. Hier bietet der Dr zur Besserung eine willkommene Stütze, wenn man auch nicht übersehen darf, dass er dreihebig stumpfe oder schwach gefüllte Verse, die seiner Vorlage sicher eigen waren, gelegentlich von sich aus im Sinne eines regelmässigen Wechsels von Senkung uud Hebung oder zu Achtsilbern ändert, wenn die dazu benötigten Flickwörter gerade zur Hand liegen. Denn irgend ein Gesetz durchzuführen, war der Übersetzer keineswegs bestrebt. Er gibt nur hin und wieder dem zu seiner Zeit üblichen und allgemeinen etwas nach, zimmert im übrigen aber sein Werk so zusammen, wio es gerade sich fügt. Man müsste diese Gedichte metrische Monstra nennen, wenn man den Gedanken an Kunst nicht überhaupt dabei fernzuhalten hätte, wie derartiges ja auch ihren Verfertigern kaum in den Sinn gekommen ist. Anders verhält es sich mit dem mnd. Gedicht. Im Sinne seiner freien Technik, die dreihebig-stumpfe Verse und den Gebrauch der Synkope der Senkung gestattet, sind seine bis auf vereinzelte, besonders zu erklärende Fälle mässig gefüllten Verse wohlklingend und ohne Anstoss und verraten eine nicht ungeschickte Hand.

---

[1]) In diesem Falle geht also sogar der Reim verloren.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Die Sprachformen des Gedichts weisen auf den äussersten Westen des mnd. Gebietes, einzelne scheinen aus einer mnl. Vorlage übernommen zu sein. Auf letztere weisen die Reime: *hir : vuer* 265. *schire : vure* 1483. Dagegen *schire : dere* 147 (vgl. *dere : ryuere* 141. 1632. *deren : maniren* 407). Mnl. *hier : vier* (vgl. Franck, Gramm § 73).

Während hd. 'er' mnd. gewöhnlich *he* lautet, reimen *by : he* 999. *he : se* (= sei) 1327. *he : sy* (desgl.) 1175 (vgl. *sy : by* 535. 1137. 1658. *my : sy* 1005. *vrig : by* 47). Dagegen steht *he : we* (subst.) 129 (vgl. *me : we* 1714. *me : see* [mare] 139). — *Hi, hie* finden sich auch mnd., ganz gewöhnlich altmärkisch und rechtselbisch, weniger verbreitet im Westen (Tümpel, Niederd. Studien. 1898. S. 24 ff.), aber da der Dichter sonst niedersächsische Formen braucht, z. B. *ê* für germ. *eu* und *ê*, nicht *î* oder *ie*, wird *he* als die seiner Mundart angemessene Form, *hi* als Lehnform angesehen werden müssen.

Nach dem Westen des mnd. Gebietes, etwa das westl. Westfalen, weisen:

a) nicht : *dêt : nicht* 39. *net : rêth* 1625. *net : set* 1249. *seet : nicht* 573. *seth : nicht* 961. *beset : nicht* 1636. (gi) *set : nicht* 1642. *nicht : suet* 1089. *nicht : seet* 1453. — Dagegen *lichte* (= leicht) : *nichte* 1229.

Dieser Gebrauch stimmt bis auf den letzten Reim (doch vgl. Franck, Gramm. § 85, wonach mnl. auch *nicht* vorkommt) zum Mnl., Mittelfr. oder westl. Westfalen. Unsere Hs schreibt zweimal *net*. Dass man auch an *ê, êi* denken darf, bemerkt Busch, Zsfdph. 10, 283: 'auch das durch Contraction entstandene *ie* in *niet* scheint zu *ê* zu neigen, vgl. wirdicheit : niet 369' (s. auch Busch a. a. O. s. 284). Nach Seelmann, Valentin und Namelos S. XIX ist im westf.-niederrhein. Übergangsgebiet *neit* für *nicht* zu erwarten.

Wg. *eo, ê* (*dêt, rêt*) entspricht heute westl. des Rheins bis etwa dicht südl. Krefeld *ê*, in Krefeld und einem schmalen Übergangsstreifen *ei*, nördl. anschliessend im nfr. *î* (Ramisch, Dialektgeogr. 1908. Heft 1, 37 f.), während östl. des Rheins bis zum Nordbergischen *ī·ə.* gilt. Letzteres Gebiet (Emmerich, Mülheim, Kettwig, Velbert, Remscheid) wird im Norden, Osten und Süden von *ê* und *ei* umschlossen (so Elberfeld und Werden, cf. Lobbes, Deutsche Dialektgeogr. 8, 24 f.).

Zu mnd. *nit, niet, net* vgl. Lasch, Gramm. § 357. Diese Wortformen sind auch mnd. darnach wesentlich auf den Westen beschränkt, wenigstens keine beweisenden Belege für ihr Vorkommen in östlicheren mnd. Mundarten beigebracht. Heute sagt man nach Ausweis der Wenkerschen Karten *net* linksrheinisch nördlich bis Ürdingen, ferner in einem kleinen Bezirk an der holländischen Grenze mit Bocholt, Anholt, Isselburg, und in einem Bezirk südlich von Paderborn und westlich von Büren. *nit* sagt man links des Rheins von Köln bis Hitdorf, am Niederrhein und in einem weiten rechtsrheinischen Gebiete, dass sich nördlich bis zur Lippe (von Lünen bis Paderborn), südlich bis zur nd. Sprachscheide östlich bis zur Linie Paderborn, Büren, Arolsen erstreckt. Eine Ausnahme in diesem Gebiet macht nur eine von dem nördlichen *nich*-Gebiet auslaufende Einbuchtung, in

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

welcher die Städte Dorsten, Bochum, Essen, Gummersbach u. a. gelegen sind.

b) *recht : steit* 1459. *geit : slicht* 1075. Dazu nicht beweisend: *recht : knecht* 1173. *recht : slicht* 1187. 1656. *echt* (= eft) *: recht* 611. 625. 1371. *lichte* (= leicht) *: nichte* 1229. *knechte : rechte* 249.

Dass *ch* im mnd. stark i-haltig war, führt Lasch, Gramm. § 356 aus. Dort auch Schreibungen wie *kneith, kneychte, reycht.* Für Vokalisierung der Spirans kann ich jedoch aus dem Mnd. keinen Reimbeleg beibringen: *kneith* ist übrigens wohl nur Schreibung für *kneiht.* Dagegen ist die Vokalisierung niederrhein. schon in ahd. Zeit eingetreten (vgl. Franck, Altfr. Gramm. § 19). Heute herrscht sie nach Wrede Afda 21, 163 in einem grossen Teil des Ripuarischen, und zwar innerhalb einer Linie, die im Norden bis zum Rothaargebirge der ik/ich-Linie entspricht, dann westwärts zurückgeht bis Bergheim a. E., von hier ziemlich gerade südl. nach Blankenheim verläutt und nordwestl. an der Schneeeifel vorbei bei St. Vith endet. Hiervon hat der nördl. Teil *reit,* der südl. *rât, räet.*

Auf das Mnl. oder das westliche Mnd.[1]) weisen endlich auch die Reime *list : best* 1093, *vntwest : list* 977, *is : des* 27. 797. 863. — *ynne : bekynne* 211. *bynnen : bekynnen* 1274. *bekennen : vorsynnen* 644. Diese Verschiebung des e > i ist mnl. durchaus gebräuchlich (Franck, Gramm. § 67 f.).

Im übrigen zeigt der Text in und ausser dem Reim mnd. Lautstand: Tondehnung, wobei jedoch *a* mit *o* erst in der Mundart des Schreibers, nicht in den Reimen zusammengefallen ist. Einzige Ausnahme bildet *namen* 'nomina' (*: gekhamen* 271). *a* vor *l* + Dental ist *o* geworden. *ê* aus germ. *ai* vor *r* (und im Auslaut) ist stets Monophthong und reimt nur mit sich und mit *keren*, das überall eine Sonderstellung einnimmt. Dagegen scheint *ê* aus germ. *ai* in andern Stellungen ebenso diphthongisch zu sein, wie das ê > *-ehi-*, *-agi-*, *-egi-*. Für ersteres wechseln die Schreibungen *e, ei, ey,* selten *ee,* für das letztere steht stets *ei.* (Der Wechsel von *ei* und *ey* ist teilweise graphisch bestimmt: *ey* steht vor *n*, *ei* vor *t.* Vor *l, d, s* steht *ei* wie *ey.*) Sie reimen mit geringen Ausnahmen nur untereinander: 10 mal *planeten : heten,* aber *planeten* ist Fremdwort und dieser Reim ist zudem in den anklingendem mnl. Dichtungen sehr häufig. Dann *beyn : teyn* 'Zähne' 1247 und *vngevel : ordel* 395, welches unter dem schwächeren Accent erklärlich scheint. Reime wie *beyden, leyden* u. a. auf *seden, leden, mede* u. ä. werden ganz vermieden, vgl. Nd. Jahrb. 46, 49 nr. 1. Die langen *ô* verschiedener Herkunft reimen durcheinander. *ft* wird *cht*, ausl. *m* in unbetonter Silbe zu *n* (vgl. Lasch. Gramm. § 263), was jedoch dem Schreiber angehören kann.

Hd. Reime finden sich nicht mehr, als in mnd. Gedichten auch sonst: *dagen : saghen* 203. *sondaghe : sage* 595. *behaghe : saghe* 957.

---

[1]) Herr Prof. Seelmann verweist mich hierzu auf Pseudo-Gerhart v. Minden: 31, 37 neste : wiste. 3, 68 wech : krich. 12, 7 schellen : willen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Während sonst *wale* und *spele* im Reim und im Versinnern gebräuchlich sind, findet sich je einmal *vul : wol* 67; *vil : spil* 824, die demnach beide auch literarischer Beeinflussung ihr Dasein verdanken.

Nach den vorliegenden Reimverhältnissen erscheint es berechtigt, eine mndl. Vorlage anzunehmen, den mnd. Bearbeiter aber in den äussersten Westen des mnd. Gebietes zu weisen. Für das erstere darf vielleicht noch hinzugefügt werden, dass die Reime auf *hevet* (245. 291. 333. 399. 751. 1634. 1664), *wale* (835. 1303. 1445. 1720. 1169), *es* = ist (27. 797. 863), *planeten : heten* (10 ×) charakteristisch für die unserm Gedicht inhaltlich und formell nahestehenden mnl. Gedichte sind. Im Wortschatz ist mnl. nicht erhalten.

Ob der Strassburger hd. Druck auf das mnl. Original oder eine der deutschen Umschriften zurückgeht muss ich unentschieden lassen. Für die Aktualität des Stoffes sprechen die weiteren Schicksale der hd. Fassung. Sie erscheint zunächst, nunmehr in Prosa umgesetzt, durch welche die Verse noch deutlich schimmern, als der erste Teil des Sammelwerkes 'Das groß Planetenbuch, Strassburg 1544'.[1]) Dieses Werk aber erlebt in niederländischer Übersetzung in Amsterdam 7 Auflagen,[2]) womit es denn wieder in seinem vermuteten Ursprungslande angekommen wäre.

Regel (a. a. O. S. 7) setzt die Zeit der Abfassung unserer Sammelhs nach der Schrift um die Mitte des 14. Jh. an, muss aber diesen Ansatz auf Grund der Fol. 127b erwähnten *besten mesteren to erffordie* bis in den Anfang des 15. Jh. herabrücken, da die Universität Erfurt erst 1392 eröffnet wurde, die aber in dieser Stadt bereits seit langem blühenden wissenschaftlichen Anstalten[3]) eine medicinische Fakultät bis dahin nicht in sich geschlossen zu haben scheinen.[4]) Daraus ergibt sich, dass die vorauszusetzende mnd. Vorlage unseres Gedichts, denn unsere Hs ist ja Fragm. und Abschrift, noch ins 14. Jh. zu setzen sein wird. Das mnl. Original aber dürfte kaum später als um die Mitte des 14. Jh. zu setzen sein, womit es in zeitliche Nähe zu den verwandten mnl. Dichtungen rückt.

---

[1]) *Das Groß Planeten Bůch. Darin das erst teyl / sagt von natur / eygenthumb vnd würckung der sieben planeten vnd zwölff Zeychen deß himels ... II. Teyl Geomanci. III. Physiognomi u. Chiromanci. Strassburg bei Wendel Rihel 1544.* — Es ist dies Buch, von dem die Hamburger Stadtbibl. ein Exemplar besitzt (CN 50), offenbar eine frühere Aufl des von Wiechmann, Meckl. anieders. Lit. I. 1864. S. 75 erwähnten *Groß Planetenbuch, Strassburg durch Josiam Rihel 1583.*

[2]) *Het groete Planetenboeck met die geomanci, phisiognomi ende chyromanci ...* 4. Aufl. Amsterdam bei Cornelius Dirksz. o. J. (Göttinger U. B.) Die Hamburger Stadtbibl. besitzt eine 7. Aufl.

[3]) Nicolaus v. Bibra, Carmen satyricum (ed. Theol. Fischer, Gesch. Quell. d. Prov. Sachsen. Halle I. 1870) V. 1566 Restat adhuc nova res : ibi sunt puto mille scolares.

[4]) Denifle, Univers. des Mittelalters bis 1400. Berlin I. 1885. S. 403 ff.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Wörterbuch der Neu-Golmer Mundart.

(Nachtrag A-H.)

Von **Max Siewert** in Berlin.

Auch bei diesem Nachtrage, für dessen Schreibung die Vorbemerkung Nd. Jb. 39 S. 75 gleichfalls gilt, ist meine Mutter, die in Neu-Golm geboren und aufgewachsen ist, meine treue Mitarbeiterin und Berichterstatterin gewesen; ihr verdanke ich viel, wenn nicht das meiste des hier Gebotenen. Einiges von dem, was sie in ihrer Jugend dort vor 60 Jahren hörte und das ich hier vermerkt habe, mag im Lauf der Zeit in Vergessenheit geraten und nicht mehr oder kaum noch bekannt sein.

abréšn̥ Ebereschen.
axtsę̆n šmītn̥ sich erbrechen.
adər f. Natter.
af ob.
afbladərn abblättern, sich abschälen. (*də hūt bladərt af.*)
afbletərn abblättern, die Blätter verlieren.
afblǭ^{a}dn̥ abblättern, die Blätter abnehmen. (*kōl, ruəkəlrī^{e}vn̥ vę̆r̥n afjəblot*).
afdreməln abhandeln (vom Preise).
affilsn̥ ausschelten.
afjəbutst. — Ein Gegenstand, dem etwas fehlt, das eigentlich dazugehört (z. B. eine Kiefer ohne Spitze), sieht *afjəbutst* aus.
afjoxn̥ abjagen. (*də katsə joxt zix də fleiən af.*)
afgrīpm̥ abgreifen. — Jemand *ēnə afgrīpm̥* Ohrfeigen geben.
afgrǭ^{a}zn̥ abgrasen, oft bildlich.
afheln̥ eine Flüssigkeit durch Neigung des Gefässes von einem Bodensatz vorsichtig abgiessen.
afhendix abgelegen.
afkę̆r̥n 1) abfegen, 2) abwehren. (*zix ēn̥ hunt ōdər jentər afkę̆r̥n*).
afknēpm̥ abknöpfen.
afmaxn̥ anrichten, zubereiten (z. B. Brübkartoffeln *met špek*).
afpeln̥ reflex. sich abschinden, sich abquälen. (*er pelt zix rēnə af*).
afšēdn̥ reflex. sich abscheiden, sich abheben. (*ət šet zix up də reiə af,* das Kraut der weissen und roten Kartoffel).
afšelvərn schuppenweise abfallen. (*də hūt šelvərt zix af.* wenn sie die Sonne verbrannt hat).
afšidərn abschütteln (*zant vert afjəšidərt, ōk plūm̥*); auch reflex. (*ēn pę̆rt šidərt zix af,* wenn ihm das Geschirr abgenommen wird.) — mnd. *schudden.*
afšixən abschürfen. (*ik hebə mə də hūt afjəšuxən; ət is orntlix kǭ^{a}t jəvur̥n*).
afšlǭ^{a}n abspringen. (*də pę̆zə šlet af fant špinrat*).
afštrēfəln abstreifen (z. B. *štrimpə* oder das Laub von der Pfingstmaie).
afštreŋ absträngen (ein Pferd); Gegensatz: *anštreŋ* anschirren.
alə mǭ^{a}lə alle zusammen. (*vei jēn alə mǭ^{a}lə hen*).
alendər Aland (Fisch).
amberx m. sanft ansteigende Anhöhe.
*āmexti*x (*ǭ^{a}mexti*x) ohnmächtig, schwach.
andaxt f. Aufmerksamkeit. (*dǭ^{a} kan er kēnə andaxt hebm̥*).

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

andeχtiχ aufmerksam. (*bis man* (sei nur) *reχt andeχtiχ, ven dər kistər vat fərtselt*).

andūᵉn 1) *ziχ vat andūᵉn* gut essen und trinken. 2) Böses zufügen: *ę̄r is furtjəlōpm̥; er vert ziχ do ništ andūᵉn?* 3) behexen. (*də tsikə frist niχ, ət mut er ēndər vat anjədǭᵃn hebm̥.* — Wenn ein Mädchen sich vom Bräutigam vernachlässigt fühlt, muss sie, um seine Liebe zurückzugewinnen, ihm *vat andūᵉn*, z. B. Brot unter den Arm nehmen und ihm dies zu essen geben).

anəst Angst.

anflendərn anschmeicheln.

anjəšikərt (*anjəšę̄kərt*) etwas betrunken, angetrunken.

anjəšlǭᵃnət ǭᵃvəst durch Herabfallen beschädigtes Obst.

aṇəklauən anfassen (grob).

anəknipərn anknüpfen.

anəkreiən ankriegen, anfallen, überfallen.

anlę̄jn̥. — *korn anlę̄jn̥* die Garben auf der Tenne ausbreiten.

anmeəksl̥ n. das, was man dem Futter beimengt (Schrot, Hafer, dem Häcksel für das Pferd).

anrustn̥ zurüsten, Vorbereitungen treffen (zur Taufe, Hochzeit wird *anjərust*).

anštrīkn̥ Vergeltung üben. (*vǭᵃrə man, dei vę̄rə ik det anštrīkn̥!*).

antǭᵃkəln (schwerfällig und umständlich) anziehen. (*vat zal ik ma nū nox zō špę̄də antǭᵃkəln*).

anvę̄jn̥ anwehen. — Redensart bei einer unerklärlich schnell gekommenen Krankheit: *jərǭᵃdə als ven ət am dər vint anjəvę̄jət hat.*

atént aufmerksam.

atłsə f. Eidechse.

auə Auge. — Wenn jem. das rechte Auge juckt, bekommt er noch etwas Angenehmes, Liebes zu sehen; juckt das linke, dann gibt es noch etwas zu weinen.

auənlet Augenlid.

auənfərblentnis Verblendung. (Wenn der *pupm̥špeldər* die Uhr eines Zuschauers aus einem Milchbrot herausholt.)

bakān-krikə f. Ofenkrücke. (Zum Herausholen der glühenden Asche aus dem Backofen.)

bakān-šitsl̥ Werkzeug, mit dem man das Brot in den Ofen schiebt und herausholt; es ist ein Stiel mit kleinem Brett. — Vgl. mnd. *schottilie.*

bal m. Ballen, schwielige Rundung an Fuss und Hand.

balbīr Barbier.

baṇ bannen. (Der Dieb wird durch den Diebessegen gebannt.)

bəəkarbēt. — Redensart: *ę̄r maxt bəəkarbēt* er liegt auf der Bank und faulenzt.

baram m. Taugenichts. (*det is ṇ riχtijər olər baram! zōn olər baram!*) Darf man denken an Barabbam? Vgl. Matth. 27, 17, 21; Luc. 23, 18; Joh. 18, 40 u. s. w.

bastər Bastard. Ein Schwein, ein Huhn wird so bezeichnet, wenn man seine Rasse nicht recht feststellen kann.

batš m. verschnittener Eber.

bədəəkn̥ bedanken. — Wenn es jem. *upštet*, sagt man: *dər māzn̥ bədəəkt ziχ.*

bədēvn̥ betäuben.

bə-ē-bēn̥ bescheissen? Zu jem., der wegen einer Kleinigkeit jammert: *nū verštə də vol nox bə-ē-bēn̥!*

bəjīᵉtn̥ 1) begiessen, 2) mit einem Trunk besiegeln.

bəglisn̥. — Von Leuten, die sich auffällig putzen und viel Schmuck

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

tragen, heisst es: *obənə bəglisn̥*, *uɪəənə bəšisn̥*.

bəgǭᵃpm̥ in den Mund stecken. (*ę̄r hat zix nə štulə afjərisn̥, dī er gǭᵃrnix bəgǭᵃpm̥ kan*).

bəgrīᵉsn̥ 1) begrüssen, 2) jem. anreden, um von ihm zu borgen oder eine Gefälligkeit zu erbitten. (*ik vę̄rdə də nix mēr drum bəgrīᵉsn̥*, dass du mir das und das geben sollst).

bəhę̄jədə Adj. dicht, Wasser haltend (von Holzgefässen). — Ein Waschfass, das *fəršpǭᵃkt* ist oder *špak*, muss *bəhę̄jədə* gemacht werden. — mnd. *behechten, beheften*.

beišlax. — Am voll beladenen Leiterwagen wird auf jeder Seite ein Brett gegen die Rungen gelegt und so der Laderaum vergrössert. Das ist der *beišlax*.

beizetsn̥ aufs Feuer bringen (früher, als man noch Kochherde hatte); doch auch *upzetsn̥*, wenn man den Dreifuss zu Hilfe nahm.

bəklakərn, bəklekərn beflecken.

bəklikn̥ beklecksen, beschütten, bes. mit Essen. (*klēnə kindər bəklikn̥ zix*).

bəmimpəln un bəmampəln vertuschen, beschönigen. (*nū vil er det vidər bəmimpəln un bəmampəln*). — Verschmelzung von mnd. *bewimpelen* verhüllen und *bemantelen?*

bēn Bein. — Redensart: *det hat nox ēn laəət bēn* das ist noch lange hin.

benə f. Raufe für Schafe. Plural zu mnd. *bant*.

bənę̄m̥. — *zix ništ bənę̄m̥* auf dasselbe herauskommen, dieselbe Sache sein. — mnd. *benemen* reflex. sich entfernen.

bənīᵉm̥ mit Namen nennen. — Wenn jem. geschimpft hat und hingewiesen wird, dass er wegen Beleidigung verklagt werden kann: *ik hebə jo kēn̥ bənīᵉmt!*

bəpūstn̥ blasen, oft geradezu besprechen, denn beim Besprechen ist das *pūstn̥* — kreuzweise — eine Hauptsache.

bərapm̥ abputzen, mit Mörtel etc. bewerfen. (*ēn hūs vert bərapt*).

bę̄rbēm̥. — *ēršt bę̄rbēm̥ zə un den fūlbēm̥ zə* sagt man von Mädchen, die zuerst sehr wählerisch in bezug auf einen Bräutigam sind und nachher den ersten besten nehmen. — Ist es aus mnd. *kōrbomen* umgebildet und dachte man dabei an *bę̄rn* Birnen und *bę̄rn̥bōm* im Gegensatz zu *fūlbōm* Faulbaum, dessen Beeren ein Abführmittel sind?

berx Berg. — *nix im̥ berx fǭᵃr̥n* kein Blatt vor den Mund nehmen, jem. die Wahrheit sagen.

bərēdn̥ fertig bekommen, zuwege bringen. (Ich habe es noch nicht gemacht, werde aber mal sehen, ob *ik ət vę̄rdə bərēdn̥*).

bərīᵉrix rührig, rüstig. (*ę̄r is nox reχt bərīᵉrix*). — mnd. *be-rorich, be-rore*.

bəšeəkn̥ beschenken. — Bäume müssen zu Weihnachten, damit sie gut tragen, beschenkt werden, indem man ein Strohband oder dergleichen an ihnen befestigt.

bəšimpm̥ scherzend feststellen, dass man jemand übertroffen, es ihm zuvorgetan hat. (*ę̄r hat kēn hūs, ik hebə ēnt; nū kan ik am bešimpm̥*). — mnd. *schimpen* Scherz treiben.

bəšitn̥ beschütten, aufschüttend bedecken. — Wenn man einen *drǭᵃkə*. der manchen Menschen Schätze bringt, am Himmel ziehen sieht, kann man ihn anrufen:

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

drǭᵃkə met də grōtə last,
let faḷn, vat də hast!
und ihn dadurch zwingen, was er trägt, fallen zu lassen. Doch muss man dabei *unər dak un fak* sein. Befindet man sich aber im Freien und lässt es sich einfallen, ihn so anzurufen, dann *bəšit er ēn̥ met lūzə.*

bəšlabərn durch unreinliches Essen beschmutzen.

bəšmadərn beschmieren, besudeln (z. B. die Wände mit Kreide).

bəšmudəln anschmutzen, beschmutzen. — mnd. *besmuderen.*

bəšpreχn̥ Krankheiten wie Rose, *kwīnə*, dicke Backe, Zahnschmerzen u. s. w. durch Segensformeln zur Heilung bringen.

bəšreiən durch vorzeitiges Lob in der günstigen Entwicklung hemmen oder sonst schädigen. (*kindər, det fei, ǭᵃvəstbēmə derfn̥ niχ bəšrę̄jn̥ vēr̥n, zonst vert ništ fan. „ax is det ēn grōtət šwīn“* darf man nicht sagen, sondern *„unbərūᵉpm̥, det is fan 6 voxn̥ ēn grōtət šwīn“*. Wird *unbərūᵉpm̥* nicht hinzugetügt, dann muss der Besitzer, um sich vor Schaden zu bewahren, dreimal ausspucken oder es wenigstens markieren.)

bəzēm̥. — də ōr̥n bəzēm̥ über das Ohr hauen, betrügen. Auch in bezug auf ein Mädchen, das verführt worden ist.

besər hen weiter hin.

bəziχtn̥ besieben, durch ein Sieb bestreuen.

bəzīᵉn besehen. — *ziχ niχ bəzīᵉn keṇ* sich nicht leiden oder vertragen können. — Dann auch zu sehen bekommen, erhalten. (*filə verštə jo niχ bəzīᵉn* zu jem., der auf eine Bezahlung rechnet und voraussichtlich nichts erhält.)

bəzolsn̥ besalzen; dann wie *anštrīkn̥*: Rache nehmen. (*vǭᵃrə man, dei vę̄r ik det bəzolsn̥!*).

bətimpəln überlisten, über das Ohr hauen.

bəvǭᵃr̥n bewahren.

bīdəln beuteln (Mehl).

bidn̥ persönlich zur Beerdigung einladen. (Zu Hochzeit oder Taufe ladet man schrittlich.) *vę̄r jēt den nū bidn̥?* — mnd. *biddersche* bes. die Hochzeits- u. Leichenbitterin, *doden-bidder* Leichenbitter.

bīdnər Büdner, Besitzer eines Hauses mit einigen Morgen Land. (*heislər* Besitzer eines Hauses ohne Land).

bīᵉkn̥ buchen (*bīᵉkn̥holts*).

bīᵉnst m. die erste Milch der Kuh nach dem Kalben (*dən bīᵉnst afmelkn̥*).

bīkn̥, upbīkn̥ Lauge aus Holzasche herstellen. (Es wird ein Laken, das *bīklākn̥*, über die *vaštīnə* gebunden, Holzasche — es braucht nicht Buchenasche zu sein — darauf geschüttet und kochendes Wasser darüber gegossen. Die Lauge tropft dann durch das *bīkdūᵉk* auf die Wäsche *in də vaštīnə: ət is upjəbīkt.*)

bimələn läuten. — *bimələn un bamələn* hin und her baumeln, dann sehr baufällig, reparaturbedürftig sein (*an dī olə šīnə bimələt un bamələt aləs*).

binə-erml̥ Ärmel, die man sich bei der Ernte, um seine Jackenärmel zu schonen, überstreift; sie werden vorn zugeknöpft und hinten mit einer Schnurre zusammengezogen. — mnd. *binnendel-hanschen* Handschuhe, die man bei der Ernte anzog.

bis sei (*bis man reχt flīsiχ*).

bizəlinə Adv. im Bogen, mit starkem Strahl. (*det blūᵉt lept bizə-*

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

linə, ven man ziχ ēn̥ finər afjəšnitn̥ hat). — Zu mnd. *bissen.*

bizn̥ dasselbe wie *kīzn̥*: wie toll hin und her laufen (vom Rindvieh, wenn es vom *bizəvorm, kīzəvorm* umschwärmt und gestochen wird). — Sprichwort: *ven ēnə kūe bizət* (*kīzət*), *hę̄vət də andərə dən šwans* (nämlich um auch zu *bizn̥* — das Heben des Schwanzes ist der Beginn dazu); oft als Antwort, wenn die Bitte des einen dieselbe Bitte eines andern veranlasst; z. B. *„mutər, ik vil ēnə štulə!“ — „ik ōk!“ — „jau, jau, ven ēnə kūe bizət* u. s. w.“

bladər f. Hautanschwellung infolge eines Insektenstiches, Hautblase.

blarn blöken; laut weinen.

blēnəkn̥? einen kleinen roten Fleck auf der Haut nennt man so. (*du hast dǭa ēn blēnəkn̥; det vert vol ēn šwę̄r vę̄rn*).

blinəkərn glänzen, blinken.

blīvn̥ bleiben. — *zīnəs blīvəns niχ visn̥ fę̄r šmerts, fę̄r anəst.*

blǭam m. schlechte, dicke Luft, Dunst. (*is det hīr ēn blǭam in də štauə!*)

blǭazə f. Blase, Schweinsblase (von meinem Grossvater noch zum Aufbewahren von Tabak, Geld u. s. w. benutzt). — Redensart: *nū bistə rīp an də blǭazə* jetzt bist du geliefert, jetzt musst du daran glauben.

bluf m. dumpfer, schwerer Schlag. (Wenn Bauholz oder ein gefällter Baum umstürzt, gibt es einen *bluf*).

blufn̥ schlagen, sodass es dumpf schallt.

bǭaks m. grosser, ungeschlachter Bengel. (*olər grōtər bǭaks!*)

bolt-əndə Kopfende. Spitze (des Eies, der Kartoffel, der Halme). — mnd. *pol-ende?*

born m. Brunnen, *olə born* der älteste Brunnen Neu-Golms, früher Ziehbrunnen, jetzt Pumpe.

borštiχ kratzbürstig, zornig.

borštpeliχ geborstene Haut habend. (*manχə knoln̥ zin borštpeliχ.*)

bramstiχ kratzend, vom Geschmack. (*olə botər šmekt bramstiχ*).

bratsə f. Warze. — mnd. *wratte.*

bravūriχkēt Trotz; Wut.

breχə f. Instrument zum Flachsbrechen.

brę̄kəliχ gebrechlich.

breln̥ auffällig sein. (*det klēt jəfelt mə niχ, det brelt zō!*).

brenštēn Bernstein.

brenspl̥ f. Pferdefliege.

brīe Brühe; unnützes Gerede.

brīef Brief. — Man sagte, wenn sich eine Kohle an dem Docht der Öllampe gesetzt hatte: *ət jipt n̥ brīef.*

brimən̥kn̥. — Zu ganz kleinen Kindern sagt man: *max mǭal n̥ brimən̥kn̥* d.h. es soll mit dem Finger über die Lippen hinfahren, sodass sie sich öffnen und schliessen, und dabei Stimmton geben, brummen. — Vergl. mnd *den brum slān.*

brinən ausgreifen. (*də pę̄rdə* liefen, *vat zə brinən* konnten).

brǭakə f. Brachfeld.

brǭaklēpər ein kleiner, grauer Vogel, etwas grösser als ein Sperling.

brǭazn̥ m. Wasserdampf; auch als Verbum: *brǭazn̥* dampfen. (*ət brǭazət, ven vasər koxt*). — mnd. *wasem.*

bū un baf in grob-mürrischer Weise wortkarg, kurz angebunden. (*ę̄r is imər zō bū un baf*).

buxtə f. abgeschlagener Raum für Schweine oder Gänse; dann auch Bett (verächtlich). — Verben: *afbuxtn̥* durch besonderen Verschlag trennen; *rimbuxtn̥* Einbuchtungen machen, bes. im Bett

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

herumwühlen, wie es Kinder tun; *inbuxtn̥.*

būᵉk Buch. — Ist etwas gestohlen, z. B. ein Beil, muss man, um den Täter zu finden, *det būᵉk lōpn̥ lǭᵃtn̥*. Man verschafft sich einen *afjəšturvənən šlisl̥ un ēn afješturvənət būᵉk* d. h. die Personen, denen Buch und Schlüssel einmal gehörten, müssen verstorben sein, und dann beginnt die Sache. Ihrer zwei müssen es sein. Man legt den Schlüssel in das Buch, beide fassen ihn an, und der eine nennt die Namen verschiedener Verdächtiger und beschuldigt sie, während der andere verneint: *„A hat dət bīl!“ — „A hat ət niχ!“ — „B hat dət bīl!“ — „B hat ət niχ!“ — „C hat dət bīl!“ — „C hat ət niχ!“* u. s. w. Wird schliesslich der wirkliche Dieb genannt, dann tängt das Buch an zu tanzen. — Vgl. mnd. *dat seve lopen laten.*

būᵉzn̥ Busen.

bufn̥ stossen, schlagen.

būk Bauch. — Redensart: *besər in də vīdə velt als in̥ enən būk* (vom Bauchwind).

buldərn poltern, lärmen.

bulə Stier. — Etwas (z. B. das Haar) ist so glatt, *als vən ət dər bulə jəlekt hat.*

bulnmelk Wolfsmilch (Pflanze).

bulstər f. Fruchthülse, Schale von Bohnen u. ä.

butə f. hölzernes Gefäss, Bütte.

daxlēndər Tagelöhner, *daxlōn* Tagelohn.

daxt Docht.

dakdripə f. Tropfenfall vom Dach.

dakštēn Dachziegel.

dam̥. — Komposita: Wenn man jem. auf dem *tas* so viel zuwirft, dass er sich nicht mehr rühren kann: *du damst mə jo rēnə in! — mist in dən akər rindam̥, də mistkūtə fuldam̥.*

deibl̥ Teufel.

dę̄m̥ (Plural) Zipfel des Euters der Kuh. (*du must də dę̄m̥ ēršt afvašn̥, ēr du melkst!*).

dēo bal Ballspiel, Art Sautreiben, wobei man eine Keule oder einen Knüttel in der Hand hat und auf den Ball einschlägt.

derχēnandər miteinander.

derχflikn̥ reflex. sich durchschlagen. (*ik mut mə zō derχflikn̥*).

dərfę̄r davor, dafür. — Auf das bedauernde *ik kundə niχ dərfę̄r!* die scherzhafte Frage: *varumə* (*vat*) *kripstn̥* (kriechst du denn) *dərhinər?*

dēzə f. Brettergestell zum Trocknen f. nass. Stroh. — mnd. *deise* Darre.

dēziχ dösig, dumm.

dikkulpsiχ dick und ohne Spitze, ohne Schneide; ungeschickt. (*ēnə štriknǭᵃtl̥ kan dikkulpsiχ zin, ōk ēnə špǭᵃdə,* wenn er nicht recht in die Erde sticht.)

dinəkepm̥ (über Unwichtiges) nachsinnen. (*dǭᵃ zitst er nū un dinəkept!*) — mnd. *koppen* den Kopf einnehmen, trunken machen, *dunne* dünn, schwach, *dunne broder* Gaukler, Possenreisser?

dīsl̥ f. Deichsel.

dīvərik Täuberich.

dǭᵃt Tat. — *up frišər dǭᵃt.*

dōf taub; *dōvə brennesl̥* Taubnessel.

drā Trage, *vasərdrā.*

drāzəbendər. — Dicke, starke Lastpferde (Brabanter) werden so genannt.

drākarīnə Tragekiepe.

drap Trab.

drei-anəl Dreieck. (*ziχ ēn̥ dreianəl in̥ rok rītn̥* dreieckiges Loch).

drę̄jəriχ drehkrank, von Schafen. (Man darf das Messer nicht um

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

sich selbst drehen, es nicht mit der Schneide nach oben legen, nicht spinnen zwischen Weihnachten und Neujahr, sonst werden *də šǭᵃpə drę̄jəriɣ*).

drēm̥ träumen.

dremələn 1) drängen (dass man etw. kaufen oder vom Preise etwas ablassen soll: *dər šlɐχtər dremələt*, wenn er für ein Stück Vieh nicht so viel bezahlen will, wie er soll). Kompos. *afdremələn* abhandeln. — mnd. *drammen* lärmen; ungestüm dringen. 2) trampeln. Kompos. *indremələn* eintrampeln (z. B. *hei*). — mnd. *drampen*.

dreš̥n. — Beim Dreschen geht der 2-Schlag: *ax got — ax got*; der 3-Schlag: *ax got ja — ax got ja*; der 6-Schlag: *ax du mein lībər got — ax du mein lībər got!*

drēš̥n prasselnd, in Strömen regnen.

drib̥drap kurzer Trab (Trippeltrab).

drīzəliχ schwindelig.

drūesl̥ f. Drossel; auch Schimpfwort (*olə drūesl̥!*).

drūfbōr m. Brustleier.

dundərn donnern.

dunə damals.

dūnə 1) betrunken. 2) dick, vollgefressen. (*pę̄rdə vē̄r̥n dūnə*, wenn sie zu viel gefressen haben, *zə kreiən den būkknīpm̥ un zīl̥n ziχ*; werden Ziegen oder Schafe *dūnə*, was sehr oft geschieht, dann werden sie lieber geschlachtet, damit sie nicht platzen).

dunəkər dunkel. (*ət is al dunəkər, bī dunəkərn* bei Dunkelheit). — mnd. *dunker*.

dūs m. As, Daus.

ēfa Efeu, *ēfabletər* Efeublätter.

eiərklūek überklug, übergescheit. — Vgl. mnd. *eigen-wīs*.

ę̄j̥n mit der Egge arbeiten, dann bildl. herum-ackern, -scharren, -kratzen, -fischen in einer Sache. (*vat ę̄j̥əstn̥ in də zupə rim?*).

ekst f. Axt.

elzə f. Erle. — mnd. *else, alse* Name verschiedener Pflanzen und Gesträuche, z. B. Wermut, Erle, Rüster.

elvə elf. — Redensart: *det holt ōk man fan elvə bes tswelvə* sehr wenig.

emər m. Eimer.

endə Ende, oft auch Ende des Dorfes. (*vūe is ər den? fōrt endə. — fōrt endə heb ik am jəzīen*).

ēnmǭᵃl einmal. — Redensart: *ēnmǭᵃl is kēn mǭᵃl, tswēmǭᵃl is niχ oftə un dreimǭᵃl is niχ imər.*

ēnšę̄riχ einmal im Jahr zu mähen. (*manχə vīzə is ēnšę̄riχ*).

erpl̥ Enterich.

erpsn̥ Erbsen. — Wenn jemand öfter fragt, weil er nicht verstanden hat: *də hast vol erpsn̥ jəjesn̥? dei zin vol də hilsn̥ fər də ōr̥n hakn̥ jəblę̄vn̥? — Ven ēn jentər bītn̥ vil* oder sich schon festgebissen hat, muss man *am erpsn̥ drę̄jn̥*, d. h. man packt ihn am Hals und dreht ihn im Kreise herum, bis er schwindlig (*drīzəliχ*) wird. Er lässt dann los und greift auch nicht wieder an.

etər Eiter.

etərn eitern. (*də auən etərn*).

etsiək Essig.

ę̄vərdebərn jem. sein Recht abstreiten, ihn mit Redensarten überwältigen, übertölpeln, betrügen. (*let də man niχ ę̄vərdebərn*).

ę̄vəriχ überflüssig. (*blīvə man hir, du bist dǭᵃ ę̄vəriχ*).

ę̄vərlaək vor kurzem. (*dę̄n heb ik man ę̄vərlaək jəzīen!*)

ę̄vərlast f. — *ę̄vərlast dūᵉn* eine zu grosse Last auferlegen, überanstrengen. — Wenn ein Vater

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

mit seinem Sohn zum Gutsbesitzer kommt, um ihn als angehenden Knecht zu verdingen: *vulvəs fātər* (der Dienstherr) *vert am kēnə ɕvərlast dūᵉn* wird ihm nicht Unmögliches zumuten.

ɕvərrītn̥ überreissen. — *ēn̥ ēnt ɕvərrītn̥* jem. einen Schlag versetzen.

ɕvərziχtiχ kurzsichtig. — mnd. *oversichtich.*

ɕvərvindiχ vor Wind geschützt.

fak Fach. — *unər dak un fak* unter Dach und Fach. (*Is man unər dak un fak, kan ēn̥ kēn drǭᵃkə met lūzə bəšitn̥*, wenn man ihn anruft; vergl. *bəšitn̥*). — mnd. *under dakes.*

faln̥. — Redensart zu jem., der gefallen ist: *jau, jau, ət komt fɕr, det man falt un fint ništ, un štēt up un hat no(x) ništ!*

farhof Name eines Stück Landes, das zu dem Pfarrland gehörte und von meinem Grossvater zugepachtet worden war.

fas Hetzruf des Hundes. In Berkenbrück hörte ich *faš, faš!*

feχtəln fuchteln (mit den Armen beim Gehen); wedeln.

feiər Feuer.

fekəriχ kariert. (*ēn fekərjət klēt*).

fənūt durchaus. (*ɕr vil fənūt met; ik zal ət fənūt nox mǭᵃl maxn̥*).

fərbeln̥ verstauchen. (*ɕr hat ziχ də hant, det bēn fərbelt*). — mnd. *vorballen.*

fərblišn̥ ersticken. — Zu mnd. *blosen, bloschen.*

fərbūbansn̥ ruinieren, entzwei machen; auch verführen von Mädchen. (*dɕr hat dī fərbūbanst*).

fərdefendīrn̥ reflex. sich verteidigen, widerreden.

fərdēvn̥ betäuben. (Macht doch nicht solchen Lärm, *jī fərdēvn̥ ēn̥ jo binǭᵃ!*). — mnd. *vordoven.*

fərdītšn̥ verdeutschen, deuten, erklären.

fərdrān vertragen, ertragen.

fərdreiən vertrocknen.

fərērn̥ schenken. (*šrōbits jetə hat mə ēn pǭᵃr epl̥ fərērt!*) — mnd. *vorēren ēnem wat* schenken.

fərfanən reflex. sich verfangen (wenn plötzlich durch zu reichliche oder zu hastige Nahrungsaufnahme usw. ein Atmungshindernis eintritt): *də kūᵉ hat ziχ fərfanən.*

fərfērn̥ reflex. sich erschrecken. — mnd. *vorvēren.*

fərfresn̥ sehr gefrässig. (*dər oksn̥junə is tsūᵉ fərfresn̥! Zō vat fərfresənət, dɕr vēt niχ, ven ər zat is!*)

fərfumfīdəln verpfuschen.

fərjesərliχ vergesslich. — mnd. *vorgetich.*

fərhērn̥ zusprechen (grosse Verwüstungen in Essvorräten anrichten, indem man sehr viel isst): *dən kūᵉkə, də botər, də voršt hebm̥ zə orntliχ fərhērt; ət is jo binǭᵃ al!* — Das geschlossene *ē* ist wohl Angleichung an *hērn̥* hören.

fərhumələn sterben, der Auflösung entgegengehen? (Wenn jem. über geringfügige Unfälle oder Schmerzen zu sehr klagt und so tut, als ginge es zu Ende, sagt man: *nū verštə vol nox fərhumələn* nun wirst du wohl doch noch ins Gras beissen müssen!). — mnd. *himmelen* in den letzten Zügen liegen.

fərkeldn̥ erkälten.

ferkələn Ferkel werfen.

fərklam̥ vor Kälte erstarren, steif werden.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

fərkrepm̥ verschneiden (Bäume). — mnd. *kröppen.*

fərkrūpm̥ verkriechen. (Part. *fərkrofn̥*).

fərkɯǭ^{a}zn̥ durch unordentliches Essen verbringen. (*də zalst det brōt niχ zō fərkɯǭ^{a}zn̥!*).

fərlaɒ̯ verlangen. — *ziχ fərlaɒ̯ lǭ^{a}tn̥ nǭ^{a}* sich sehnen nach, sich wünschen. (*let də niχ dǭ^{a}nǭ^{a} fərlaɒ̯!*) — *nū zal mə man blōs fərlaɒ̯, vat dadrūt vę̄r̥n vert, af də ę̄rtbę̄r̥n vaksn̥ vę̄r̥n* mich soll wundern, was daraus werden wird. — mnd. *vorlangen na* Sehnsucht haben nach, *mi vorlanget, wu* mich soll wundern, wie.

fərlę̄zn̥ verlesen, sichtend aussuchen. (*knol̥n fərlę̄zn̥*).

fərlǭ^{a}m̥ erlahmen, erschlaffen. (*mei is rēnə dər arm fərlǭ^{a}mt*).

fərlūdn̥ lǭ^{a}tn̥ verlautbaren, mitteilen.

fərlustīr̥n. — *ziχ niχ fərlustīr̥n lǭ^{a}tn̥* es sich nicht gelüsten lassen, sich nicht einfallen lassen.

fərmentəln verhüllen, verbergen, (bes. die Schuld), beschönigen. (Hat ein Kind *də šmurtsə fan də pītšə* verloren, sagt man, um *ət tsu fərmentəln,* etwa: *na jā, zə vǭ^{a}r ōk vol niχ orntliχ festjəmaxt, niχ riχtiχ anjəšlēpt, ēn šleχtər pītšštok vǭ^{a}r ət ōk vol* usw.).

fərmesn̥ reflex. überschwenglich, feierlich beteuern. (*ę̄r hat ziχ zō fərmesn̥*, es nicht getan zu haben, *un dox hat er ət jədǭ^{a}n!*). — mnd. *vormeten* im Übermut zu tun oder behaupten wagen, sich anheischig machen.

fərmimpəln. — *fərmimpəln un fərmampəln* verdecken, verheimlichen; vergl. *bəmimpəln.* — mnd. *vorwimpelen.*

fərmūedn̥ vermuten. — *ziχ in fərmūedn̥ zin* vermuten. (*det vǭ^{a}r̥n zə ziχ niχ in fərmūedn̥*).

fərmurkəln (in Unsauberkeit) verkommen. (Gänse, die zu wenig Futter bekommen, *fərmurkəln* oder *fərnę̄zn̥*). — mnd. *vormuckelen* (mit eingeschobenem *r* wie in *karnikəl, šmurtsə* u. a.?).

fernits Firnis.

fərpur̥n ein Hindernis in den Weg legen, verhindern, verwehren. (Wenn man ein Fuchseisen aufgestellt oder ein Schloss vor eine Sache gelegt oder einen Fahrweg, der nicht benutzt werden soll, durch einen Graben unbrauchbar gemacht hat: *zō! det hebm̥ wə am* (*zə*) *fərpurt!*).

fərpūstn̥ reflex. verschnaufen, Atem schöpfen. (*nū kanstə də man ēršt n̥ biskn̥ fərpūstn̥!*).

fərrę̄dn̥ reflex. sich versprechen. (*dər prīestər up də kansəl fərret ziχ, vārum zal ik niχ?*)

fərrūestərn verrosten. — mnd. *vorrusteren*; das *ūe* wohl von mnd. *rōt* Russ.

fəršē̆χərn verscheuchen.

fəršlikərn. — Kommt einem etw. in die 'unrechte Kehle', *fəršlikərt man ziχ.*

fəršpǭ^{a}kn̥ trocken, undicht werden (von Holzgefässen): *det fas is fəršpǭ^{a}kt.*

fəršrekn̥ erschrecken. (*ik hebə mə zō fəršrokn̥!*).

fərštēn verstehen. — *zīn ējn̥ vōrt niχ fərštēn* (vor Lärm). — *fərštēt ziχ* selbstverständlich. — *fərštēn* reflex. sich lahm stehen; vgl. mnd. *sik de knoken vorstān.* — Scherzfrage an jem., der *fərštēt ziχ* (selbstverständlich) gesagt hat: *vat fərštēt ziχ? ēn olər pils! — vat fərlīt* (verliegt) *ziχ āvər? ēn hūp drek!*

fərštertst verstört. (*ę̄r vǭ^{a}r gans fərštertst, kǭ^{a}m gans fərštertst an, dę̄r prīpš hanə, vī er dən*

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

feiərzę̄jn̥ jəbet hudə). — Vgl. mnd. *storten* bestürzt machen.

fərštǭakn̥ Holzstäbe (bei einem Fachwerkbau) einsetzen. (*di šīnə vert fərštǭakt*).

fərzēpm̥ ersäufen. — *zix fərzēpm̥* sich ertränken; ertrinken. (Man kann sich mit und ohne Absicht *fərzēpm̥*). — mnd. *vorsopen.*

fərzīm̥ versäumen. (*də šūelə fərzīm̥*). — mnd. *vorsumen.*

fərzūpm̥ ertrinken; versaufen, vertrinken (Geld).

fərtrēdəln verlegen, sodass man es nicht wiederfindet; verbringen, verlieren: *zə hat ę̄r štrumpbensl̥* (Strumpfband) *fərtrēdəlt!*

fərtrę̄dn̥. — *zix də bēnə fərtrę̄dn̥* die durch langes Sitzen steifgewordenen Beine durch Gehen wieder in Gang bringen. — mnd. *vortreden* reflex. zur Erholung spazieren gehen.

fərtsedərn verwickeln. (*det fei fərtsedərt zix*). — mnd. *tudern.*

fərtseln̥ erzählen. — Ein Kindervers beginnt mit den Worten: *ik vę̄r də vat fərtseln̥ — fan jauə mumərel̥n.*

fərtsern̥ erzürnen. — mnd. *vortornen.*

fərventə f. Schlag mit der Oberseite der Hand. (*du krīst mə gleix nə fərventə!* d. h. ohne dass ich mir die Zeit nehme, die Hand umzudrehen.) — mnd. *vorwenden* umkehren.

fərvǭarn̥ verwahren. — Redensart: *es ət up, den is ət fərvort!*

fixtə f. Kiefer, Föhre, Fichte. — *də zeifixtn̥* Name eines Föhrenwaldes am Petersdorfer See.

filə viel. — Wenn ein Kind *filə* haben will, antwortet man ihm: *filə fǭart dər bauər met n̥ vān!*

fīlibus Fidibus.

finərīrn̥ mit den Fingern hantieren. (*vat finərīrstn̥ dǭa?*)

finzəkn̥ kleiner Gegenstand, kleines Stoffteilchen, Atom? (*am is ēn klēn finzəkn̥ int auə jəflān*).

fīzəmatentn̥ maxn̥ Flausen, Umstände machen; seltsames Benehmen zeigen. — mnd. *visepetent.*

fladrūžə Bänder an der Mütze; Mütze mit flatternden Bändern.

flakskop hellblonder Mensch.

flaps m. 1) Flegel, unhöflicher Mensch. 2) Kopfbedeckung, Mütze. (*kanstə dən oln̥ flaps nix afnę̄m?*).

fleiə f. Floh.

flę̄ts Flegel. (*du olər flę̄ts!*).

flixtix leichtfüssig. (*jə dū man, dū bist jurək un flixtix*). — mnd. *vluchtich.*

flīe f. Fliege.

flīemarīkn̥ Marienwürmchen, Marienkäfer.

flitkn̥ n. sehr leichtes Kleid. (*zə hat jo ōk man zōn flitkn̥ an*).

flǭadə Kuchenaufstrich (aus Sahne, Zucker, Eiern, Mehl und Sirup). Es gibt *flǭadəkūekə, špekkūekə, kę̄zəkūekə,* je nach der Auflage auf dem flachen Blechkuchen. — Hinter *vladenkoke* setzt Lübben ein Fragezeichen.

flotašə f. leichte, weisse Holzasche (für kleine Kinder Mittel gegen Durchfall und *būkknīpm̥*).

flutšn̥. — *də zǭanə* (der abgekochten Milch) *flutšt* (gleitet mit klatschendem Aufschlag) *in̥ top.* — Das Wort kann zu *flitsn̥* gehören; doch vgl. auch mnd. *vlot, vloten.*

foljn̥ das Geleit bei einer Beerdigung geben. (*foljət den ēndər fan jau?*).

fomfōrkom̥ zuvorkommen.

fōrhebm̥ beabsichtigen; vorhaben (auch als Gegenstand eines Streites): *vat hebm̥ jī den al vidər*

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

fōr warum zankt ihr euch schon wieder?

fōrholn 1) zur Verfügung stellen; leihen. (*ik vęrə am det hantverkstsīχ doxniχ imərtsūe fōrholn!*) 2) vorhalten, tadelnd vorrücken.

fōršpel n. Vorbedeutung, Vorzeichen, das auf kommende unglückliche Ereignisse hinweist. (*jau, jau, det vǭar al riχtiχ zōn fōršpel!*). — mnd. *vorspel* Vorspiel, Vorzeichen.

frēzə f. Halskrause.

frīdax. *dər štilə frīdax* Karfreitag.

frīeχ früh (*morjn frīeχ*).

frīeštik Frühstück. — jem. *det frīeštik aftrędn* ihm in die Pantoffel treten, wenn man hinter ihm geht.

fruxtn fruchten. (*prīelə am orntliχ derχ; det vert vol fruxtn*).

fūerverkn 1) fuhrwerken 2) ungestüm herumhantieren. (*nǭa dən bodn rupfūerverkn*; *vat fūerverkstn nū hīr rim?*)

fuks. — Sprichwort: *det hat dər fuks jəmesn un dən šwans tsūjəjęn*.

ful. — *ful un dul zin* betrunken sein.

fūlbēm schlecht ergehen? Es kommt nur vor in einer Redensart; vgl. *bęrbēm*. — mnd. *vūlbomen* fig. in den Sumpf, ins Elend geraten.

fūlhēt Faulheit. — Redensart, wenn man sich reckt und streckt: *fūlhēt, let lōs ōdər ik brūkə jəvalt*.

fulkom vollkommen; erwachsen. (*er zīet al zō fulkom ūt*.)

garštiχ unfreundlich, niederträchtig. (*zei* oder *bis dox niχ imər zō garštiχ*.) — mnd. *garstich* ranzig, stinkend, bitter von Geschmack.

jāvōrt Zustimmung. (*ik hebə mīn jāvōrt no niχ jəjęvn*).

jəhęjə Verlangen nach. (*ik hebə zōn jəhęjə up erpsn, špekkūekə, šmōrkōl* u. dergl.; Schwangere haben oft ein *jəhęjə up det un jent*). — Zu mnd. *hoge, gehogen*.

jekn freuen (*det vert am jo jekn*); *ziχ ēns jekn* sich freuen; höhnisch lachen.

jəlax. — *imər int jəlax rin* ohne Überlegung, ohne Sinn und Verstand.

jeldn kosten. (*vat jilt hītə det korn, vat də knoln?*).

jelt Geld. — Wenn ein Schwein verkauft wurde, bekam die *mǭajət šwansjelt*, wurde ein Rind verkauft, der Knecht *štrikjelt*, bei einem Pferde *halftərjelt*.

jənǭadə f. Ruhe, Erleichterung. — Bei einem Geschwür, das aufgestochen wird, um den Eiter zu entfernen: *ven də unduxt rūt is, vert er ōk jənǭadə kreiən*.

jent; gewöhnlicher *jentər* Gänserich.

jəšik Geschick. — Red. *det hat jo kēn jəšik un kēn jələəkə*.

jəšleχt. — *karls mękn is in unzə jəšleχt* ähnelt uns. — mnd. *geslecht* Gepräge.

jestərīrn Gast sein. (*ęr jestərīrt jęrnə* macht gern Besuche).

jəverbə. — *ziχ jəverbə maxn* sich eine Gelegenheit schaffen. (Um zu sehen, wie ein *fremdər bəzūex ūtzīet*, macht man sich *jəverbə* d. h. man geht hinein, fragt irgend etwas oder beginnt gar eine Tätigkeit in dem Zimmer).

jęvl Giebel.

jęvn geben.

jəvōnə gewöhnt. (*det is er zō jəvōnə*).

jiftiχ ärgerlich, aufgebracht.

jikn jucken.

jilpsn aufstossen. — *rinjilpsn* hinunterschlingen, -schlürfen (sodass es aufstösst?).

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

jīr̥n, rinjīr̥n gierig essen.

Jītərbok. — Redensart: *det mę̄kn̥ is fan jītərbok — də šertsə is vītər vī dər rok.*

glas-ravantə f. Glasspind (zur Aufbewahrung von gutem Geschirr). — aus *servante.*

glimpərn schlecht, niedrig brennen, bes. von der Lampe.

glinsn̥ glänzen (eine geschwollene dicke Backe *glinst*).

glipšn̥ gleiten (ein Fisch oder glattes Geschirr *glipšt* einem weg). — mnd. *glippen, glischen.*

glūex (*glūx*) schlimm, entzündet. (eine Geschwulst *zīet zērə glūex ūt.*) — mnd. *glōgich.*

gnabərn knabbern, nagen. — Nachahmung des Rufes der Krähe: Die erste Krähe *gnabər-af, gnabər-af, gnabər-af!* Die zweite Krähe *is ništ dran. is ništ dran, is ništ dran!*

gnabm̥ zähnefletschend am Fell herumknabbern, beissen, um Flöhe dabei zu erfassen. (*n̥ hunt, nə katsə, n̥ pę̄rt gnabət zix*).

gnatsə f. Krätze.

gnētərn unzufrieden, mürrisch sein. — mnd. *knoteren.*

grēl̥n laut schreien. — mnd. *gralen.*

grę̄ml̥ m. ein Mensch, der ein grämliches Gesicht macht.

grīen 1) grün, 2) roh (vom Fleisch).

grīenslinək grüner Junge.

grīenəfīst m. unerfahrener Mensch, Grünschnabel.

grīevə f. Griebe, borkiger Lippenausschlag.

grīn̥ grinsen, lächeln.

grindər m. grosser Hut mit breiter Krempe (Schlapphut).

grint m. Ausschlag auf dem Kopf, Grind.

grūežə f. Gras, Rasen.

grūl m. das Grauen. — *mei jēt dər grūl an* ich beginne zu fürchten.

grūlinək m. grauenerregendes, dämonisches Wesen. — Zu Kindern sagt man: *du brūkst də nix tsu grūl̥n; də ol̥n grūlinə zin dōt, zin alə fərzofn̥; un də junəšn̥, nā, dī zin nox tsu klēnə, dī grūl̥n no nix.*

grūl̥n grauen. (*mei grūlt zo!*).

gruntšīetn̥ gründeln. (*kikə mǭal, vī də jenzə, entn̥ gruntšīetn̥!*)

grūzəlix grauenerregend.

grūzəln grauen, schaudern; frieren.

grūzinə Schauder, Grauen, Fieberfrost.

jūxn̥ jauchzen, laut schreien vor Freude. (*ven zə tsempərn jēn ōdər in̥ ōst dən hǭan grīpm̥, ven də knextə vandərn un in det neiə derp kom̥, den jūxn̥ zə*).

habəlix zappelig, nervös.

habəln zappeln. (*də klēn̥ šǭaplennər habəln*, wenn sie sich an die Alte herandrängen). — *dajębjn̥-habəln* widersprechen, gegen etw. mündlich ankämpfen. (*ik hebə dit un det fərtselt; ęr hat imər dajębjn̥jəhabəlt. — dau zalst do nix imər dajębjn̥habəln!*)

haxəln mit weit geöffnetem Munde kurz und schnell atmen.

hak-mak. — Wenn die Freundschaft zwischen Nachbaren erst gross ist, sie sich dann zanken, dann wieder vertragen und so fort, sagt man: *ət is ēn hak-mak.* (Pack schlägt sich, Pack verträgt sich). — mnd. *hacke unde mack* niedriger Pöbel.

hakn̥ Hacken. — *də hakn̥* von jem. lieber sehen als *də tseiən* ihn lieber gehen als kommen sehen (von unangenehmem Besuch).

hakn̥ up schimpfen, schelten auf. (*up dę̄n hakt er imər.*)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Brüsseler Lehren vom Stadtregiment und ihr Nachwuchs.

Von **Wilh. Seelmann** in Berlin.

Die sogen. Vogelsprachen sind mittelalterliche Spruchgedichte, in welchen Vögel als allegorische Vertreter fürstlicher Räte politische Ratschläge aussprechen. Eine solche Vogelsprache schmückte einst das Gemach des Kaisers Maximilian in Innsbruck, und es ist Nd. Jahrb. 14 S. 125 die Vermutung ausgesprochen, dass die zuerst erdachte, Bild und Spruch vereinigende Vogelsprache, die als das Vorbild aller späteren anzunehmen sei, in gleicher Weise einst in einem norddeutschen fürstlichen Hause ihre Stelle hatte. Eine Art Gegenstück zu den Vogelsprachen stellen die Lehren für das Stadtregiment dar, auf welche hier die Aufmerksamkeit gelenkt werden soll. Waren jene für Gemächer von Fürsten bestimmt, so fanden sich diese in Zimmern städtischer Behörden oder in Handschriften städtischer Rechte und sprechen Lehren für die Ratsherren und die Bürgerschaft aus. Auch das haben beide Gruppen Spruchgedichte gemeinsam, dass ihre Verbreitung sich nicht auf ein einzelnes Land beschränkt hat. Vogelsprachen sind in nieder- und hochdeutscher, französischer, englischer u. a. Sprachen bekannt. Stadtregimentslehren werden hier in mnl., mnd. und lateinischer Sprache nachgewiesen werden.

1) Auf die Deckenbalken des Trauungssaales (salle des mariages) im Rathause zu Brüssel hat man eine Anzahl Verse gemalt, welche vordem in einem andern Saale des Rathauses zu lesen waren. Sie werden nachstehend nach dem Abdruck wiedergegeben, den man in der Beschreibung des Rathauses findet, welche seinen Besuchern im Jahre der Weltausstellung 1910 eingehändigt wurde. Die Verse entstammen dem Mittelalter und sind in Handschriften aus diesem gleichfalls erhalten, so in der van Hulthemschen Handschrift nr. 192 in Brüssel, ferner in einer anderen Brüsseler Hs. *(B)*, abgedruckt von Willems, Belgisch Museum 6 S. 211 v. 799—816 und in einer Hs. (*H*) von Jan Boendales Lekenspieghel, abgedruckt in De Vries Ausgabe B. 3 S. 143. Nur ein Teil ihrer abweichenden Lesarten ist unter dem nachfolgenden Abdrucke der Inschrift vermerkt.

Die eene stadt wel willen regeren
Sy sullen dese selve poincten hanteren:
Eendrachtich zyn met trouwen
Ende gemeynen oirbaer aanschouwen.
De stadt bevelen den vroeden.
't Gemeyn goet nauwe hoeden
Ende keerent ter meesten baten.

1, 1 wel *fehlt B H* 2 sy *fehlt B H* selve] XI *B fehlt H* 4 Ende *fehlt B H* 6 goet] ghelt *B H* 7 keerent] keren ter *B* keren te *H*.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Te vriende houden die ondersaten.
Haer vryheyt niet te laten breken.
Om gemeynen oirbaer dickmal spreken.
't Recht houden altyts gelycke
Alzoe wel den armen als den rycken.
Vaste houden hare statuyten.
Die quade altoes werpen buyte.
Getrouwe te zyn hare heere.
Dit is der ouder wyser leere.

Die Handschriften haben zu Schluss zwei Verse, nämlich

17 Ende waer een ghebrect van desen,
18 Daer staet die stat in vresen.

welche der Brüsseler Rathausinschrift fehlen. Ferner bieten sie deren v. 9 10 an anderer Stelle, zwischen v. 4 und 5. Es liegt die Möglichkeit vor, dass die Schlussverse in dem Rathaussaale, in welchem sich die Inschrift ursprünglich befand, einer baulichen Änderung zum Opfer gefallen sind, und dass die übrigen Verse in falscher Reihenfolge in den Saal, in welchem sie sich jetzt befinden, übertragen sind. V. 6 kann *gout* statt *ghelt* verlesen sein. Durch solche oder ähnliche Möglichkeiten können jedoch nicht die anderen Abweichungen der heutigen Inschrift von der hsl. Überlieferung erklärt werden, und da diese augenscheinlich bessere Lesarten und besser gebaute Verse bietet, wird man schliessen müssen, dass nicht die Brüsseler Inschrift, auch nicht die in dem alten Saale, einen originalen, erst später von den Handschriften übernommenen Text geboten hat, sondern dass die Brüsseler Inschrift einen älteren Text geändert wiedergibt, der vordem sei es als Wandspruch an anderer Stelle, sei es als handschriftlicher Text, schon vorhanden gewesen war.

2) In dem Sitzungssaale des Rathauses der Stadt Emmerich war früher eine Tafel, auf welcher dasselbe Spruchgedicht in niederdeutscher Sprache zu lesen war. Diese Nachricht und der Wortlaut der Inschrift findet sich in dem 1662 in Emmerich verfassten Buche 'E. Wassenbergii Embricensis Embrica : sive urbis Embricensis descriptio. Clivis 1667'. S. 243, wo es heisst: eodem (in urbis curia) in senaculo affixa tabula majusculis characteribus hos Germanicos versus exhibet:

Die eyn stadt sullen regieren,
Sullen dese punten hantieren:
Eyndrechtich sijn met trouwen.
Gemeyn vrbaer aenschouwen.
Oer vryheyt niet laeten breecken.
Om gemeyn vrbaer duck spreecken.

---

8 de omme saten *B* domsaten *H* 9. 10 *stehen zwischen v. 4 u. 5 B H* 10 dickmal] dicke *B H* orbore *B* dinc *H* 11 Te rechte *H* altyts *fehlt B H* 12 arme — rike *B H* 14 buyte] ute *B H* 15 te *fehlt B H* 18 so *H* so steet *B*.

2, 4 Dat gemeyn oirber *B* In den g. orber *H* Gemeyn oirber *W* 6 ducke *B W* dicke *H*.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Die stadt bevelen den vroden.
Gemeyn gelt naw hoeden
En keyren ter meister baten.
Toe vrienden halden die omsaten.
Dat recht halden alle gelijck
Wall den armen als den rijck.
Vast te halden oer statuten
En den quaden werpen wten.
Getru sijn oeren herren.
Dit sijn der alder wijser leeren.
Waer eyn gebryckt van desen.
Daer steet die stadt in vreesen.

Subscripta haec e sacris litteris petita: Diligite justitiam vos qui judicatis terram. Sap. 1. Anno 1564.

Der Subscription ist zu entnehmen, dass die Tafel in dem damals als Gerichtszimmer dienenden Rathaussaale 1564 hergestellt ist. Sie bietet keinen originalen Text, die Sprüche finden sich auch in mehreren Handschriften, die älter als 1564 sind und einige Lesarten bieten, die ursprünglicher sein müssen als die der Tafel in Emmerich, weil sie mit denen der mnl. Handschriften übereinstimmen. Von diesen Handschriften, deren Inhalt von Frensdorff, Hansische Geschichtsquellen 3 S. 54 ff. und in Borchlings Reisebericht I, 116 IV, 53 verzeichnet ist, enthalten die 3 ersten Weseler Privilegien, stammen also wohl aus Wesel, während die vierte einen mitteltränkischen Sachsenspiegel enthält. 1. (*B*) Ms boruss. quart 201 der Staatsbibliothek in Berlin. 2. 3. Hs A. 80. 81 des Staatsarchivs in Düsseldorf. 4. (*W*) Hs 89 in scrinio der Hamburger Stadtbibliothek, 15. Jahrh., abgedruckt Bibliotheca Uffenbachiana msta (Halae 1720) Ps W, 63. Eine Anzahl der in diesen Handschriften gebotenen abweichenden Lesarten ist unter dem Abdruck der Emmericher Inschrift vermerkt.

Ausser in diesen Handschriften findet sich das Gedicht noch in dem Cod. lat. 5237 Bl. 294b der Pariser Nationalbibliothek (Zs. f. d. Alt 48, 214) aus dem 15. Jh., ist in diesem aber um die nachfolgenden zwischen v. 12 u. 13 eingeschobenen Verse erweitert, deren Abschrift ich Prof. Fritz Behrend in Berlin verdanke,

Vmb gheyne miede recht doyn sparen,
Sus mach men ere vnd eyd bewaren.
Den vremden luden syn ghenedich,
An dye bank syn auch gestedich.

3) Dem ältesten Stadtbuche der mecklenburgischen Stadt Ribnitz, welches 1456 beginnt, ist ein Pergamentblatt vorgeheftet, welches in gleichzeitiger Schrift eine mnd. Fassung der Lehren bietet. Sie wird

---

9 Inde kieren *B* Ind kierent *W* 10 vriende *B* 11 allgelyken *BW* algeliche *H* 12 Soe wall *B* So wael *H* ryken *BW* richen *H* 14 Ind die *W* wit buten *B* uten *H* 15 Ghetrouwe *BW* 17 Inde weer *B* Vnd waer *H* Ende wehr enigt gebreck *W* 18 Daer stunde *W* Dair stonde *B*.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

hier nach dem Abdruck wiederholt, welchen Lisch, Jahrbücher für mekl. Gesch. 27 (1862), 278 f. gegeben hat. Daneben gedruckt ist eine lateinische Fassung in Hexametern, offenbar eine Übersetzung. Sie findet sich auf einer Steintafel v. J. 1491, die über einer der Türen der oberen Rathaushalle in Bremen angebracht und in Denkmale der Geschichte und Kunst der Hansestadt Bremen (Bremen 1862) 1 Tafel III abgebildet ist. Die Verse selbst sind von E. H. Meyer, Bremisches Jahrbuch Bd. 1 (1864) S. 72 mitgeteilt.

Bistu stadreghementes man,	*Urbis si fueris rector*
Twelff artikel see merklik an:	*duodena notabis:*
Eyndracht maeck den bŏrgern dyn,	*Unum fac populum,*
Meyne best schalt erste syn,	*communem respice fructum,*
Vorhŏge de wisen in guder vart,	*Vim des expertis,*
Der stad ingeld sy wol bewart,	*serventur redditus urbis,*
Kĕrt tom besten an guder grund,	*Crescat et in melius,*
Dyn naber sy dyn vnde du syn vrund,	*tibi sit vicinus amicus,*
Bescherme dat recht an guder acht.	*Equum protege jus*
De arme sy lyk dem riken betracht.	*et stet par diis et egenis,*
Ghut gesette hold wol by macht,	*Et statuta bona tene*
Legh aff, is ichtswat quåds bedacht,	*pravaque repelle,*
Låd landesheren heren blyuen,	*Ac dominum cole*
Hold wat wise meister beschriuen.	*dicta tene sapientum.*
Welk stad nicht desse stucke hât,	*Urbsque si caret his,*
De zelden zunder zorge ståt.	*raro fulget sine curis.*

4) Eine Erweiterung der vorverzeichneten Fassung wird in einer mnd. Dichtung geboten, welche der dänische Kanzleisekretär Joh. Frdr. Schütze in Altona, Deutsches Magazin hg. von v. Eggert Bd. 10 (1795) S. 27 ff. nach einer nicht angegebenen Handschrift vom Ende des 16. Jahrh. hat abdrucken lassen. Nach Borchlings Reisebericht I S. 140 ist diese Fassung noch in einer Abschrift des Hamburger Stadtbuches von 1497 aus dem 16. Jahrh. erhalten. Nachstehend wird Schützes Abdruck wiederholt.

Wultu eine stadt regeren, eer mit truwen vorwesen,
Dussə twolf stucke schaltu merken vnde averlesen:
Tom alderersten lere wislicken dat volck regeren vnde sturen,
Eindracht unde frede maken binnen den muren.
Darna des gantzen gemenen beste schaltu roeckenn,
Nicht alleine dinen framen vnde vordeel soeckenn.
Vorvarenheit tho hebben dar schaltu macht an leggen.
Gedencke, wo ehr getruwet is, wat de olden seggen.
Der stadt egendom, guder vnde alle rechticheit
Vorware flitig. dath se bliven in bestendicheit.
Men schal se beteren, nicht laten vorderven,
Von jare tho jare jo meer tho werven.

---

2 *hier und sonst* vnd 7 Vorwarenheit 8 ehr '*eher, früher*' 11 shal.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Dut is ock ein gut stucke hirmede:
Mach dat wesen, holt mit den naberen frede.
An lick unde recht di allewege prisen schalt,
Einen jewelcken beschermen vor vnrecht walt,
Plichte jo den armen bi, stelle de wage like,
Dat he vnvorwaldet blive so woll alse de rike.
Der stadt recht vnde wilckoer sint lofflick vnde guth.
Holt se bi macht vnde in groter huth.
Sint se awer wedder godt vnde redlichkeit,
Do se truwelich aff, nicht achte lange wanheit.
Holt dut ock vor nene pinge lere:
Den heren des landes holt in groter ehre.
Klocker lude spracke schaltu mercken,
Wen des noth is, dinen rath darmede sterken.
Wor me in steden na desser lere nicht en deit,
Dar entbrickt ock selden sorge vnde arbeit.

5) Eine Ebstorter Handschrift aus dem Anfang des 16. Jhdts. enthält eine Sammlung Sprüche, welche in der Zeitschrift des hist. Ver. f. Niedersachsen 1850 S. 309 ff. abgedruckt ist. Darin finden sich (S. 310) folgende Verse:

Erstlik so gi sin tho rade geseten,
Scholle gi Godt und edes nicht vorgeten;
Tom anderen nene sake nich gewagen,
Vor allen dingen vam gemene[n] nutte ratslagen;
Thom drudden den armen holden als den riken,
So wert gades gnade nich van juw wiken;
Thom IIII alle bosheit an gnade straffen lan,
So wert juw regimente in allem guden bestan.
Werde gi aver dat vorachten und krencken,
So wert juw godt int helsche vur vorsencken!

6) Die Verse Van deme rade to kesende, welche im Nd. Kbl. 8 S. 80 aus einer Handschrift des Goslarschen Stadtrechts (jetzt Ms germ. fol. 1091 der Staatsbibliothek in Berlin) abgedruckt sind, bieten eine Art Nachahmung der Stadtregimentslehren. Während diese die Eigenschaften und Grundsätze lehren, mit denen eine Stadt regiert wird, geben jene Verse die Eigenschaften an, welche die Behörden der Stadt nicht haben sollen.

7) Dieselbe Pariser Handschrift, in welcher sich die ad 2 verzeichnete Fassung findet, enthält die folgenden hier nach A. Wüsts für das Handschriftenarchiv der Preuss. Akademie angefertigten Abschrift (vgl. ZfdA 48, 214) wiedergegebenen Sprüche, welche vielleicht die Lehren vom Stadtregimente insofern zum Vorbilde haben, als nur moralisch gute Lehren gegeben werden, im übrigen aber eine Nachahmung der Vogelsprachen sind.

---

15 die 17 Pflichte 25 ludt — shaltu.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Rex.	Ir vursten radyt alle gayr Vnd nemet also des ryches wayr, Dat wyr der werlde vrede machen Und recht rychten in allen sachen.
Brandenb(urg).	Gewalt myt myldicheyt sult ir messen Vnde vre dyenre nyet vergessen.
Beyeren.	My[t] dem swerde sult yr kryeghen Vnd myt vntruwe nyemant bedryeghen.
Sassen.	Wilt yr des ryches ere walden, So sueld yr rechten vreden halden.
Collen.	Mydet gaue vnde hassyt gyerheit, Want sy verdryuen gerechticheyt.
Meyns.	Doet den armen als den rychen, So steyt dat rychte wyrdiclichen.
Tryer.	Mynnen god vur alle dynghen, So mach dem ryche wayl erlynghen.
Behemen.	Ir suelt des ryches noyt besynnen Wayl vp verluyss vnde op gewynne.

Zur Geschichte der niederländischen und niederdeutschen Tondehnung.

Von **Wilh. Seelmann** in Berlin.

Altniederdeutscher kurzer Vokal ist in mittelniederdeutscher betonter (auch nebentoniger) offener Silbe, der eine unbetonte folgte, gedehnt, tonlang (ndl. zachtlang), geworden, wobei kurze i und u zu tl. e und o wurden. Diese zuerst von Nerger für das Mnd. ermittelte Regel hat in gleicher Weise für die mnl. wie für die mnd. Schriftsprache und, wenn man von gewissen Gegenden und Ausnahmen absieht, auch für die heutigen Volksmundarten Gültigkeit. Sowohl mnl. wie mnd. heisst nehmen (and. niman) *nemen*, mit (and. midi) *mede*, Sohn (and. sunu) *sone*. Von jenen Mundarten, welche der Regel nicht oder nur beschränkt folgen, soll in der nachfolgenden Untersuchung im Allg. abgesehen werden. Zu ihnen gehören die limburgische, die westfälische und die mittelmärkische Mundart, in denen Diphthongoide statt tonlanger Monophthonge eingetreten sind, vgl. limb.-westf. *hiëmel* 'Himmel', limb.-mittelmk. *eëten* 'essen'.

ALasch hat in ihrer mnd. Grammatik die Bezeichnungen Zerdehnung und zerdehnt durchgeführt, weil die Tondehnung ursprünglich eine Art Diphthongierung gewesen sei und man noch in mnd. Zeit die durch sie entwickelten Laute, wenn sie auch mit einfachen Buch-

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

staben geschrieben wurden, diphthongisch ausgesprochen habe. (Vgl. auch Nd. Jahrb. 34 S. 36.) Die Frage, ob und wieweit diese Hypothese richtig ist, lasse ich zunächst auf sich beruhen. Aber auch wenn und wo sie sich als richtig erweisen sollte, bin ich gegen die Durchführung der neuen Bezeichnung auf alle Fälle und besonders auch auf die spätere Zeit deshalb, weil man unmöglich die tonlangen Monophthonge der heutigen nd. und ndl. Mundarten oder gar des Hochdeutschen, in welchem die Tondehnung gleichfalls teilweise wirksam gewesen ist, als zerdehnte bezeichnen kann, wie z. B. die Stammsilbenvokale in nhd. nd. ndl. *wagen* 'Wagen', *ne(h)men* nehmen, *Sōhn* (zoon) Sohn usw. Auch für die in Westfalen an Stelle der Tondehnung eingetretene Diphthongierung trifft die ältere Bezeichnung Brechung besser zu als das Wort Zerdehnung. „Was die Quantität der Brechungen anbetrifft" sagt Kaumann, Münsterische Mundart S. 9, „so haben im Allg. beide Bestandteile derselben zusammen den Wert einer Kürze." Man wird die Bezeichnung zerdehnt auf die Fälle beschränken können, in welchen man die zweilautige und zugleich gedehnte Aussprache besonders hervorheben will.

Die nachfolgende Untersuchung soll zuerst feststellen, ob die mnl. und die mnd. Tondehnung gleich alt sind oder die eine früher als die andere entstanden ist, dann der Beantwortung der Frage vorarbeiten, ob und wie weit beide sich gleichmässig entwickelt haben.

Die Entstehungszeit.

Die ältesten Zeugnisse für mnd. tl. e und o hat zuerst Erich Seelmann Nd. Jb. 34, 34 ff. zu ermitteln gesucht. Als frühesten Beleg für tl. e fand er den Ortsnamen *Quedelingeburg* (as. Quidelingaburg) 1180, für tl. o *Stoterlinge* (älter Stuterlinge) 1182. Einen Beleg von 1167 erblickte dann ALasch in dem Geschlechtsnamen *Welepe* (1168 Willipa). Einen noch älteren von 1154 vermag ich in dem Namen der Bauerschaft Bentlage (Kr. Steinfurt) nachzuweisen, der in Heberegistern des 9/10. Jahrh. *Binutloge, Binutloga* (Lacomblet's Archiv 2 S. 215. 234; Kötzschke, Rheinische Urbare Bd. 2 S. 59 Z. 9), 1022 *Binitlagi* (wie statt Buntlagi Erhard Reg. I Cod. dipl. n. 103b S. 82 zu lesen ist), 1154 *Benethlage* (Erhard II n. 296) heisst. Diese ältesten Belege sind aus Nordwestfalen, Mecklenburg und dem Harze, also aus sehr verschiedenen Gegenden. Die Tondehnung muss demnach um 1150—80 bereits über das ganze damalige Niederdeutschland verbreitet gewesen sein.

Das Alter der mnl. Tondehnung ist noch nicht ermittelt. Die Schreibung e und o für die der Tondehnung unterliegenden and. i und u ist bereits in den ältesten Handschriften mnl. Texte durchgeführt. Man ist also auch für das Mnl. auf die Eigennamen in älteren Urkunden angewiesen. Die Durchsicht einer Anzahl Urkundensammlungen hat mir die nachstehende Zusammenstellung zur annähernden Lösung der Frage ergeben. In derselben sind mit den Namen der Herausgeber angeführt vd Bergh, Oorkondenboek van

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Holland en Zeeland; Blok, Oork.-boek van Groningen en Drenthe; Erhard, Regesta historiae Westfaliae; Lacomblet, Urk.-buch f. d. Gesch. des Niederrheins; Philippi, Osnabrücker Urk.-buch. Mit Förstemann ist sein Altdeutsches Namenbuch Bd. 2, H. 1. 2. 3. Aufl. hrg. von Jellinghaus; mit Nom. geogr. das Werk 'Nomina geographica Neerlandica' vermerkt.

Bentheim, Grafschaft und Stadt (Overijssel und Provinz Hannover). Vgl. Förstemann 1, 460 und Nom. geogr. 3, 43, wo der Name irrig auf das Broek de Benthem in Gelderland bezogen wird, trotzdem in den 3 angeführten Urkunden Grafen von Bentheim genannt sind. Der Name ist von Jellinghaus, Westfälische Ortsnamen S. 3, richtig Binsenheim erklärt, vgl. ahd. binuz und as. *binut, *binit 'Binse' in binitin 'aus Binsen' und in dem vorhin erwähnten Ortsnamen Binutloga.

12. Jh. *Binedheim* Kötzschke, Rhein. Urbare Bd. 2 S 284.
zu 1116 *Binitheim* (cop.) Annalista Saxo. Mon. Germ. Script. 6, 753.
1165 *Bintheim* (cop.) SMuller, Het oudste cartularium van het sticht Utrecht S. 154 n. 318.
1178 *Benethem* (or.) Erhard, Regesta 2 n. 396.
1182 *Byntheim.* Sloet n. 360.
1187 *Benedhem* (or.) Knipping, Regesten der Erzbischöfe von Köln Bd. 2 n. 1280.
c. 1188 *Benetheym* (or.) Ebd. 2 n. 1386, 94.
1193 *Binethem* (or.) Jungius, Historia comitatus Benthemiensis. Codex dipl. n. 10.
1195 *Binethem* (or.) v. d. Bergh 1 n. 173.
1200 *Benethem* (or.) Ebd. n. 182.
1201 *Benthem* (or.) Ebd. n. 188.
1207 *Benethem* (cop.) Jungius n. 15.
1226 *Bentheim* (or.) Sloet n. 487. 488.
1233 *Benethem* (or.) Oorkondenboek van Groningen en Drenthe n. 94.
1234 *Benethem* (or.) Sloet n. 569.
1235 und später *Benthem, Bentheym, Bentheim.*

Beveren (Westflandern) und gleich oder ähnlich lautende Orts- und Flussnamen. Bedeutung Biberbach. Die ursprüngliche Namensform *Bivera(n)* findet sich MG. Scr. 13, 123 und Trad. Corv. 82 (Edw. Schröder, Urkundenstudien S. 37). Vgl. Förstemann 1, 439 n. 5. 6. 16.

964 *Beverna* (cop.) v. Lokeren, Chartes de St. Pierre à Gand n. 35. Analectes p. s. à l'hist. eccl. de la Belg. 24 S. 178.
1108 *Beverne* (or.?) Analectes 4 S. 272.
1111 *Beverne* (or.?) v. Lokeren n. 184. Miraeus 4, 354.
1133 *Beverna* (or.) d'Hoop, Cartularium de St. Bertin à Poperinghe n. 13.
1140 *Beverna* (or.) v. Lokeren n 228. 229.
1150 *Beuerna* (or.) Ebd. 247.
1157 *Beuerna* (or.) Ebd. 666.

Hedikhuizen (Nord-Brabant). Vgl. Förstemann 1, 1356. Nom. geogr. 2, 122. Die älteste belegte Namensform ist althochdeutsche Umsetzung einer anfr. Form *Hiddingohuson 'Hiddings Häuser'.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

997 *Hittinchusen* (cop.) Mon. Germ. Dipl. II S. 658.
1147 *Hindecusa.* Grandgagnage, Vocabulaire des anc. noms de lieux de la Belg. or. p. 219.
1186 *Heudecusa.* Ebd. p. 219. Miraeus, Opera dipl. 3, 353. (Die Namensform scheint entstellt aus der vorigen.)
1205 *Hiddenkusen* (or.) Nom. geogr. 2, 122.
1210 *Hedinkusen* (or.) Ebd. 2, 122.
1217 *Hiddenchusen.* Sloet n. 447.
1274 *Hedichusen* (or.) Nom. geogr. 2, 122.
1278 und später *Hedenchusen, Hedinchusen, Hedechuse* etc.

Mekkelhorst (Overijssel). Vgl. Förstemann 2, 288. Nom. geogr. 1, 115.

10. Jh. *Mikulunhorst.* Werdener Heberegister, Kötzschke, Rheinische Urbare Bd. 2 S. 84 Z. 11.
c. 1150 *Mikelenhurst.* Ebd. Bd. 2 S. 284 Z. 28.
1280 *Mikilhorst.* Verzameling van stukken tot Overijsselsch regt 2, 2 S. 104.

Meulebeke (Westflandern). Vgl. Förstemann 2, 335 n. 26.

1101 *Mulenbeca* (or.) Miraeus, Opera 2, 1149.
1109 *Molenbeca* (cop.) Ebd. 4, 189.
1110 *Molambeca* (cop.) Duvivier, Actes intéress. la Belgique 1, 227.
1112 *Molenbeke* (cop.) Ebd. 1, 230.
1227 *Molebeecke.* Cartulaire de l'abb. de Zwyveke, par A de Vlaminck p. 11 (Nach J. Jacobs, Klankleer bl. 159).
1252 *Molenbeca* (or.) Analectes p. s. à l'hist. eccl. 2, 173.

Ommeren (Betuwe). Vgl. Förstemann 2, 1127. Nom. geogr. 3, 207. Eine Erklärung des Namens ist noch nicht gelungen.

997 *predium Umeron* (or.) Sloet n. 118.
Homeru Dronke, Trad. Fuldenses c. 41, 112.
1189 *Umere.* Sloet n 375.
1217 *Umere.* Ebd. n. 447.
1222 *Umere* (or.) Ebd. n. 468.
1251 *Omere* (or.) Ebd. 733.

Poperinghe (Westflandern). Vgl. Förstemann 2, 493. Nach De Bo S. 885 bedeutet westvl. poper eine Binsenart 'ende daerom noemt men de plaetsen daerse veel wassen, in Nederlant, insonderheyt op't vlaemsch, Poperingen'.

877 *Pupurningahem* (cop.) Collect. des cartul. de France 3 p. 124.
9. Jh. *Pupurninga.* Ebd. 3 p. 102.
1093 *Poparingehem* (cop.) Ebd. 3 p 216.
1097. 1107 *Poperinghem* (cop.) Ebd. 3 p. 243. 248.
1107 *Poperingehem* (or.) d'Hoop, Cartularium (de St. Bertin à Poperinghe) n. 3.
1110. 1130. 1147 *Popringehem* (or.) Ebd. n. 4. 12. 16.
1151 *Popringhem* (or.) Ebd. n. 17.
1179 *Poperingehem* (or.) Ebd. n. 24.
1187 *Poperingahem* (or.) Ebd. n. 25.
1190 *Poperinghem* (or.) Ebd. n. 26.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

1196 *Poperinga* (or.) Diegerick, Inventaire des chartes d'Ypres n. 16.
1208 *Poperinga* (cop.) Cartulaires de St. Martin à Ypres n. 68.

Somergem (Ostflandern). Vgl. Förstemann 2, 933. Der Name ist aus anfr. sumar 'Sommer', *engio 'Wiese' (vgl. mnl. engelant; Boekenoogen, Zaansche Volkstaal bl. 197; ostfries. inge bei ten Doornkaat Koolman, Ostfries. Wtb. 2, 128) und hem entstanden. Eine z. t. gleiche Zusammensetzung findet sich in dem Namen eines Ortes zwischen Halberstadt und Helmstedt, der 1189 1192 und 1193 Sumeringe in dem Urkundenbuch des Hochstifts Halberstadt, hrg. von G. Schmidt n. 328. 335. 339 genannt wird; vgl. auch Förstemann 2, 932.

9. Jh. *Sumaringahem* (cop.) v. Lokeren, Chartes de l'abbaye de St. Pierre à Gand, n. 6 p. 10b.
966 *Sumeringehem* (or.) Analectes p. s. à l'hist. eccl. 24, 177.
1122. 45 *Somergem* (or.) in einem Geschlechtsnamen. Serrure, Cartulaire de St. Bavon n. 22. 32 p. 29. 38.
1140. 63 *Samerghem* (or.) v. Lokeren v. 225. 280.
1166 *Someringem* (or.) Diegerick, Inventaire 1 n. 5.
1168 *Somargem* (or.) v. d. Bergh n. 147 bl. 95.
1196 *Somerghem* (or.) Serrure n. 85.
1235 *Somerghem* (or.) Lokeren n. 519.

Weesp (Nordholland). Vgl. Förstemann 2, 1395. Nom. geogr. 3, 278. Zu ahd. wisa, mnl. wese 'Wiese' und -apa 'Bach'.

1156 *Wisepe* (or.) v. d. Bergh n. 87.
1177 *Wispe* (or.) Ebd. n. 155.
1226 *Wesepe* (or.) Ebd. n. 296.
1645 u. später *Wesep, Wesop* etc. Nom. geogr. 3, 278.

Wezep, Hattemer- und Heerder- (Gelderland). Vgl. Nom. geogr. 3, 277. Die Etymologie ist die gleiche wie die von Weesp.

1200 *Wesipe* (or.) Sloet n. 395 bl. 398.
1230 *Wisepe.* Joh. Schrassert, Hardervicum antiquum (1732) I, 5.
1231 *Wisepe* (or.) Sloet n. 546.
1233 *Wesepe* (or.) Ebd. n. 562 bl. 567.
1233 *Wysepe* (cop.) Sloet n. 565.
1235 *Wesepe* (or.) Ebd. n. 582.

Zennewijnen (Gelderland). Vgl. Förstemann 2, 733. Nom. geogr. 2, 148. 3, 290. Zu as. sin- 'ewig, endlos' und got. winja 'Weide'.

850 *Sinuinum*, wie statt Suminum (cop.) Sloet n. 41 bl. 42 zu lesen ist. Die Nom. geogr. 3, 290 aus d J. 850 vermerkten Formen Suumium, Swinum, Simmonum, Suminum sind offenbar Entstellungen des richtigen.
853 *Sinewenne.* Sloet n. 66.
1214 *Sinuende* (or.) Nom. geogr. 2, 148.
1216 *Sinewinde.* de Fremery, Cartularium der abdij Marienweerd n. 29.
1216 *Sinewende* (or.) Nom. geogr. 2, 148.
1233 *Senewende* (or.) Sloet n. 560.
1233 *Sinuende* (or.) Nom. geogr. 2, 148.
1241 *Sinneven* (or.) Ebd.
1249 *Senuen* (or.) Ebd.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

1258 *Synewen, Zenuen* (or.) Ebd. 2, 149.
1263 *Senewinne* (or.) Ebd.
1273 und später *Senuinnen, Zeenwinen, Zeenwinden* etc. Ebd.

Zillebeke, Dorf bei Ypern (Westflandern). Die späteren Namensformen beweisen, dass die erste Silbe tonlangen Vokal hatte, der Name also mit dem bei Förstemann 2, 729 verzeichneten Silobiki ursprünglich gleichgelautet haben und nicht von mnl. *sijl* abgeleitet sein kann. Gegen die Ableitung aus ahd. and. *silo* 'Band' (Abzugsgraben?) ist sprachlich nichts einzuwenden. Ob sie richtig ist oder mnl. zel, sel 'Moorgrund' in Frage kommt, kann ich nicht ermitteln. Als heutige Namensform wäre Zellebeke zu erwarten. Der Schreibung Zillebeke mag zu Grunde liegen, dass man den Namen mit zijl, sile 'Wassergraben, Kanal' in Verbindung brachte.

1132 in parochia *Zelebeccensi*. Cartulaires de St. Martin à Ypres n. 9.
1200 *Zelebecca*. Ebd. n. 54 S. 39
1243—1360 *Zelebeke*. Ebd. n. 157. 198 etc. 546.
1424 *Zeilebeke*. Ebd. n. 780.
1447 *Zeelbeke, Zeilebeke* n. 869.
1543 *Zeilebeke, Zeilbeke* n. 951.

Die folgende Tabelle gibt die Jahre an, in denen für die einzelnen Orte in Originalurkunden die frühesten tl. e und o belegt sind Für die Jahre, in denen Schreibungen mit i und u vorkommen, sind im Allgemeinen auch Kopien beweisend.

Früheste e		Späteste i
Zillebeke	(1132)	—
Beveren 1108?	1133	—
Bentheim	1178	1195
Wezep	1200	1231
Hedikhuisen	1210	1217
Weesp	1226	1177
Zennewijnen	1233	1258
Mekkelhorst	—	1280
Früheste o		**Späteste u**
Poperinghe	1107	—
Somergem	1122	—
Ommeren	1251	1222
Meulebeke	1252	1101

Die Vergleichung der Daten der ältesten Belege für mnd. und mnl. tl. e und o führt zu einem bemerkenswerten überraschenden Ergebnis. Bei Lautveränderungen, die über weite Strecken sich ausdehnen, nimmt man an — und mitunter kann man es auch nachweisen — dass sie in irgend einem kleinen Bezirk entstanden sind und von diesem aus sich zuerst über benachbarte und weiterhin über entferntere Gebiete ausgebreitet haben. Bei der Tondehnung ist — wenn kein Zufall bei der Nachweisbarkeit der ältesten Belege sein Spiel getrieben hat — das nicht der Fall gewesen. Fast zu gleicher Zeit tritt sie in den Niederlanden und in Niederdeutschland auf, sie ist also überall spontan entwickelt und nicht durch örtlich fortschreitende Ausgleichung bewirkt. Die ältesten Belege für ndl. Tonlängen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

sind freilich 22 bis 75 Jahre älter als die für niederdeutsche. Dieser Zeitunterschied ist aber zu gering, als dass er zu der Folgerung ausreichte, die Tondehnung sei in ihm von den Niederlanden aus über ganz Niederdeutschland verbreitet, sei es durch allmähliches Vordringen von den Grenzen aus, sei es durch die zahlreichen Kolonisten niederländischer Herkunft, die vom 12. Jahrh. ab in Norddeutschland eine neue Heimat fanden.

Auch Folgendes ist bemerkenswert. Sowohl auf ndl. wie nd. Boden ist das 12. Jahrhundert und der Beginn des 13. Jahrh. die Zeit, in welcher die Schreibung e und o für altes i und u sich durchsetzte. Die allmähliche Lautänderung, welche diese Laute ergab, hatte sicher schon Jahrzehnte vorher begonnen, ehe die neuen Laute sich von i und u so weit entfernt hatten und so entschieden abhoben, dass eine Änderung der Schreibung nötig erschien. Der Beginn dieser Lautentwicklung muss also schon v o r der Zeit der Kreuzzüge eingesetzt haben, kann also nicht durch deren etwaigen Einfluss auf schnellere Rede und damit verbundene Schwächung der unbetonten Silben erklärt werden.

Das tonlange e in Ypern.

Das mnl. und das mnd. tl. *e* erscheinen gewöhnlich in der Schreibung *e*. Im französischen Flandern und in dem angrenzenden Bezirk von Ypern hat man jedoch statt *e* neben diesem ungemein häufig, in manchen Urkunden fast überwiegend, *ei* geschrieben. In Ypern ist nach Ausweis der Sprachproben, welche in Willems' Belgisch Museum Bd. 1, 396 ff., Bd. 9, 213 und in JWinklers Dialecticon 2, 378 gegeben sind, das tl. *e* heute zu geschlossenem langen *e*, das aus as. *ê* entstandene lange *e* heute zu offenem langen *e* geworden. Da die heutige Mundart beide *e* scheidet, müssen sie auch in früheren Zeiten verschieden gesprochen sein, auch wenn sie in gleicher Schreibung auftreten.

Wie beide vom 13. bis 16. Jahrh. in Ypern geschrieben wurden, lässt sich aus den zahlreichen Urkunden ersehen, welche 'Les cartulaires de la prêvôté de Saint-Martin à Ypres, par E. Feys et A. Nelis T. II (Bruges 1889)' enthalten. Diese von verschiedenen Schreibern angefertigten Kartulare geben die Originalschreibung anscheinend im Allg. treu wieder. Wenigstens zeigen die erhaltene umfangreiche Originalurkunde nr. 802 v. J. 1428 sowie die Urkunde von 1352 bei de Coussemaker, Documents de Bailleul I n. 68, genau dieselbe Regelung der Schreibung für die e, ee und ei verschiedener Herkunft wie die gleichzeitigen Urkunden der Kartulare. Die sehr seltenen Verstösse gegen die bis 1440 befolgten Regeln mögen sich dadurch erklären, dass bei der Abschrift durch spätere Schreiber diesen hin und wieder eigene Schreibungen in die Feder gekommen sind.

In den Kartularen ist die Schreibung in folgender Weise geregelt:

1) Festes *ei* oder *ei*, welches nicht mit *e* und nur selten mit *ee* wechselt, findet sich a) für den aus *-egi-* entstandenen Laut in den häufigen Formen *seit* sagt, gesagt, *leyde* legte, *leit* liegt, sowie in

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

(h)eist es ist. b) in Fremdworten wie *peine* Strafe, *meye* Mai, *quantiteit, consenteiren, gheacordeirt* usw., dagegen *ghepasseert* n. 889 (1472). Die Fremdwörter werden hier nicht weiter berücksichtigt werden, weil für sie die französische Schreibung mehr oder weniger bestimmend war. c) in einigen Wörtern mit and. *ê* (mnd. ê[3]), dem meist *i* folgte: *heyde* n. 845 (1441), *heilich gheest, eyghin* 789. 849 neben *eeghenne* 874 (1449) und — gegen die Regel verstossend — *eghin* 497 S. 359 (1348).

2) *ee*, welches vereinzelt mit *e*, nie mit *ei* wechselt, bezeichnet bis z. J. 1440 stets ein aus wg. ai, aus umgelautetem and. â oder roman. *ĉ* entstandenes ē: *beede* beide 846. 850 u. ö., *cleene* 850, *de twee deelen van eenen* 845, *een, eene* 845, *gheen* 863, *ghereeken* 769, *heeschen* Forderungen 846, *gheleend* 849, *parcheelen* neben *parchelen* 850, *leetst* 863 neben *laesten* S. 771, *weese* Waise 850, *meester* 863, *teen* (neben *tien*) zehn 392 usw. Auch nach 1440 erscheint der aus and. ê entstandene Laut mit ganz vereinzelten Ausnahmen (*deiden* 'taten' neben *deden, daden* 849 (1442), *beide* 'beide' neben öfterem *beide* 'Bitte' 863 S. 771) nicht als *ei*, sondern stets als *ee*. Umgekehrt beginnt aber nach 1440 *ee* auch für tl. *e* geschrieben zu werden, vgl. zu 3).

3) *ei*, welches bis 1440 mit *e*, nach 1440 auch mit *ee* wechselt, bezeichnet den Vokal, der dem tonlangen *e* entspricht, gleichviel ob er aus and. *e* oder *i* entstanden ist. Beispiele finden sich fast in jeder Urkunde, und es ist unnötig anzugeben, wo sich Schreibungen finden wie *beike* Bach, *deyken* Dekan, *deiser, ghegheiven, ghescreiven, ghemeite* oder *ymeite* Mass, *orconsceipe* usw. oder mit Ausfall einer ursprünglich folgenden Silbe *beilde* Bild, *heift* hat, *gheweist* 'gewesen'. Als frühestes Beispiel ist *Heimelsdale* (Kloster Himmelstal) 259. 260 (1270) bemerkenswert.

Während bis 1440 für tl. *e* neben *e* nur *ei*, nicht aber *ee* geschrieben ist — als Ausnahmen habe ich nur *heeft* 392 (1319), 497 (1348), 789 (1426) bemerkt —, wechselt nach 1440 *ei* für tl. *e* mit *ee*, das anfangs selten, später häufiger eintritt, ohne *ei* völlig zu verdrängen, das noch in Urkunden des 16. Jahrh. häufig ist. Die ältesten Belege mit ee sind n. 848 (1441. 42) mehrmals *weeke* z. B. *van weke te weeke*, 849 (1442) *ghereesen* 'erhoben', 869 (1447) *ghezeeten, ghemeete, zeelbeke*, 874 (1449) *ghemeeten* neben *ghemeiten, zeelebeke*. Beispiele für *ei* im 16. Jahrh. sind *ghebreike* 947 (1532). *heift* 948 (1534), *zeilbeke* 949, 951 (1543).

Dieser Wechsel von *ei* und *e* für tl. *e* ist durch keinen Lautunterschied bedingt. Es wird das durch das Nebeneinander folgender Wortformen bewiesen: *be-* oder *gheseighelt met zeighelen* 364 (1303) 576. 577. 681. 845. 854. 960 (1389) — *beseghelt m. zeghelen* 823. 824 (1435) 847. 884. 897. 901 (1491) — *gheseighelt m. zeghele(n)* 571 (1364) 572. 573. 579. 582. 583 (1369) — *zeghelen m. zeighele* 903 (1497).

4) In gleicher Weise wie bei 3) ist in gewissen nebentonigen Silben die Schreibung solcher Vokale geregelt, welche obwohl anderen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Ursprungs später mit den tl. *e* lautlich zusammengefallen sind. Es war das der Fall: a) In den Nominalsuffixen, welche ausser Westflandern *-(h)ede* geschrieben werden. — b) In dem oft begegnenden Suffix *-lede, -leide* der Personalpronomina, das aus and. *liede* 'Leute' entstanden ist. — c) In dem Suffix *-leik,* das mnl. sonst *-lijk* lautet. — d) In *elleiven* 'elf' 548. 850. 851. 857 u. ö. — e) In *ghezelneide, ghezelnede* 'Genossin' 856. 900. 903 S. 846.

Dass in den zu a—d genannten Fällen die Vokale die Qualität eines tl. *e* gehabt haben müssen, hatte man bereits aus den Reimen der mnl. Dichter geschlossen, vgl. Franck, Gramm. § 20. 232, van Helten, Spraakk. S. 489. Diese Folgerung wird bestätigt und für den Suffixvokal in *ghezelneide* die gleiche Qualität erwiesen durch die *ei*-Schreibung in den Kartularen. Die ursprünglich langen Vokale in mnl. *-hede* (got. *haidus*), *-lede* (as. *liudi*) usw. müssen zu ihrer späteren Qualität dadurch gekommen sein, dass sie infolge ihrer Nebentonigkeit mehr oder weniger Kürzung erlitten, so mit den aus and. *e* oder *i* zu tl. *e* sich entwickelnden Vokalen lautlich zusammenfielen und somit später mit diesen zu tl. *e* wurden. Franck ZfdA 25 S. 45 (vgl. van Helten, Mnl. Spraakkunst S. 40) erklärt die Entstehung von *-(h)ede* anders. Es sei aus altem *-ida* (vgl. ahd. *scônida, hôhida*) mnl. *-ede* [dessen erstes *e* unbetont und kurz war,] geworden, dieses sei mit dem gleichbedeutenden und gleichlautenden *-(h)êde* aus wg. *-heide* zusammengefallen, sei dadurch nebentonig und weiterhin tonlang geworden. Die Hypothese ist unhaltbar, weil es ohne Beispiel ist, dass mittelsilbiges unbetontes *e* zu betontem *e* werden konnte. Ein Schreiber hätte wohl beide Suffixe in der Schrift nicht auseinanderhalten können, aber die gesprochene Sprache hat sie nie vermischt. Ebensowenig, wie *Gebet* (oratio) und *gebet* (date) je zusammenfallen konnten. Nach aller Analogie musste das mittelsilbige unbetonte *e* verstummen, und es ist in der Tat auch später geschwunden, vgl. mnl. mnd. mhd. *schônde* 'Schönheit' udgl.

L a u t w e r t der Schreibungen *e, ee* etc. Die Niederländer haben in vielen Fällen ältere Schreibungen festgehalten, auch wenn sich die Aussprache geändert hat. Man darf also nicht die heutige Aussprache der Buchstaben auf das 13. und 14. Jahrh. übertragen, sondern hat für diese, mindestens aber für das 13. Jahrh., in welchem eine Tradition für die Schreibung des Ndl. sich erst bildete, von den Lautwerten des Mittellatein auszugehen. Dabei ist aber zu beachten, dass das Mnl. Laute hatte, welche der lateinischen Sprache fremd waren. Solche Laute musste man notgedrungen mit den Buchstaben wiedergeben, welche den nächst liegenden lat. Lauten zukamen, einen Zwischenlaut zwischen *e* und *i* also durch einen dieser Buchstaben; ein *e*, welches mit einem i-Klang endete — lautschriftlich würde man *ei* schreiben können — als *e* oder *ei*. Ebensowenig wie die Schreibung des Latein unterschied auch die älteste ndl. Schreibung Länge oder Kürze der Vokale. Immerhin macht sich schon in den Urkunden des 13. Jahrh. bemerkbar, dass man begann die Länge des *e* durch Doppelsetzung zu bezeichnen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Die Bezeichnung der dem Latein fehlenden Laute durch Buchstaben mit ähnlichem Lautwerte musste, solange nicht feste Regeln sich gebildet hatten, zu einem Schwanken in der Schreibung in der Art führen, dass derselbe ndl. Laut durch verschiedene Buchstaben wiedergegeben wurde. Der dadurch entstandene verschiedenartige Wechsel in der Schreibung kann uns zum Hilfsmittel werden, die alten Lautwerte zu ermitteln.

Das nur mit *e* wechselnde *ee* der Urkunden Yperns, das für and. *ē* steht und heute in Ypern zu offenem *ē* geworden ist, bezeichnete langes offenes *e*.

Das feste nicht mit *e* wechselnde *ei* bezeichnete den (von *ai* verschiedenen) Diphthongen *ei*.

Das mit *e* wechselnde *ei* bezeichnete ein *e*, dem ein schwaches *i* nachklang. Dass dieses *e* geschlossen gewesen ist, folgt aus seiner späteren Entwicklung in Ypern zu geschlossenem *ē* und daraus, dass es sich in der Aussprache stets von dem aus and. *ê* entstandenen *ē* unterschieden hat (vgl. oben S. 36), für das demnach eine abweichende Qualität anzunehmen ist. Für seine ursprüngliche Kürze und spätere Halblänge spricht, dass es vor 1440 sehr häufig mit *e*, nie aber mit *ee* wechselt. Daraus, dass für dieses *ei* nach 1440 auch *ee* eintrat, anfangs selten, später häufig, ist zu entnehmen, dass die ältere Aussprache *ei* allmählich einer anderen Aussprache wich, die entweder *ēə* oder monophthonges *ē* war. Die letztere Aussprache ist anzunehmen, weil die Entwicklung von *ei* zu *ē* ein sehr häufiger mundartlicher Vorgang und tl. *e* in Ypern zu geschlossenem *e* geworden ist. Analog erscheint in den franz. Urkunden Yperns neben *acate* n. 282 *achatet* 594, *paiiet* 581. 587. 594 auch nach normannisch-pikerdischer Schreibweise *achateit* 282. 578. 581. 587 und neben *Zelebeque* (bis) *Zeilebeque* (bis) 852, *a le beike* 569. Die französische Schreibung mag von Einfluss gewesen sein, dass in Ypern und andern westlichen Städten Westflanderns nachhallendes, verstummbares *i* überhaupt in der Schreibung wiedergegeben wurde, denn die Schöffenschreiber dieser Städte schrieben mit gleicher Geläufigkeit französisch wie niederländisch. Ferner mögen sich gewisse Unterschiede der Schreibung zwischen den verschiedenen Städten[1]) aus der verschiedenen Art erklären, in welcher ihre Klerke die französische Orthographie zum Vorbild nahmen. Dass in den ndl. Urkunden Yperns *i* nicht wie in späteren oft französischen Schreibungen nur als Längebezeichnung für den vorangehenden Vokal diente, sondern Lautbezeichnung war, ergibt sich daraus, dass seine Anwendung etymologisch, differenziert ist. Als Längebezeichnung für *e* diente in Ypern seine Doppelsetzung.

Für die Entwicklung des tl. *e* in Ypern hat sich also ergeben, dass es von c. 1250 – 1440 *ei* war und später allmählich zu geschlossenem *ē* geworden ist.

---

[1]) Einzelne Belege aus Urkunden verschiedener Städte bei JJacobs, Vergelijkende klankleer d. middelvlam. dialecten 1 (1911) § 49 ff.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Mittelniederländische Wörter in der Mark Brandenburg.

Von **Wilh. Seelmann** in Berlin.

Die Mark ist erst im 12. Jahrh. dem Deutschtum wiedergewonnen. Vordem dünn von Slawen bevölkert, die lieber dem Fischfang als dem Landbau oblagen, veranlassten Markgraf Albrecht der Bär und Erzbischof Wichman von Magdeburg, dem das Gebiet von Jüterbog zugefallen war, den massenhaften Zuzug von Scharen ackerbauender Kolonisten aus Deutschland und bald auch aus den Niederlanden. Letztere wurden vornehmlich in der Mittelmark angesiedelt. Der Name des Fläming erinnert noch heute an die Herkunft seiner Besiedler.

Die mittelmärkische Mundart, die später sich auch über die vordere Neumark ausgebreitet hat, ist aus der Mischung der verschiedenen Mundarten ihrer Besiedler im 12. Jahrh. entstanden, Niederdeutscher aus dem askanischen Lande zwischen Saale und Harz und aus Niedersachsen, Mitteldeutscher aus Thüringen, Niederfranken vom Rhein und aus den Niederlanden. Das Mittelmärkische, dessen Lautentwicklung im Grossen und Ganzen überall dieselbe ist und für das somit fast alles gilt, was Nd. Jb. 34, 1 ff. über die Mundart von Prenden dargelegt ist, wird im Gegensatz zu dem Monophthonge und echte Diphthongen durchführenden Nordmärkischen (Prignitz, Ruppin, Uckermark), durch seine gespaltenen Vokale gekennzeichnet. Wg. *eu* ist *īᵉ* (*līᵉf, dīᵉp*), *ô*[1] zu *ūᵒ* (*kūᵒkə* Kuchen, *hūᵒndər* Hühner), tl. *o, a, â* zu *o̜ᵃ* (*jənō̜ᵃm̥, wō̜ᵃtər, brō̜ᵃdə* Braten), tl. *e* zu *ę̄ᵉ* (*ę̄ᵉtn* essen) geworden. Diese gespaltenen Vokale werden mitunter, besonders von der jüngeren Generation, ohne ihren Nachlaut gesprochen. Auch bei der Schreibung bleibt dieser gewöhnlich unberücksichtigt. Gewisse Ähnlichkeiten mit dem heutigen Niederländischen oder Niederfränkischen treten dadurch hervor und haben in Verbindung mit der Tatsache alter ndl. Kolonisation veranlasst die mittelmärkische Mundart wesentlich für niederfränkisch zu erklären. Gewiss kommt den nfr.-ndl. Besiedlern ein Anteil an der Bildung der Mundart zu, aber ich möchte behaupten, dass keiner der dafür angeführten Gründe einwandfrei beweisend ist. Mit demselben Recht kann man behaupten, dass der mittelmk. Vokalismus thüringischen Ursprunges ist. Man braucht nur die Wenkerschen Sprachkarten lieb und Kuchen vorzunehmen, um zu sehen, dass das *ī* und *ū* jener Worte von der Mark bis in Thüringen hinein ein ununterbrochenes Gebiet bildet. Auch andere Einzelheiten, die man für niederfränkisch erklärt hat, finden sich jenseits der Elbe wieder: *zīən* 'sehen', *ɲ* statt *nd* (*biɲ* binden), *j* für anl. *g*, entrundete *ö* und *ü*. In Quedlinburg, dessen Geschichte und Urkunden von ndl. Ansiedlern nichts wissen, spricht man trotz-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

dem *jans* ganz, *Kenich* König, *Milhaiser* Mühlhäuser. Mehr Gewicht als die sprachlichen Übereinstimmungen hat für den Nachweis der Heimat der märkischen Kolonisten oder doch eines Teiles derselben vielleicht die von RMielke, Brandenburgia 23, 147 ff. entdeckte Übereinstimmung in der Anlage vertiefter Ställe (Gruben- oder Pottställe werden sie in Belgien genannt), welche sich einerseits in Brabant, von wo aus sie sich vielleicht verbreitet haben, Drenthe, am Niederrhein, Westfalen usw., anderseits in einigen Flämingsorten und nördlich davon finden. Leider ist das westliche Gebiet der vertieften Ställe zu umfangreich und noch nicht scharf genug begrenzt, um genauer die Herkunftsgegend bestimmen zu können.

Ich habe seit Jahren auf sprachliche Einzelheiten geachtet, welche einwandfrei die alte ndl. Kolonisation und vielleicht die Herkunftsgegend erweisen. Ich habe wenigstens einige Wörter ndl. Ursprungs gefunden. Sie müssen in die Mark im 12. Jahrh. übertragen sein, sie reichen also in eine Zeit zurück, die hundert und mehr Jahre vor dem Beginn der mnl. Literatur liegt. Ihr Vorkommen in der Mark ist also das älteste Zeugnis für ihren Gebrauch.

1. **Polder.** Wir erinnern uns der vielen Nöte, die uns die Kriegszeit gebracht hat. Wie das Fett in jeglicher Gestalt zu mangeln begann. Nicht nur zur Nahrung. Auch Seife und Kerzen wurden Kostbarkeiten. Die Bewohner der Dörfer und Einzelgehöfte, welchen Gas- und Elektrizitätsleitungen fehlten, haben in jener Zeit für einige Liter Petroleum manche ihrer Erzeugnisse hingegeben, die ihnen für Geld nicht feil waren. Ich las damals in der Abendnummer der Magdeburgischen Zeitung vom 29. Dezember 1917 folgendes: „Zur Beleuchtung mit dem Kienspan ist man aus Mangel an Petroleum und anderm Leuchtöl in den meisten kleinen Orten des Flämings wieder zurückgekehrt. Der K i e n p o l d e r ist wieder zu Ehren gekommen, jene Nische in der Wand neben dem Kamin, auf deren Boden das kleine Feuer aus schmalgeschnittenen besonders harzfetten trockenen Kienspänen brannte und sein leichtflackerndes weissgelbes Licht in den Abendstunden über den Raum verbreitete.“ Die Richtigkeit dieser Mitteilung bestätigte mir der vortreffliche Kenner des Flämings und seines Volkstums Pastor Otto Bölke in Blönsdorf bei Zahna, der Verfasser der „Geschichte eines Flämingdorfes (Zahna 1912)“, indem er erläuternd hinzufügte, dass der Kienpolder eine kleine mit einer Holztür verschliessbare Wandnische mit Rauchabzug zum Schornstein sei, die in alten Häusern neben dem Kamin oder Kachelofen sich befunden und allgemein dazu gedient habe, die die Stube erhellenden Kienspäne hineinzutun.

Polder ist ein niederländisches Wort, in welchem ähnlich wie z. B. in nhd. Ma(h)l mehrere ältere Wörter verschiedener Herkunft und Bedeutung zusammengefallen sind, und das deshalb in mehreren Bedeutungen vorkommt. Am bekanntesten ist es in der Bedeutung ‘eingedeichtes Land’, in der es ausser in den Niederlanden auch in Ostfriesland verbreitet ist. Abgesehen hiervon und von seinem Vor-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

kommen auf dem Fläming ist das Wort Polder nirgend sonst in Niederdeutschland bekannt.

Die auf dem Fläming Polder oder Kienpolder genannte Wandnische neben dem Ofen ist im östlichen Vorlande des Fläming noch eine Anzahl Meilen weit zu finden. Aus den Dörfern Wietstock und Thyrow bei Trebbin berichtet W. v. Schulenburg, Archiv der Brandenburgia 5 S. 41, dass neben dem Kacheloten, der die Stube heizte, sich der Kamin befunden habe, in welchem der Kien brannte, der sie erleuchtete. *Det Kien,* sagt er, *brennde innen Kamin. Det wår en Loch in de Wand. Van då jink en Schorrsten* (gemauerter Luftzug) *rupp un denn rin innen Schorrsten van de Küche.* Was hier Kamin genannt wird, ist offenbar dasselbe, was auf dem Fläming Polder heisst Auch im Spreewalde findet man ihn in v. Schulenburgs Beschreibung des Spreewaldhauses Zeitschr. für Ethnologie Bd. 18 (1886) S. 128: neben dem Ofen das Ofenloch, pjacyk, das mit dem Rauchfang unmittelbar in Verbindung steht.

Die Bezeichnung Polder für diese Wandnische findet sich nur auf dem Fläming, und von den verschiedenen Bedeutungen, in denen dieses Wort in den beiden Niederlanden gebraucht wird, trifft für das Flämingswort nur die zu, welche LWSchuermans in seinem Bijvoegsel aan het Vlaamsch Idioticon (1883) S. 248 vermerkt: *Polder eigenlijk afgesloten plaats, hol . . . , en verder ook: bovenkamertje, zolderkamerken.*

Nur bei Schuermans finde ich diese Bedeutung für Polder angegeben. In de Bo's Westvlaamsch Idiotikon finde ich nichts gleiches oder ähnliches. Einem von mir befragten Herren, der bei Rousselaere und in Brügge aufgewachsen ist, war jene Bedeutung gleichfalls nicht bekannt. Darnach scheint es, dass Polder allein in Ostflandern, sonst nirgend in den Niederlanden, auch nicht in Westflandern in jener Bedeutung gebraucht wird. Der Nachweis des Wortes in gleicher Bedeutung auf dem Fläming bestätigt somit die Richtigkeit der verbreiteten Annahme, dass seine niederländischen Besiedler aus Flandern gekommen waren, ferner macht er wahrscheinlich, dass ihre alte Heimat Ostflandern war.

2. **Suffix -ster.** In dem Nachwort zu seinen sprachlich wertvollen Aufzeichnungen über das frühere Hirtenwesen in den Dörfern bei Trebbin (Kreis Teltow), welche Willibald von Schulenburg im 'Archiv der Brandenburgia' Bd. 11 (1914) in der Mundart jener Gegend veröffentlicht hat, sagt er S. 66, eigenartig sei die Endung ster für [hochd.] er in Wörtern wie *Härkster* (Harker), *Mähster* (Mäher), *Knullenbuddelerster* (Kartoffelbuddeler), *Spinnster* (Spinnerin). Ferner verzeichnet er Brandenburgia 5, 190 (vgl. Teuchert ZfdMa 1921 S. 77) *bingfter* (Garbenbinder), *bökster* (Flachsklopfer). Das Suffix ster, mit dem diese Wörter gebildet sind, ist den hoch- wie niederdeutschen Mundarten sonst fremd. Dagegen begegnen Wörter auf -ster in England, hier als Überbleibsel älterer Zeit, ferner in Ostfriesland und besonders in Holland, wo sie ganz gewöhnlich sind. Englische Bei-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

spiele sind *gamester* Spieler, *seamster* Näher, Näherin, *spinster* Spinner, Spinnerin, *webster* Weber, Weberin (Grimm Gramm. 3, 339). Ostfriesische *neister* Näherin, *sangster* Sängerin, *wäfster* Weber (ten Doornkaat 1, 21 u. akster). Holländische *bakster* Bäckerin, *naaister* Näherin, *zangster* (von anfr. sangon, mhd. sangen), *zingster* Sängerin usw. Wie dem heutigen, so fehlt auch dem älteren Niederdeutschen diese Suffixbildung. Von den im Mnd. Wörterbuche belegten Wörtern *vodester* Amme und *wegester* Wegweiserin, die Kluge Stammbildungslehre § 51 und nach ihm Teuchert als mnd. Beispiele anführen, ist das erste einer Handschrift aus Ostfriesland oder seiner Nachbarschaft entnommen, erklärt sich also als ostfriesisch, während das aus Westfalen stammende wegester wohl als Wegstern, Leitstern zu deuten ist, also nicht hergehört. In den Niederlanden und in England fehlen mittelalterliche Belege gleichfalls nicht. Mnl. Beispiele sind *leidster*, *sangster*, *spinster, voedster* u. a. Altniederdeutsche fehlen. Angelsächsische wie *sangestre*, *vebbestre, seamestre*, sämtlich Feminina, sind bei Grimm verzeichnet. As. *vôs-ter* 'Amme' gehört nicht dazu.

Alle Beispiele aus Ostfriesland und den Niederlanden sind mit Verben gebildet und Bezeichnungen für weibliche Ausüber des Verbalbegriffes. Anders im Englischen, in dem die maskulinen Beispiele überwiegen. Grimm Gramm. 2, 134 u. 3, 339 und Kern, Taalkundige Bijdragen 1 (1877), 196 f. haben daraus geschlossen, dass auch im alten Niederländischen die Beziehung des -ster ursprünglich nicht auf weibliche Wesen beschränkt war, jedoch der maskuline Gebrauch in späterer Zeit dem Niederländischen abhanden gekommen sei.

Da eine Beeinflussung der märkischen Mundarten durch englische Siedler ausgeschlossen, durch ostfriesische sonst nicht erkennbar ist, wird man die Wortbildung mit -ster auf niederländische Siedler zurückzuführen haben, die Bildungsweise, nicht jedes einzelne durch sie entstandene Wort, denn dass ein Wort wie *Knullenbuddelerster* erst nach der Einführung der Kartoffel gebildet ist, liegt auf der Hand. Bemerkenswert ist, dass die märkischen Wörter überwiegend männlich sind. Ich bezweifle freilich. dass die Bezeichnungen *Bingster, Bökster*, *Buddelerster* alte Maskulina sind — Frauen pflegen sonst Garben zu binden, Flachs zu böken, Kartoffeln zu buddeln —, sie werden wohl erst später auch auf Männer übertragen sein, aber auch diese Übertragung bewiese, dass das Suffix nicht auf Feminina beschränkt war. Auf alle Fälle ist mähster 'Mäher' für den maskulinen Gebrauch beweisend. Das Suffix muss also in die Mark zu einer Zeit aus den Niederlanden übertragen worden sein, zu welcher in diesen die maskulinen Bildungen noch nicht ausser Gebrauch gekommen waren.

Das märkische Verbreitungsgebiet des Suffixes ist die Gegend östlich, westlich und nördlich von Trebbin, also der Südteltow. Auf dem Fläming ist es, wie mir Pastor Bölke mitteilt, unbekannt.

Die mir bekannt gewordenen ndl. Belege für Wörter mit -ster finden sich sämtlich in Schriften holländischer oder durch die holländische Schriftsprache beeinflusster Verfasser, sowie in Mundarten

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

östlich der unteren und der Wester-Schelde. Der ost- und westflämischen Mundart ist das Suffix fremd. Man wird also Kolonisten holländischer oder Brabanter Herkunft, jedenfalls keine Flamen als mittelalterliche Siedler einer Anzahl Dörfer im Teltow anzunehmen haben.

3. **moi.** Hr. Pastor Bölke, derselbe, den ich S. 41 erwähnt habe, schrieb mir, dass von seinem Vater seine Schwester als Kind oft 'meine meue' angeredet sei und bat mich um eine Erklärung dieses Wortes. Es ist offenbar das ndl. mooi 'schön, hübsch', ein Wort, das auch auf einem Teile der deutschen Küsten nicht unbekannt ist. Pastor Bölkes Vater, der gleichfalls Geistlicher war, entstammte einer alten Flämingsfamilie, und es ist möglich, dass in dieser das heute auf dem Fläming sonst nicht bekannte Wort sich aus alter Zeit erhalten hat. Für sich allein beweist dieser Fall allerdings nur bedingt, denn es liegt immerhin die Möglichkeit vor, dass der Vater das ndl. Wort irgendwie sonst hat kennen gelernt und wegen seiner Abstammung von niederländischen Urahnen sich angeeignet und scherzhaft gern gebraucht hat.

4. **Kuckuluren** heissen auf dem Fläming und sonst im Kreise Zauche-Belzig, im Teltow und bei Jüterbog die Kienäptel (v. Schulenburg S. 102, Brandenburgia 5 S. 151. 197. 208). Eine vereinzelte Angabe (Brandenburgia 5 S. 39), dass das Wort auch in Frehna in der Prignitz bekannt sei, mag sich dadurch erklären, dass dort eine einzelne aus dem Süden der Provinz Brandenburg zugezogene Familie den Ausdruck kannte. In Bezug auf dieses Wort fragte mich vor vielen Jahren der Sagenforscher Wilh. Schwartz, ob ich es ihm nicht sonst noch nachweisen könne, ihm sei es vom Fläming bekannt; er vermute, dass es ursprünglich niederländisch und somit ein Beweis für die Herkunft der Besiedler des Flämings sei. Schwartz ist verstorben, ehe er seine Nachforschungen über das Wort abgeschlossen oder veröffentlicht hat. Wahrscheinlich hat er richtig vermutet. In dem Etymologicum des Kilianus Duflaeus ist ein Wort *kokeloer, kokerol* mit der Bedeutung 'cochlea' (Schnecke oder Schneckenhaus) verzeichnet. Wenn dieses Wort auch in keinem ndl. Idiotikon sich findet, so muss es doch früher ziemlich bekannt gewesen sein, denn es lebt nicht nur in seiner in den Niederlanden und in Ostfriesland verbreiteten Ableitung koekeloeren '(wie eine Schnecke untätig) im Hause hocken und gaffen' fort, sondern auch als norw. kukkelur. Ferner ist in beiden Niederlanden das onomatopoetische *koekeloeren* für das Krähen des Hahnes, in Flandern das Girren des Täuberichs bekannt, womit zusammenhängt, dass koekeloere o. ä. der Kikerihahn und in Französisch Flandern koekeloereloe der Pirol genannt wird.

Bei der Vorliebe des Volkes Pflanzen und Pflanzliches mit Tiernamen zu benennen ist die Übertragung eines dieser Wörter — sei es, dass man an Schnecken oder Hähnchen dachte — auf die Kienäpfel ebenso begreiflich wie die spontane Bildung eines so eigenartigen vielsilbigen Wortes in zwei Sprachen unwahrscheinlich ist. Wenn in den Niederlanden, insbesondere in Flandern, sich das Wort als Be-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

zeichnung der Kienäpfel nicht mehr findet, so liegt das daran, dass es dort kaum noch Kiefernwälder gibt. (Prof. HTeuchert verdanke ich nachträglich den für die Frage wertvollen Nachweis, dass nach ZfdMa 1916 S. 381 im Kreise Montjoie die Tannenzapfen *kukulures* genannt werden, ferner dem durch seine flämischen Gedichte bekannten Herrn M. O. Breyne die Mitteilung, dass man in Brügge das Wort *kockerul* (fehlt bei de Bo) 'Schneckchen' kennt, das dort ähnlich dem deutschen Mäuschen auch auf junge Mädchen übertragen wird.)

5. **Krenge** heisst in den Dörfern bei Trebbin das Stück am Ende des Ackers, z. B. an einem Wege, wo der Pflug gewendet, 'rumjetrekt', und quer gepflügt wird (Brandenburgia 5 S. 197). (Mnd. anewendinge, anewende, heute anwenning, anewenne, vörgewann, vörhöft u. a.). Das Trebbiner Wort erklärt sich aus mnl. *crengen* biegen, wenden (z. B. einen Wagen). Deutsch kommt krengen als Schifferausdruck mit der Bedeutung auf die Seite fallen (von einem Schiff), schrägsegeln vor; im übrigen vgl. ten Doornkaat s. v.

Mnd. Volksbuch von der Melusina.

Von **Wilh. Seelmann** in Berlin.

Von den romanhaften Prosaerzählungen des ausgehenden Mittelalters, welche vorzugsweise als Volksbücher bezeichnet werden, ist im 15.—17. Jahrh. eine ungemein grosse Menge hochdeutscher Drucke, nur eine winzig kleine Anzahl in niederdeutscher Sprache erschienen. Von letzteren sind drei kleine Reihen bekannt, jede anscheinend ein erfolgloser Versuch unternehmender Buchdrucker, niederdeutsche Leserkreise und insbesondere auch weibliche Leserkreise für diese Art romantischer Literatur zu gewinnen:

1) Foliodrucke der Melusina und Griseldis ohne Ort und Jahr vom Ende des 15. Jahrh., vgl. Gödeke Grundriss 1^2 S. 466. — 2) Quartdrucke der Griseldis und der Sigismunda, Van Thedaldo vnde Ermelina, die 1502 in Hamburg von einem nicht genannten Drucker hergestellt sind. — 3) Oktavdrucke von Pontus und Sidonia, Gabriotto und Reinhardt, Apollonius, Fortunatus, welche 1601. 02 in 'Hamborch by Hermanno Mollern' erschienen sind.

Das Fragment eines unbekannten Quartdruckes einer mnd. Melusina in der niederdeutschen Abteilung der Universitätsbibliothek in Greifswald, einer Zentralstelle für das gesamte nd. Schrifttum, weist mir der Schöpfer dieser Stelle Hr. Geh.-Rat F. Milkau nach. Es besteht aus 2 von dem Einbande einer Inkunabel losgelösten Doppelblättern, deren erste Seiten a iij und h iij signiert sind. Dass der von ihnen gebotene Text, abgesehen von leichten sprachlichen Verschiedenheiten, derselbe ist wie in der Folio-Melusina, hat eine

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Vergleichung bestätigt, welche Prof. Borchling vorgenommen hat, die zugleich ergab, dass seine Holzschnitte denen der Folio-Ausgabe in verkleinertem Spiegelbilde nachgebildet sind. Die Untersuchung von 7 hd. Melusina-Drucken des 15. und 16. Jahrh. erwies, dass sie denselben Wortlaut und dieselben Holzschnitte mehr oder weniger genau wiedergeben und dass die nd. Fassung eine fast wörtliche Übersetzung der hd. Fassung ist, die von groben Missverständnissen ihrer Vorlage nicht frei ist. Als Beweis einige Zeilen aus dem Druck Strassburg, Joh. Prüss (Berlin Staatsbibl. Inc. 2386):

[Bl. 5] Wye graff Emmerich vnd Reymond das geiegde verloren hatten vnd bey dem monschein in dem walde irre vnd weġelosz ryttent vnd graff Emmerich an dem gestirne wunder sach vnd er das Reymond zoygte [*andere Drucke* zeigete].

[A]ls sy nun also rittent vnd der graff das gestirne des hymels vnd planeten begunde achten. der ein guter astronimus [*eine Anzahl Drucke* astronomus] waz vnd etwas kunfftiger dinge sich wuste zu richten so sicht er vnder andern sternen einen sterne do er den gesach do ersufftzte er dieff. vnd sprach, ach got wie ist dein wunder so grosz vñ so manigfaltig oder wie mag die natur an ir selbs ein sȯlich gestalt haben dasz sy einen man lat werden der von seinem vbelthů̊n vnd seiner missetat sol in großz gelů̊cke zeitlich eren erhȯcht werden.

Druckgeschichtliches. Die älteste Geschichte des Hamburger Buchdrucks haben Lappenberg (Zur Geschichte der Buchdruckerkunst in H. 1840), Collijn und HOLange (Jahrb. d. Hamb. wiss. Anstalten Bd. 25 Beiheft 7) aufgehellt. Die von ihnen aus der Zeit vor 1520 ermittelten Drucke lassen sich nach den Typen, die sich in ihnen finden, in drei Gruppen scheiden, die in drei durch je mehrere Zwischenjahre getrennten Zeiten entstanden sind. Die erste Gruppe wird durch Drucke von Johannes und Thomas Borchard aus d. J. 1491 und 1492 gebildet. Der zweiten Gruppe gehört eine 4^0-Griseldis an mit dem Schlussvermerk 'ghedrucket yn Hamborch 1502' sowie eine 'Pronosticacie' (Praktika) für 1503. Mit gleichen Typen sind undatierte Drucke des Marcolph, des Dracole, eines Andachtsbuches De iegher und einer der Griseldis verbundenen Sigismunda gesetzt. Der Drucker hat sich nirgend genannt, doch zu Schluss des Jegher und der Praktika ein Signet gesetzt: zwei von einem Baume herabhängende Schilde, das eine mit dem Nesselblatte des holsteinschen Wappens, das andere mit den drei Türmen des Hamburger Wappens (Lange, Tafel 15. 18). Die dritte Gruppe umfasst zwei Bücher aus d. J. 1510: De veer Utersten und die Historie van veer Koepluden, die beide von Hans Borchard gedruckt sind und beide zu Schluss das Signet der zweiten Gruppe in vergrösserter Nachbildung mit einem Spruchbande zeigen, auf dem zu lesen ist: . hamborch . hoghe . moet etc hinrick . unuordoruen (Lappenberg S. 13, Lange Taf. 7). Diese Inschrift hat m. W. noch keine Erklärung gefunden. Es liegt nahe, die ersten Worte für den Anfang eines Spruches, die letzten für den Namen eines Druckers zu halten.

Aus der Wiederkehr des Signets möchte ich schliessen, dass alle drei Gruppen ein und derselben Druckerei entstammen, die 1490

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

von J. und T. Borchard eingerichtet, 1502 durch Miete, Kauf oder Auftrag in fremden Betrieb übergegangen und später wieder von einem Borchard übernommen ist.

Der Druck der Melusina gehört der zweiten Gruppe an, wie eine Vergleichung ihres Satzes mit dem der Griseldis und des Jeghers erweist.

Melusina. Druckspiegel 34 Zeilen 153. 100; 20 Zeilen 90, Kegel also 4, 5.

Griseldis. 30 Zeilen, Spiegel 138. 90; 20 Z. 92, also Kegel 4, 6. Langes abweichende Angabe (S. 21) '31 Zeilen, 129. 90' ist mir unverständlich. In dem mir vorliegenden Fragment aus Göttingen hat nur Bl. Ciij 31 Zeilen mit einem Spiegel von 143. 90.

Sigismunda. 30 Zeilen, Spiegel 138. 85; 20 Z. 92, also Kegel 4, 6.

De Jegher (Lange S. 23, Taf. 15) 30 Z., Spiegel 135. 92, Kegel also 4, 5.

Marcolphus (Lange S. 24) 30 Z., Spiegel 135. 95, Kegel also 4, 5.

De veer utersten und Van veer Koepluden (Lange Taf. 6. 9) 10 Z. 43, Kegel also 4, 3.

In der Griseldis-Sigismunda findet sich ein sackiges (späteres Fraktur-) ſ neben einem S mit Punkt in haarfeiner Linie; zweierlei ch, davon das eine überwiegend gebrauchte mit ausgebrochener, das andere mit voller oberer Schleife; zweierlei f, von welchen das kürzere auf der Basislinie der Zeile steht, das längere darunter reicht; auch von den t reicht eine Anzahl unter diese Linie. Die Melusina bietet genau dieselben Typen nebeneinander, nur das kurze f fehlt. Eine Abweichung zeigt sich darin, dass sich das ch mit ausgebrochener Schleife nur zweimal findet und als neu ein ch ohne Schleife erscheint. Man wird annehmen dürfen, dass jene f und ch als unschön ausgesondert waren, als die Melusina gesetzt wurde.

Der Matrizenschneider, dem diese Typen ihre Entstehung danken, hat Matrizen und Typen an mehr als eine Druckerei verkauft. So erklärt es sich, dass gleiche Typen sich bei mehreren Druckern finden (Nachweise bei Lange). Diese Gleichheit allein ist also kein voller Beweis für die Herkunft eines Buches aus einer bestimmten Druckerei. Sie wird es schon eher durch den Hinzutritt der Gleichheit des Kegels. Dieser stimmt bei der Melusina, Jegher und Marcolph überein, von denen die beiden letzten durch ihr Signet als Hamburger Drucke gekenntzeichnet sind. Bei genau in Schnitt und Massen gleichem Bilde der Typen stehen diese nämlich in den verschiedenen Drucken auf ungleichem Kegel. Bei der Griseldis ist er 4,6, bei der Melusina usw. 4,5 mm hoch. Es ist deshalb zu folgern, dass beide Typen von gleichen Matrizen, aber nicht aus gleichmassigen Formen, und die Melusinatypen später gegossen, die Drucke des Jegher, Marcolph und der Melusina also wohl etwas jünger sind als der der Griseldis.

Textprobe. In dem folgenden Abdruck eines Kapitels auf Blatt aIIII sind alle Abkürzungen aufgelöst, vñ in vnde, wie einmal ausgedruckt ist. Sonst ist nichts geändert.

¶ Wo greue Emmerik vnde Reymund dat wilt vorlaren hadden vnde vordwelt weren, vnde by deme manenſchyne dweleden in deme wolde vnde wegeloes reeden vnde greue Emmerick an den ſternten wunder ſach, dat he Reymunde ſede.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Alze se nu also reeden vnde de greue de sternen des hemmels vnde planeten begunden [!] to merken, de ein gud astronimus was, vnde in tokamene dinge sik wuste vth to richten, so suet he mank anderen sternen einen sterne. Do he den sach. [*Bl.* aIIIIv] do suchtede he vnde sprak. Ach god wo is wunder so grot, edder wo mach de natuer an sik suluen sodane stalteniſſe hebben, dat se einem manne gifft dat he van siner missedaet schal in tijtliken eeren vorhöget werden, wente yd doch vntemelik is dat van quade yemande scal vp kamen edder gheert werden, Reymund leue oem kum her to my. ik segge dy groet wunder des gelijken du nee gehört hefst. Reymund vragede sinen heren vnde vedderen wat dat were Greue Emmerik sprak Dar see ik nu, eft in desser stunde ein sinen heren dödede, de worde werliken here, vnde worde vele weldiger vnde rijker wen yennich synre vrunde. Reymund swech vnde sprak nicht ein word. vnde vant ein vůer dat de heerde in deme holte hadden ghelaten. He stech af vnde makede ein vuer, wente id kolt was. De greue Emmerik stunt af, em suluen to schaden, vnde wermeden sik do beide by dem vůre. In deme hörden se beide wes dorch dat holt heer breken. Reymund begreep syn swert, des gelijken de greue syn speet. So kumpt lopen ein groet swijn vnde klapperde mit sinen thenen vnde schůmede gantz sere. Reymund reep sinen heren an vnde sprak. Here styget snelle vp eynen boem. De greue antwerde vnde sprak. Sodane dink is my nee vor gegenen [*l.* -net] noch wedderuaren, vnde scal my eft god wil noch nemant vorgeuen noch vorweten werden, dat ik vmme enes swynes wyllen so schentlik vlee. Dat was Reymunde leeth. De greue nam syn speet, vnde gaf em einen steke, vnde drapede id nicht rechte, dat dat swijn dat speer af sloch vnde ene vp de erde warp. Reymund nam sines heren speet vnde wolde dat swijn drapen, van grotem vngeualle vel he dat em dat speet af wykede, vnde stotte dat speet sinē heren deep in syn lijf, he toech dat wedder vth vnde staek dat swijn to rechte vnde velde dat. Darmede kerde he sick wedder vmme, vnde quam to sinē heren vnde vedderen, vnde vand ene in dodes nöden vnde vorscheiden.

¶ Wo Reimund sines vedderen vnde syn vngeual seer clagede, vnde sik vnselich yamerde, vmme dat he sinen leuen heren vnde (!) leuen vedderen ghedödet hadde. *[Schluss der Seite.]*

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Zum frühmnd. westfälischen Psalter.

Von **Hjalmar Psilander** in Uppsala.

Die in Uppsala 1919 erschienene Dissertation von Erik Rooth bietet einen Abdruck und eine Untersuchung der frühmnd. Übersetzung der Psalmen, welche die Wolfenbütteler Handschrift Cod. Aug. 58. 4 oct. enthält. Der Verfasser ist zu seiner Arbeit von Prof. C. Borchling, dem hervorragenden Kenner der mittelniederdeutschen Litteratur angeregt worden, der ursprünglich die Absicht hatte, den Psalter selbst zu veröffentlichen. Die Aufgabe war besonders dankbar wegen des verhältnismässig hohen Alters des Textes, wegen seiner scharf ausgeprägten Mundart, wegen seines Wortschatzes sowie wegen der Möglichkeit seiner Vergleichung mit anderen früher veröffentlichten deutschen Psalmenübersetzungen. Der Psalmentext ist hsl. gut überliefert. die Übersetzung schliesst sich eng der lateinischen Vulgata an. Eine schwierigere text- oder konjekturalkritische Arbeit war somit nicht durch die Aufgabe bedingt, aber der Herausgeber hat jede Gelegenheit zur Erläuterung des Textes durch verwandte Textstellen oder besondere lateinische Vulgatavarianten ergriffen und auf die Feststellung der handschriftlichen Lesung grosse Sorgfalt verwendet. Die Ausgabe als solche dürfte, soweit ich zu urteilen vermag, allen gerechtfertigten Ansprüchen an eine Textausgabe entsprechen. Ich habe seinerzeit eine Korrektur der Psalmenübersetzung und der ihr angehängten Hymnen (bis Seite 159) unter steter Vergleichung mit der Vulgata gelesen und dabei nur ganz ausnahmsweise einen Irrtum des Herausgebers zu berichtigen gehabt, wie z. B. *uulesk*, das nicht *vlêsk*, sondern *vûlesk* mnl. *vuulsch* 'sordes' ist.[1]) Die sicheren Mittel zur Textherstellung waren im Allgemeinen überall im lateinischen Original oder anderwärts im Texte selber geboten. Der Herausgeber hat bei der öffentlichen Beurteilung seiner Arbeit sein photographisches Facsimile des vollständigen Textes seinen Kritikern zur Verfügung gestellt und damit Gewähr geleistet, dass er sich nicht verlesen hat.

Dieser vorteilhafte Eindruck gilt aber nicht, wie unten gezeigt werden wird, den Auszügen aus dem im zweiten Teil der Handschrift enthaltenen niederdeutschen Brevier, die der Herausgeber am Ende seines Buches hinzugefügt hat.

In einer umfangreichen Einleitung diskutiert der Herausgeber mit grosser Umsicht, wenn auch etwas breit, alle Fragen litteraturgeschichtlicher oder linguistischer Natur, die in engerem Zusammenhang mit seiner Aufgabe stehen. Die Behauptung, dass die Übersetzung in einem Mönchskloster entstanden sei, kann nicht, wie er zu

---

[1]) Ps. 89, 7 hätte *trugeden* defecimus nicht geändert werden sollen. *Trugen*, mit dialektischem *g* für *k* wie in vielen anderen Beispielen in der Hs., ist wie ich dem Herausgeber vorgeschlagen habe, gleich ags. *trucian* „to fail", und die richtige Stelle des Wortes ist somit im Text, nicht in der Fussnote.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

meinen scheint, durch die Worte *leuesten brudere* im niederdeutschen Brevier bewiesen werden: dies ist weiter nichts als die *fratres carissimi* der lateinischen Quellenhomilien. Die Auseinandersetzungen und Materialsammlungen dagegen, durch die er seine Meinung begründet, der Ursprung der Psalmenübersetzung sei im südlichen Westfalen zu suchen — ich weise besonders auf die Darstellung über das Verbreitungsgebiet von *ande* für *unde* hin — scheinen beweiskräftig und überzeugend. Andererseits führen die Bemühungen, sie auf Grund anderer sprachlichen Einzelheiten innerhalb eines engeren Gebietes zu lokalisieren, zu minder sicheren Annahmen.

Der handschriftliche Text scheint eine Abschrift, kein Original zu sein, aber für seine Vermutung, dass die nähere oder entferntere Vorlage hochdeutsch oder mittelfränkisch gewesen sei, hat der Verfasser kaum vollgültige Beweise gegeben. In den überlieferten Textformen finde ich nichts, was datür spricht, eine frühere Niederschrift habe wesentlich anders ausgesehen, wenn ich von Beimischungen aus der Mundart des Schreibers und der Möglichkeit eines ursprünglich grösseren hochdeutschen Einschlages absehe. Der Herausgeber redet freilich aber nicht nur von einem bestimmten hochdeutschen Original, sondern auch mehr allgemein von hochdeutschen Einflüssen.

Der Verfasser hat sich der schwierigen Aufgabe unterzogen, den Wortschatz seines Textes nach seinen heimischen oder fremden Elementen zu sondern. Der Gewinn solcher Zusammenstellungen der Worte nach verschiedenen Dialekten ist u. a. der, dass ein grosser Teil des altertümlichen und prägnanten Vokabulars dem Leser in gedrängtem Zusammenhang vorgeführt wird. Aber der dialektgeographische Gesichtspunkt bewirkt andererseits, dass ein interessanter Teil des Wortschatzes auf diese Weise unbeachtet bleibt. Ich führe aufs Geratewohl Beispiele an wie *umberinc* orbis Ps. 23.1; *harmscare* aerumna 31.4 calumnia 118 134; *leir* ags. *hleor* maxilla 31.9; *sliper* lubricus 34.6; *uulesk* d. h. *vûlesk* sordes ἅπ. λεγ. Canticum Moses in Deut. 5; *erbagen* gloriari Ps. 48.7; *iste* (*eiste*) cremium 101.4; *sakewalde* foenerator 108.11; *duar* turbo ἅπ. λεγ. Cant. Habacuc 14[1]) — um von traditionellen Übersetzungskuriosen wie *unmenschelic* abominabilis d. h. abhominabilis und *unwerde* indignatio zu schweigen.

In zwei besonderen Kapiteln handelt der Verfasser von dem Karakter des lateinischen Originals und dessen in der Übersetzung wiedergespiegelten Varianten sowie von den Verwandtschaftsverhältnissen des Textes innerhalb der deutschen Psalmenliteratur. Vor allem schlagend ist die Übereinstimmung mit den etwa vierhundert Jahre älteren sogenannten altniederfränkischen Psalmen. Die wortgetreue Ähnlichkeit geht hier sogar weiter als der Verfasser nachgewiesen hat. So deckt sich Ps. 68.5: *Se sin gemanigualdiget ouer de locke mines houedes de mi dankes hateden* „multiplicati sunt super

---

[1]) Cf. z. B. Notker Boethins II 20 *tuárot* (vom Meer) und mhd. *twern* prät. *twar* 'quirlen'.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

capillos capitis mei qui oderunt me gratis“ mit der entsprechenden Stelle der altnfr. Psalmen: *gimanichfoldoda sint ouir locka houidis mines thia hatodon mi thankis*; dazu kommt noch Ps. 67.14 *in der bleke des goldes* „in pallore auri“, anfr. Ps. *an bleike goldis* und zahlreiche gleichen Fälle von grösserer oder geringerer Beweiskraft.

Ich gehe zu den Auszügen aus dem Brevier über, die der Verfasser ohne Kenntnis des Originals „diplomatisch“ abdruckt, auch da, wo leichte Emendationen sich von selbst ergeben. Der Herausgeber hat einen Teil des Breviers photographisch reproduziert, und ich werde mit Hilfe seiner Photographien einen gedrängten Nachweis seiner lateinischen Quellen zu geben versuchen.

Das Brevier setzt auf Bl. 113^{r} der Handschrift mit einem „*Sermo beati Johannis*“ ein, dessen Anfang der Verfasser S. 159 ff. seiner Ausgabe abdruckt. Die Homilie wird, wahrscheinlich mit Unrecht, dem Johannes Chrysostomus zugeschrieben. Sie beginnt: *Dignitas humanae originis facile agnoscitur considerata sublimitate auctoris = De werdiget des menscheliches anbeginnes wert ligtliche becant. prouende de hogeyt des meisteres* und findet sich in dem s. g. Homiliarium Pauli Diaconi, das in alten Handschriften, einer aus dem 9ten Jahrh. in Karlsruhe (Reichenau Cod. 29 Fol.), aufbewahrt wird, aber bei Migne, Patr. lat. 95, c. 1205 ff. nach einer späteren Fassung mit Zusätzen aus dem 11. bis 13. Jahrh. abgedruckt ist. Die Homilie setzt sich noch auf Bl. 117^{v} der Handschrift fort: *Dar vmbe sint uns gegiuen de werich (!) = Qua in re danda nobis est opera* (Migne c. 1207.15), wie aus ihrem vom Verfasser photographisch abgebildeten Teil zu ersehen ist, und zweifelsohne auch auf den folgenden Blättern. Sie gehört im Homiliar dem Sonntag Septuagesima an, und der Sermon Bl. 118^{v} des Facsimiles: „*Omelia beati Gregorii pape*“. *In illo tempore. Jhesus segede sinen iungeren. dat himelriche is gelic eyme husmanne* ist augenscheinlich die bekannte Homilie des Gregorius Magnus über Matth. 20 (Migne 76, c. 1153), die nach dem römischen Ritual noch in der dritten Nocturne dieses Sonntags gelesen wird.

Es zeigt sich schon in diesem ersten Abschnitt der „Auszüge aus dem Brevier“, wie wenig mit einem solchen Abdruck ohne Nachweis der Quelle gedient ist. Ein niederdeutscher Mischmasch ohne Gleichen, bei dem der Leser überall stolpert. Der Text des Herausgebers bleibt ohne das Lateinische stellenweise ganz unverständlich. Das unmögliche *dar* in der dritten Zeile muss in *dat* geändert werden; das Wort *sciniden* Z. 7 ist für *scmiden*, d. h. „Schmiede“ *fabricam* fehlgelesen. *Enfenge (den sceppere)* S. 160.7 scheint einen Fehler, vielleicht schon in der Vorlage vorhanden, zu enthalten: *susciperet (creatorem)* für *suspiceret*. Ich verzichte auf den Rest: das Unverständliche wird verständlich, wenn man den Text bei Migne nachschlägt. Dieser Text scheint wiederum nicht ohne Fehler zu sein, die sich durch den deutschen verbessern lassen. Für *de himelsche einninge* S. 159.4 (Zeile 21 des Breviers) hat Migne *caelestis manus*, das sich vielleicht nach dem vorhergehenden *manus sacra* statt *caelestis*

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

deliberatio oder *voluntas* eingeschlichen hat: ahd. *einunga* kommt in der Bedeutung 'consultus' u. ähnl. vor; *einunga tuon* ist 'deliberare'. — Die Zutaten über die Quelle hinaus am Ende der einzelnen Leseabschnitte der deutschen Homilie entstammen wohlbekannten Psalmenstellen: *Domine ne in furore tuo arguas me* Ps. 37. 1 (Rooth S. 160. 1) u. s. w.

Die Blätter 124^{v}—127^{v} des Facsimiles: *Mit maniguoldigen spruchen der alderen so hebbe wi et lart — der lude oren uernigede he mit me horene der heylsamigen genade* enthalten ein Bruchstück der Homilia S. Maximi Taurinensis in nativitate S. Johannis Baptistae: *Multimoda namque veterum relatione didicimus* (Migne 57 c. 383) bis *aures hominum salutaris gratiae innovavit auditum* (Migne c. 385. 30). Rooth druckt davon den Anfang S. 161 f. ab. Für *heganisse* S. 161. 16 lese man *begânnisse* festivitate (von *begân* feiern), für *unruifliche* 161. 19 wahrscheinlich *vntuifliche* nach *indubitata (gloria)* im Original.

In der Handschrift folgt nach dem Facsimile auf Bl. 128^{r} eine Homilie: *Unse herre anamet sine apostole salt der erden,* wie es scheint, über Matth. 5. 13 „Vos estis sal terrae", deren Quelle ich im Augenblick nicht anzugeben vermag. Homilien über diesen Gegenstand gehören im römischen Brevier dem Officium Commune Doctorum an.

Nach den Offizien *De confessoribus* Bl. 133^{r} und *De martyribus* 136^{v} (siehe das Inhaltsverzeichnis Rooths, Einl. S. 2) beginnt auf Bl. 139^{v} in der Handschrift das Offizium De virginibus. Von der ersten Homilie Bl. 141^{v}—143^{r}: *He cumet entruwen de in sineme tucůmeste de elementa tu samene sclaeyt . , . . wante de de geuelligen tit der penitencie uerluset. uergiues vor des riches dore cumet he mit sinen beden* erinnere ich mich nicht der Quelle, obgleich sie mir bekannt vorkommt. Die zweite, Bl. 143^{r}: *Hic mane iu dicche liuen brůdere de bosen weric tu uluene . . . .* 145^{r}: *regte gelic den wisen iuncurowen unde den dummen werdet geleit* ist die Homilia Gregorii Magni in Matth. 25 (Migne 76 c. 1118 f.): *Saepe vos fratres carissimi admoneo prava opera fugere . . . . recte similis virginibus prudentibus et fatuis esse perhibetur,* die im Breviarium Romanum der dritten Nocturne des Commune Virginum angehört.

In der Handschrift folgt auf Bl. 145^{v}—147^{r} des Facsimiles das Offizium In festo Beatae Mariae Virginis: *Van unser urowen tu legtmisse,* dessen Anfang der Herausgeber S. 162 f. abdruckt. Alle Bestandteile des Offiziums (lies bei Rooth *Johannes videns*, nicht *iudeus* !) finden sich im römischen Brevier hier oder bei der Verkündigung wieder, ausgenommen das Stück: *Wi gelouet den erschengele gabriele dic hiliglichen wesen angesprochen. wi gelouet dinen bůc van me hiligen geyste beuangen. de ungelucchige iude scame sic de cristus saget van iosephes slegte wesen geboren = Gabrielem archangelum credimus divinitus te esse affatum, uterum tuum de spiritu sancto credimus impraegnatum; erubescat Judaeus infelix, qui dicit Christum ex Joseph semine esse natum* (siehe z. B. R. Geete, Jungfru Marie Örtagård [altschwedisches Brevier] II 244 und im Übrigen 227 f. u. 253). Der Hymnus

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Bl. 146^{r} (Rooth 163. 6) *Dat de erliche chor der wissagen wilener sanc* ist ein wohlbekannter lateinischer: *Quod chorus vatum venerandus olim,* Dreves Hymnographi lat. II 206, der zuweilen dem Rabanus Maurus zugeschrieben wird.

Die erste Homilie des Breviers am Tage Purificationis B. Mariae, Hs. Bl. 147^{r} f.: *De iuncurowen urowen sig ein iuncurowe heuet Cristus gewnen . . . vnde ne hordenet nit* (148^{r}) findet sich im Homiliar des Paulus Diaconus (Migne 95 c. 1461) wieder: *Exsultent virgines: Virgo peperit Christum . . . et non audierunt* (c. 1462. 25). Die folgende: *Secundum Lucam. Omelia venerabilis Bede presbiteri* Bl. 150 nach Rooths Inhaltsverzeichnis ist augenscheinlich Bedas Homilia in purificatione B. M. V. (zu Lucas 2. 22; Migne 94 c. 79): *In illo tempore postquam impleti sunt dies purgationis ejus* etc. Das geht aus dem Anfang von Bl. 151^{v} des Facsimiles hervor: *in me agten dage besnide se er kint = in die octavo circumcideret puerum* (Migne c. 79. 26). Die Homilie schliesst auf Bl. 152^{r}: *werden undergedan den gesatten ewdingen des ewen = legalibus subdi institutis* (Migne c 79. 59). Der Rest des Offiziums, bis Bl. 154^{v}: *Tu vnderen* (ad sextam) Bl. 153^{r}; *Nona*, ib.^{v}; *Tu der vespere* Bl. 154^{r} enthält bekannte Antiphonen und Kollekten, an denen ich hier vorübergehe.

Auf Bl. 154^{r}: *Su ein maget sal enfan = Ecce virgo concipiet*, Esaias VII 14. setzt das Offizium In annuntiatione B. Mariae Virginis ein. Der Hymnus: *Got grute di des meres sterre, godes moder* ist offenbar gleich dem bekannten *Ave maris stella Dei mater alma* Dreves Analecta hymn. II 39, der mit Unrecht dem Venantius Fortunatus zugeschrieben worden ist und noch in dem Marienoffizium des Tages steht. Die Homilie Bl. 155^{r}: *Allerleuesten uns is tucumende hudigen de gewunschende dag* ist der Sermo de annuntiatione dominica des Augustinus: *Adest nobis dilectissimi optatus dies* (Migne 39 c. 2104) — Bl. 161^{v} *Tu der uespere tu der upvart* (siehe Rooths Inhaltsverzeichnis) gehört dem Offizium In vigilia ascensionis an.

Bl. 166^{v}—168^{r}, mitten in einem Sermon beginnend, den ich nicht identifizieren kann: *unde de forme enfangen des cnegtes dar an tu uodene* u. s. w. gehören dem Offizium In assumptione B. Mariae Virginis an. Die Kollekte Bl. 167^{v}: *De erliche hogtit herre des dages* findet man bei Migne 151 c. 897 wieder: *Veneranda nobis Domine hujus diei festivitas.*

Bl. 168^{r}: *De nativitate Domine nostre* (vgl. Rooths Inhaltsverzeichnis): *Stant up yle diner min urontinne* etc. = *Surge amica mea* etc. Cant. Sal. II 10 ff. — Bl. 177^{r} (vgl. Rooths Inhaltsverzeichnis): *In middewinteres auende vesper* = In vigilia nativitatis Domini.

Bl. 180^{v}—182^{r}: *uote uppe den bergen des de dar cundiget* u. s. w. fallen ins Offizium In nativitate Domini. Die auf Bl. 181^{r} beginnende Homilie: *De bortliche dag unses herren von der sache* etc. = *Natalis Domini dies ea de causa* etc. findet sich im Homiliar des Paulus Diaconus Migne 95 c. 1169 („Ex Isidoro"). Die auf Bl. 181^{v}—182^{r}: *Unse losere is hudigen geboren allerleuesten* ist der Sermo

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

des Leo Magnus De nativitate dominica: *Salvator noster dilectissimi hodie natus est* Migne 54 c. 190, der in der zweiten Nocturne am Weihnachtstage gelesen wird.

Bl. 190^{v}: *Pascha avende* und 195^{r}: *Tu pinkest auende* (vgl. Rooth, Inhaltsverzeichnis) enthalten Teile der Offizien In sabbato sancto und In Vigilia Pentecostes. Zwischen Bl. 202 und 203 findet sich nach Borchling, Dritter Reisebericht S. 106 eine Lücke, Bl. 210^{v} gehört dem Officium Defunctorum an.

Bl. 211^{r} (Abdruck bei Rooth S. 163 f.) ist nach dem Facsimile zu lesen: *Deus in adiutorium . . . festina. Gloria patri etc.* (Psalm 69. 2 und die Doxologie) *Tu prime ymnus.* Das *Tome opgegangen deme sterede des leygtes* — ein unglaubliches Sammelsurium ohne die lateinische Quelle — ist der noch gebräuchliche Hymnus in der Prim des Sonntagsoffiziums: *Jam lucis orto sidere* von unbekanntem Verfasser. *Hesunge* Rooth 163. 33 ist *eisinge* horror; *cundiget* 163. 36 ist mhd. *kündecheit* superbia.

Der Herausgeber druckt zum Schluss aus dem letzten Blatt (218^{v}) der Handschrift den Mittwinterhymnus: *Uan der uestene der sunnen upgange* ab. Hier hätte er nicht übersehen sollen, dass dies der wohlbekannte Hymnus des Sedulius: *A solis ortus cardine* (Dreves, Hymnographi lat. II 51) ist, da Borchling in seinem Reisebericht darauf aufmerksam gemacht hat. — *unurowen* Rooth 164. 22 ist für *iuncvrowen* puellae verlesen oder verschrieben worden.

Die heutigen und die Merseburger Zaubersprüche.

Von **Emil Mackel** in Hildesheim.

Die auf niederdeutschem Boden so zahlreich umgehenden Besprechungsformeln und Zaubersprüche, die beim 'Böten' und 'Stillen' gegen Seuchen, Entzündungen, Blutungen, überhaupt gegen Krankheiten aller Art von Mensch und Vieh gebraucht werden, muten den neuzeitlichen Menschen oft albern und lächerlich an. Und doch haben manche von ihnen ein hohes Alter und können sich ehrwürdiger Ahnen rühmen. Ihre ersten Anfänge reichen in die heidnische Vorzeit der Germanen zurück; ihre Urbilder sind die Beschwörungsformeln, die wir zu den ältesten Denkmälern unseres Schrifttums rechnen, sind die Merseburger Zaubersprüche und der Lorscher Bienensegen, von denen der letztere insofern ihr besonderes Vorbild ist, als er die erste Umbildung in christliche Anschauungen zeigt. Es liegt mir ferne zu behaupten, dass die Hunderte und Aberhunderte von Bötesprüchen, die es gibt, alle in die heidnische Vorzeit zurückreichen. Es gibt

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

dazwischen aber solche, die Kennzeichen tragen, welche auf ein hohes Alter ihrer Urform schliessen lassen.

Von den nd. Bötesprüchen sehe ich folgende als alt an:

1) solche, die wie die Merseburger Zaubersprüche einen epischen Eingang haben.

2) solche, in denen Christus, die Mutter Maria, die Apostel oder andere Heilige als Nothelfer angerufen werden.

3) solche, die das alte plattdeutsche Gewand behalten oder es nachweislich (aus den Reimen) ursprünglich gehabt haben.

Es sei mir gestattet, zu jedem der 3 Punkte ein paar kurze Bemerkungen zu machen.

1) Ich hatte schon Nd. Jb. 37 S. 71 einen Zauberspruch aus der Prignitz angeführt, der anfängt 'Petrus und Paulus gingen zum Bruch' und darauf hingewiesen, wie auffallend dieser Anfang an den Eingang des 2. Merseburger Zauberspruchs erinnert: Phol ende Wuodan vuorun zi holza. Ich möchte noch die epischen Eingänge folgender Prignitzer Beschwörungssprüche hervorheben, die mir inzwischen bekannt geworden sind:

Es standen drei Mädchen an einem Fluss,
Die eine wusch, die andere wrung,
Die dritte langte auf den Grund,
Damit stillte sie das Feuer und den Bermgrund.
(Bermgrund = Ausschlag im Gesicht.)

Die Mutter Maria ging an den Strand,
Drei Briefe hatte sie in der Hand,
Der eine war schwarz, der andere verschwand,
Mit dem dritten besprach sie das laufende Feuer und den kalten Brand.

Zu 2). Schon im Lorscher Bienensegen sind Christus und die heilige Maria an die Stelle der heidnischen Gottheiten getreten.

3) Es ist wohl verständlich, dass Bötesprüche, die so feierlich wie möglich auftreten wollen, seit dem 16. Jhdt. das hochdeutsche Gewand der Sonntagssprache angenommen haben. Es wäre aber unverständlich, wenn ursprünglich hochdeutsche Sprüche nachträglich das Gewand des werktäglichen Platt angenommen hätten. Daher dürfen Bötesprüche in plattdeutscher Sprache ohne weiteres als alt angesehen werden. Ich habe a. a. O. S. 70 gesagt, dass ich in der Prignitz bisher nicht einen einzigen plattdeutschen Bötespruch aufgefunden hätte. Seitdem sind mir einige bekannt geworden, z. B.

(Gegen Flechten) *dei wīr* (Weide) *un dei flecht,*
dei güngen beir (beide) *tou recht* (Gericht)
dei wīr gewün
dei flecht fäswün (verschwand).

(Für Blutstillen) *Iǫ dōm tou Rōm*
da steit 'n gāle blōm,
dei gāle blōm dei blöut nich mēä,
blout stǭ still un blour nich mēä.

(Gegen Gicht) *Dei gichtfrou un dei christfrou*
dei güngen beir nǭt lōpen wǭtä (nach dem laufenden Wasser)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

dei christfrou gewūn,
dei gichtfrou ſäswün.

(Gegen die Sucht) *Eikbōm, ik klǭǧ di*
dei gālsucht, dei plǭǧt mi
dei lēäsucht, dei lungensucht, dei tungensucht,
un all dei ick nich nennen kann,
dei benennt dei man, dei den dōt secht an (ansagt)
dät is Jesus Christ.

Im Anschluss an den letzten Spruch soll noch auf eine weitere bemerkenswerte Übereinstimmung zwischen den Merseburger Zaubersprüchen und den heute umgehenden Zaubersprüchen hingewiesen werden. Im 2. Merseburger Zauberspruch heisst es, Wodan habe besprochen

sōse bēnrenki, sōse bluotrenki,
sōse lidirenki

mit anderen Worten: alle vorkommenden Verrenkungen.

Auch heutzutage werden bei Besprechung einer Krankheit in den alten Sprüchen gerne alle nur möglichen Erscheinungsformen einer Krankheit aufgeführt, in der Sorge natürlich, die Krankheit könne durch den Spruch nicht erfasst werden. Ausser dem oben stehenden Spruch gegen die Suchten führe ich noch folgende Sprüche gegen die Gicht und gegen die Rose an:

Tragebaum, ich klage dir,
Alle Jichten plagen mir,[1])
die reissende, die brennende, die Knufferjicht,
nimm du sie mir ab bei Tag und Nacht, bei Jahr und Tag,
und trag sie bis zum jüngsten Tag.

Ich still all die Rosen.
Als die Glocken klingen,
als die Englein singen,
als sie aufhören werden in Gottes Namen,
all die Rosen verschwinden:
Die Blatterrose, die rote Rose, die gelbe Rose, die braune Rose, die schwarze Rose, die blaue Rose, die Nettelrose, die brennende Rose, die Knochenrose, die Blutrose, die Feuerrose, das heilige Ding.[2])

Ich glaube daher nicht, dass Fr. Kluge recht hat, wenn er in seiner Schrift: Hildebrandslied, Ludwigslied und Merseburger Zaubersprüche (Leipzig 1919) S. 82 meint, der Halbvers *sōse lidirenki* (s. o.) sei überschüssiger Halbvers und vielleicht überflüssiger, junger Zusatz. Ich meine vielmehr, dass eher ein Halbvers, in dem noch eine vierte Verrenkung genannt wurde, ausgefallen ist.

---

[1]) Der Reim hiess ursprünglich: *dī : mī.*
[2]) Die Rose hiess früher *det Hillge*, Nd. Jb. 32, 18.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Die Lautgruppe -tk- in niederdeutschen Familiennamen.

Von **Emil Mackel** in Hildesheim.

FKluge führt in seiner Deutschen Namenkunde (2. Aufl., 1917) S. 12 den Familiennamen *Reck(e)*[1]) auf das mhd. *recke* Krieger, Held zurück, stellt ihn also unter die Familiennamen, die dem Stand oder Berufe ihre Herkunft verdanken. Heintze führt in seinem Buche 'Die deutschen Familiennamen' *Reck(e)* nicht unter der Namenswurzel *rād-* Rat an. Und doch geht der Name *Reck(e)* zweifellos viel häufiger auf die Koseform *Redeke* zurück als auf das mhd. *recke*, ahd. *recko*. S. 13 der Namenkunde erwähnt Kluge bei den Berufsnamen *Becker* mit Recht die oberdeutsche Entsprechung *Beck*. Woher stammt aber der häufige niederdeutsche Name *Beck*? Dass er in manchen Fällen auf die nd. Form von 'Bach' *bäk(e)* w. zurückgeht, so dass *Bäke*, *Beck* Herkunftsnamen wären, soll nicht geleugnet werden, vgl. den niederfränkischen Familiennamen *Thorbeke* (= Zum Bache). Allzu häufig ist das sicher nicht der Fall, denn *bäk(e)* ist ohne Bestimmungswort als Flurname selten, und Familiennamen, die mit *bäke* gebildet sind, sehen gewöhnlich aus wie *Nettelbeck*, *Rohrbeck*, *Lambeck*, *Overbeck*, *Haverbeck*, *Müsebeck* u. s. w. Als Hauptquelle für die nd. Namen *Bäke*, *Beck* muss *Bedeke* (*Bätke*, *Betke*) angesehen werden, dass seinerseits auf den Namensstamm *badu-* zurückgeht. Auch Heintze dringt unter *bad-* nicht bis *Beck* vor. Dieselbe Frage wie die an Kluge gilt übrigens auch für Andresen, Konkurrenzen in der Erklärung der deutschen Geschlechtsnamen, Heilbronn 1883, der S. 91 meint, der Name *Böckh* sei entweder = *Beck* und gehöre dann nach Oberdeutschland oder deute sich aus nd *bök(e)* Buche. Der nd. Name Böckh mag in einzelnen Fällen = Buch(e) sein; viel öfter wird er auf *Bödeke* zurückgehen.

Bei einer Reihe von Familiennamen mit intervokalischem *-ck-*, *-k-* hat die Namenforschung allerdings erkannt oder doch stillschweigend angenommen, dass *-ck-*, *-k-* vielfach auf *-tk-*, *-dk-* beruht. Es war ja auch kaum möglich zu verkennen, dass *Fricke*, *Tieck*, *Deeken*; *Lucke*, *Lücke* (vgl. *Lücking*); *Göcke* (*Göcking*) Umbildungen von *Friedeke*, *Tiedeke*, *Ludeke*, *Lüdeke*, *Gödeke* sind. Aber man ist im allgemeinen bei den häufigsten Namen und bei den fruchtbarsten Namensstämmen (*fridu*, *liud-*, *hlŭd-*, *god-*) stehen geblieben. Wohl werden gelegentlich noch einzelne Namen dieser Bildungsweise richtig gedeutet (so *Muck* *Mück(e)*, *Hacke*, *Rock*, doch verkehrt oder einseitig *Back* und *Bock* bei Andresen, Konkurrenzen S. 66; so *Bock*, *Heckel*, *Mücke* bei Bähnisch, die deutschen Personennamen, Leipzig 1910, der aber *Rock* bei *hrod-* nicht erwähnt und *Wecke* nicht zu *wĭdu*

---

[1]) Der Personenname Recko findet sich schon im 9. Jahrh.

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

stellt). Die Regelmässigkeit dieser Namenbildung aus Stämmen, die auf -d, -t nach Vokalen ausgehen, ist jedoch nirgends erkannt worden. Sie besteht aber, wie aus der folgenden Zusammenstellung hervorgehen dürfte.

Stamm *bădu* (Kampf) — *Badeke, Bedeke, Batke, Betke — Back, Baak, Beck, Bäke, Peek.*
„ *bŏd-* — *Bodeke, Bödeke, Botke, Boedke — Bock*[1]*), Böckh, Böckel*[2]*).*
„ *gŏd-* (nicht auch *gōd*?) — *Gödeke, Gädeke, Gotke, Götke — Göck, Göcking*, oberd. *Geck.*
„ *hădu* (Kampf) — *Hadeke, Hedeke, Hatke, Hetke — Haak, Hake, Hacke, Heeke, Hecke, Häkel, Häckel.*
„ *hlŭd* (berühmt) — *Klodeke — Glocke, Klocke, Kluck.*
„ *mat*[3]*) (< maht) — Mateke, Matke, Metke — Mack, Maak, Macke, Mecke, Mackel, Meckel, (Möckel).*
„ *hōd* (ahd. *huot*, Fürsorge, Wache) — *Hödeke*[4]*), Hödke — Hök, Höck.*
„ *mōd* (ahd. *muot*) — *Modeke, Motke, Mutke — Mogk, Mücke, Möckel.*
„ *nīdh* — *Nideke — Nick.*
„ *rād* — *Radeke, Redeke — Raak, Räke, Recke.*
„ *rōd* (< *hrōth* Ruhm) — *Rodeke, Rötke — Rock.*
„ *wĭdu* (Wald) — *Wedeke, Waetke — Weck, Wecke, Wecken.*

Baak, Bäke, Böckh, Haak, Hake, Heeke, Häkel, Maak können ihren langen Vokal nur durch die sog. mnd. Tondehnung erhalten haben. Da diese nur Vokale in offener Silbe erfasste, so ist der Vokal gelängt worden zu einer Zeit, als diese Namen noch *Badeke, Bedeke, Bödeke, Hadeke, Hedeke, Mateke* lauteten, also *-eke < iko* noch unverkürzt erhalten war. Der Vokal in den Namen *Höck, Mogk, Möckel, Nick, Recke, Rock, Weck(e), Wecken* ist kurz geworden, nachdem das *e* von *-eke* gefallen und damit der ursprünglich lange Stammvokal vor Doppelkonsonanz getreten war. Der kurze Stammvokal in den Namen

---

[1]) Natürlich treten auch der Tiername und der Hausname *Bock* in Wettbewerb.

[2]) WSeelmann hätte, um zu zeigen, dass die Deminutivbildung auf *-el* auch im Nd. lebendig war, Nd. Jb. 45, S. 18 ff. auch die nd. Familiennamen auf *-el* ins Feld führen können

[3]) Dass *mat* frühzeitig für *maht* eingetreten ist, beweisen die mit dieser Namenswurzel gebildeten altfranz. und provenzal. Namen. Afrz. *Maheut, Mahaut* (= Mathilde, Les Enfances Ogier v. 268) erklärt sich nur aus *Matild*, dadurch, dass intervokales t gefallen ist. *Mathild* aber muss bereits im 6. Jahrh. aufgenommen sein, denn in diesem Jahrh. beginnt die Erweichung des intervokalen t zu d auf französ. Boden, die dem vollständigen Ausfall im 12. Jahrh. vorhergeht. Dass *maht* auch für männliche Namen verwandt wurde, beweist der atrz. Name *Mafreiz* (Gir. de Rous-illon v. 3872) < *Matfridus Matfrid* und nicht *Maginfrid*, wie Bähnisch S. 34 will, dürfte auch die Quelle des Familiennamens *Meffert* sein.

[4]) *Hödeke* ist der noch oft genannte Name des Schutzgeistes der Winzenburg bei Lamspringe. Der Name wird fälschlich als 'Hütchen' gedeutet.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Back, *Beck*(*e*), *Bock*, *Böckel*, *Göck*, *Hacke*[1]), *Hecke*, *Häckel*, *Glocke*, *Klocke*, *Kluck*, *Mack*(*e*), *Mackel*, *Meckel*, *Weck*(*e*), *Wecken* lässt eine doppelte Deutung zu. Entweder geht er auf solche älteren Namenformen zurück, in denen der unbetonte Mittelvokal (e) zur Zeit des Eintretens der Tondehnung schon ausgefallen war (*Badke*, *Bädke*, *Bodke*, *Godke*, *Hadke*, *Hädke*, *Klodke*, *Matke*, *Wedke*), sodass die Stammvokale garnicht gelängt werden konnten, oder aber bereits gelängte Vokale sind nachträglich wieder gekürzt worden, nachdem sie durch Ausfall des mittleren *e* vor Doppelkonsonanz zu stehen gekommen waren, vgl. Nd. Jb. 32, 21. Die Entwicklung wäre also entweder *Māteke*, *Mātke*, *Macke* oder *Māteke*, *Māteke*, *Mātke*, *Mātke*, *Macke*.

Jeder weiss, dass neben den Namenformen mit *-k*, *-ck* auch die ursprünglichen mit *-dk-*, *-tk-* erhalten geblieben sind. In diesen Namen tritt *-tk-* mundartlich in den Formen auf, die es auch sonst annimmt, d. h. in den westelbischen Gegenden[2]), in denen auch sonst *tk* > *tj* wird (*lütje* < *lütke*, *metjensommer* < *mātkensommer*) als *tj*, vgl. *Tietjens*, *Deetjen*, *Metje*, *Wätje*. Es handelt sich bei diesem *tj* um eine besondere Art der Angleichung. *-tk-* ist insofern eine harte, d. h. unbequeme Lautverbindung, als ja die Artikulationsstellen von *t* und *k* sehr weit voneinander entfernt liegen. In *tj* tritt *k* palatalisiert auf, d. h. die Artikulationsstelle hat sich nach vorne, der des *t* zu verschoben. In den Namen mit *k*, *ck* (*Baak*, *Recke*, *Macke*) ist volle Angleichung eingetreten, wenn man nicht annehmen will, dass *t* vor *k* zur Erleichterung der Aussprache einfach ausgefallen ist. Hier ist nun auf eine bemerkenswerte Erscheinung hinzuweisen. Wenn sonst, auch in Vornamen, in den ostelbischen nd. Mundarten volle Angleichung in der Lautverbindung *-tk-* eintritt, so ist sie progressiv, d. h. *-tk-* wird zu *t*, *lütke* > *lütt*(*e*), *bętken* > *bęten*, *mātken* > *māten*, *Grētken* > *Grēten*. S. dazu Nd. Jb. 32, S. 40 und vor allem Agathe Lasch 'Zur Chronologie von *-tk-* > *-t*(*t*)- in der mecklenb.-vorpomm. Ma.', Ztschr. f. dtsch. Maa. VII, S. 166 ff. In den Familiennamen derselben Maa. aber tritt gewöhnlich rückwirkende Angleichung ein, d. h. *-tk-* wird zu *k*. *ck*. ALasch hat festgestellt, dass der Lautwandel von *-tk-* > *t*(*t*)- im 16. Jahrh. einsetzt; *-k*, *ck-* < *-tk-* ist schon früher. Ich möchte darüber erst Genaueres sagen, wenn ich die oben aufgeführten Namen, die ich bei alteingesessenen niederdeutschen Familien, namentlich vom Lande, gesammelt habe, auch noch urkundlich belegt habe. Da sich das noch jahrelang hinziehen kann, so habe ich es für richtig gehalten, das Ergebnis schon jetzt etwaiger weiterer Erörterung zu unterbreiten.

---

[1]) Um 1600 heisst ein Bauer in Büttel Hacke Betken. Der Vorname Hacke kann nur aus Hadeke < Hadumār entstanden sein.

[2]) Es handelt sich um friesische und südhannoversche Maa; die Grenzen sind noch nicht hinreichend festgestellt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Beiträge zum mnd. Wörterbuche III.

Von **Otto Schütte** in Braunschweig.

Die Wörter, die ich im Folgenden mitteile, stammen aus den Verpfändebüchern der Stadt Braunschweig, zum grössten Teile aus denen der Altstadt, die unter den fünf Weichbildern durch ihre Grösse und Bedeutung hervorragte. Sie beginnen um das Jahr 1530, also bereits in einer späten Zeit, und man kann sich daher nicht wundern, wenn das Hochdeutsche schon Einfluss auf manche Wörter gefunden hat. Kommt doch 1563 in einer niederdeutschen Urkunde die hochd. Form „heimgesucht“ vor und zwar in einer Bedeutung, die vielleicht auf hochdeutschen Einfluss zurückgeht. Es steht da nämlich: or broder [is] van dem almechtigen mit swerer krankheit gnediglichen heimgesucht. Anderseits finden wir im J. 1543 die ganz ndd. Form „kratt“ = Widerrede, während Lübben-Walther nur kratz anführt.

abeschetlich 1538 *abfindlich* (ome hebbe sin vader to einem abeschetligen brutschatte mede gelouet twintich gulden).
aferue 1557 *Aberbe.*
atfindinge 1548 *Abfindung* (to aff. etliker schulde).
afmeigen 1549 *abmähn* (twe morgen garsten afm.).
afvordenen 1561 *abverdienen.*
ankubbelse 1555 *Anbau* (ein rum mit einem kleinen a. mit einem halven dake).
annominge 1543 *Annahme.*
antastich 1538 *ergreifend* (mit gegeuender und antastigere hand uns angelouet).
anwaldinne 1556 *weiblicher Anwalt* (des erbarn Turban Wilde husfruwe alse ein fulmechtige a.).
beargwanigen 1563 *beargwöhnen.*
berlager 1574 *Bierlager.*
beirseue 1577 *Biersieb.*
bendelos 1538 *reiflos, mit losen Bändern* (budden wol gebunden, nicht stafflos edder b.).
beoldert 1563 *gealtert.*
bereit 1540 *Barett.*
besunderlig 1550 *sondern* (darinne schollen ome mine erven nicht hinderlig, b. furderlig und hulplig sin).
betochen 1552 *beziehn* (de boden up Michaelis b.).
befeidinge 1540 *Befehdung.*
befredigen 1563 *befriedigen* (he schal seines vorseten tinses befrediget und betalet sin).
bewarsam 1561 *Gewahrsam.*
bindelhuue 1572 *Haube, die man beim Kornbinden aufsetzte.*
biordel 1552 *Nebenurteil.*
blekhus 1574 *Bleichhaus.*
bomwulle 1562 *Baumwolle.*
borgeschop 1560 *Bürgschaft.*
borgewis 1565 *als Bürge.*
bornegang 1563 *Gang zum Brunnen* (hus samt einer frieu porten u. b.).
brutdwele 1568 *Handtuch der Braut.*
bruttafelgelt 1561 *Brauttafelgeld.*
bruttauwe 1571 *Brautausrüstung.*
bruttuch 1573 *Brautzeug.*
buckeltunne 1568 *Buckeltonne.*
buholt 1563 *Bauholz.*
bulschop 1561 *Buhlschaft, Buhlerin* (Curdt Kracht mit siner b.).
burgrosse 1553 *Bauer- oder Bürgergroschen?*
bussenlade 1568 *Lafette?*

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

butepenning 1555 *Beutepfennig* (so he ome den besten butepenning, so in der taschen gewesen, schenken wolle).
deinst 1552 *dienlich?* (dem andern don, wat one d. und let is) *ebenso* 1554.
dempekule 1577 *Dämpfgrube* (*in der Brauerei, wohl zum Dämpfen des Malzes*)
dochterman 1568 *Schwiegersohn.*
dumpemi 1573 *dumpfer Raum* (dat he an dem ledder, wen id lenger im keller und im d. liggen scholde, schaden liden moste).
dwerstig 1553 *Querstieg.*
eckgarde 1561 *Eckgarten*, *vgl.* ortgarden.
egendomichlick 1575 *eigen* (dat hus e. verlaten).
eheberedung 1549 *Eheverschreibung.*
entslichten 1549 *schlichten.*
enthanthauen 1533 *befreien* (Ludeke Sesen kindere wellen Cil. Vechelde des huses und kopes haluen ok der betalinge e.).
entfriunge 1551 *Befreiung*, *Ablösung* (de wedewe schal dat hus mit der ersten helfte des kopgeldes entledigen und entfrien; wurde se aber de entfriunge nicht don).
erenrorig 1566 *ehrenrührig.*
ereruen 1563 *erben.*
erkoft 1566 *erkauft* (van sinem erkoften wonhuse).
erricheit 1538 *Streitigkeit* (alle e., so gesweuet heft, upgehauen).
erffall 1540 *Erbteil* (vor oren vederligen e.).
erfgerechticheit 1538 *Erbgerechtigkeit.*
erfkopgeld 1546 *Erbkaufgeld.*
eticktunne 1577 *Essigtonne.*
gangbar 1553 *gangbar* (g. munte).
gartmester 1576 *Gartenmeister* (g. to Zelle).
gebruker 1544 *Benutzer* (de g. des garden).
gehenk 1545 *Anhängsel.*
genochsamlik 1542 *genügend.*
gesmelt 1540 *Geschmelz* (twe gesmelte als ein sulveren und gulden gegeuen).
gerichtsbok 1559 *Gerichtsbuch.*
gerichtsbref 1559 *Gerichtsbrief.*
gerichtsschin 1555 *Gerichtsschein.*
gerichtsvogt 1563 *Gerichtsvogt.*
gever, n, 1553 *Gefahr.* ane alles gever *von ungefähr, ohne böse Absicht.*
gefruntschapp 1538 *Verwandtschaft.*
godtselig 1541 *tot.*
gropengut 1563 *irdenes Geschirr oder Metall.*
halfgut 1568 *Halbgut* (schottelengut, des meren deil van den schottelen h. is).
halsdok 1562 *Halstuch.*
handbiel 1568 *Handbeil.*
hantdok 1562 *Handtuch.*
hantschrift 1533 *Handschrift* (de h. vormeldet).
handtasten 1546 *die Hand geben* (tosage mit handtaster truwe gedan; handtaster *steht sicher für* handtastender, *denn sonst steht* mit hantgegeuener *oder* hantgegeuender tr.).
hartwigskrone 1559 *Krone aus Hirschgeweih.*
heimkumst 1553 *Heimkehr.*
hengig 1556 *anhängig* (*vor Gericht*).
henkomen 1559 *Auskommen* (se willen orer swester de liftucht vorbetern, darmit se ein erlick h. hebben schall).
henstellige 1539 *Hinstellung*, *Antrag* (de gebreke sind in der gude up h. beider partie afgehandelt).

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

henfurdert 1551 *hinfort.*
himmetlaken 1554 *Hemdtuch.*
hinderbuw 1573 *Hinterhaus.*
hinderhof 1541 *Hinterhof.*
hinderhus 1568 *Hinterhaus.*
hypatereu 1539 *verpfänden* (hus hypateret und vorunderpendet).
holtdelung 1564 *Holzteil.*
hoppenhimpten 1572 *Hopfenhimpten.*
hoppenkorf 1577 *Hopfenkorb.*
horenwagen 1559 *Hurenwagen* (helde se sik henfurder nicht erligen und worde den h. wider driuen).
hosenbant 1540 *Hosenhalter* (vif par siden hosenbende mit guldenen knopen).
hotfilter 1536 *Hutmacher.*
hovetsumma 1552 *Hauptsumme.*
hovetvorschrivung 1552 *Hauptverschreibung.*
hute 1540 *heutig* (de h. donredach).
hutig 1533 *heutig.*
inernen 1557 *einernten.*
inkrigen 1553 *einkriegen, eingefahren haben* (so balde he den garsten inkricht).
inschriuinge 1543 *Einschreibung.*
jegenkarf 1549 *Gegenkerb, -rechnung* (de beklagede vormende ein j. to hebbende).
kannengut 1568 *Kannengut.*
klagewis 1552 *klagweise.*
klederborste 1540 *Kleiderbürste.*
klegerinne 1552 *Klägerin.*
knisteuel 1562 *Kniestiefel, ein bis zum Knie reichender Stiefel.*
koledder 1564 *Kuhleder.*
kolkelle 1577 *Kühlkelle (in der Brauerei).*
koelpot 1563 *Kühltopf.*
koperinne 1569 *Käuferin.*
kopmanswerk 1561 = kopmansgut (dat it geklagte ledder nicht alle k. gewesen were).
kopperbusse 1568 *Kupferbüchse* (k. to geten).
kopperngut 1568 *Kupfergut.*
kopzedel, f., 1541 *Kaufzettel.*
kramvat 1540 *Fass mit Kramgut, z. B. Hosenband, Kleiderbürsten, wollenem Band.*
krigesch 1547 *kriegerisch* (dat geld is dorch vorhinderinge dusser itzigen krigeschen schefte vorbleuen).
krigesrustung 1568 *Kriegsrüstung.*
krigsvorwant 1552 *Teilnehmer am Rechtsstreite* (he will Pawel Klingman und Barw. Reineken und ore kriegsvorwanten und eruen der 75 gulden gequiteret hebben).
lemnis 1556 *Lähmung.*
lergeld 1552 *Lehrgeld.*
lerjar 1559 *Lehrjahr.*
lertit 1552 *Lehrzeit.*
lifschwin 1563 *Schwein zum Lebensunterhalt.*
marketkop 1568 *Marktpreis* (de 3 scheppel korns schullen jerliges na dem m. in geld gerekent werden).
medebewillunge 1536 *Mitbewilligung.*
meigerwis 1556 *nach Meier Weise* (den kamp Hans Ludeken m. negen jarlank under den ploch gedan).
middelbant 1540 *Band mittlerer Güte.*
missiengut 1568 *Messinggut.*
misvorstand 1548 *Mißverständnis* (de m. is gehort, upgehauen und vordragen).
mithandeler 1538 *Vermittler* (tugen und mithandelers dusser vordracht).
multebudde 1638 *Malzbottich.*
multehus 1577 *Malzhaus.*
multerlage 1554 *Mälzergelage, Malzbruderschaft?* (de oldesten des erligen multerlages).
mummenvat 1568 *Mummefaß.*

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

neddergericht 1561 *Untergericht.*
nepken 1550 *Näpfchen.*
nerenkreigen 1559 *Nierenkrähen?* (umb teftig daler vordent lon, so se van wegen n. to betalende togesecht).
neuenhus 1563 *Nebenhaus.*
nichtbetalunge 1555 *Nichtbezahlung, Bezahlung* (der n. sumich).
nichtholdung 1558 *Nichthaltung.*
nichtich 1562 *nichtig* (de vorschriuinge schall n. und doet sin).
nichtigen 1543 *tilgen* (alles upgehauen, genichtiget und losgesecht).
notfall 1570 *Notfall.*
nothaftichliken 1541 *notwendig.*
ortgarden 1576 *Eckgarten.*
ossenledder 1564 *Ochsenleder.*
palkedde 1563 *Pfahlkette.*
panserbudel 1540 *Panzerbeutel* (*Bed.?*) (sestein dossin panserbudele).
pantbar 1551 *pfandbar.*
pargemenen 1575 *pergamenten* (p. bref).
pipenborer 1576 *Brunnenmacher.*
pipenhere 1579 *Röhrenherr, Wasserleitungsherr.*
pipenordenunge 1579 *Ordnung der Röhrenleitung.*
plochacker 1568 *Pflugacker.*
rechtsforderunge 1550 *Rechtsforderung.*
richteskostunge 1559 *Gerichtskosten.*
rinckharnesch 1559 *Kettenpanzer.*
rustkeste 1559 *Waffenkiste.*
sasen 1567 *Gerät?* (den hoppen will he plucken und ut dem s. tometen).
sakweldinne 1557 *Selbstschuldnerin* (Marg. Remmers heft vor de tinse als ein rechte sulfschuldige und s. gelouet).
sakwoldig 1558 *selbstschuldig* (sulfschuldige und sakwoldige burgen).
schapsklocke 1580 *Schafglocke.*
scherwant 1574 *Scheidewand* (dewile twischen dem huse und der bode etlicke scherwende to buwende van noden) scherwant oder giebel (1605).
schinbarlik 1560 *offenbar.*
schottelengut 1568 *Schüsselgut, irdenes Gut?*
schottfat 1556 *Faß in der Brauerei* (twe brupannen und ein koppern sch.; ein seybudden samt dem kessel, so anstatt des Schottfasses steht (1591).
schraffstirken 1570 *was für ein Gerät?* (ein klein anebolt und 2 schr. herutgeuen).
schultvorschriuunge 1562 *Schuldverschreibung.*
seibudde 1577 *Seibottich.*
snelremen 1559 *Schnallriemen* (dat sulver so am degen und sn.).
stalisern 1562 *Stahleisen.*
stafflos 1538 *stablos, mit losen Stäben* (s. bendelos).
sulfschuldig 1558 *selbstschuldig* (s. sakwoldig).
in sunderheit 1551 *besonders* (gedachte partie hebben alle punkte semptlich und ein ider in s. bewilligt).
suthalue 1541 *Südseite.*
taschenrinck 1562 *Taschenring.*
teinmenne 1541 *Zehnmänner.*
twispandig 1537 *streitig* (in tw. sachen).
unangefochten 1550 *unangefochten.*
underblock 1538 *Unterblock* (an seibüdden, holtern und underblocken).
underpendinge 1547 *Pfändung?*
unenigunge 1534 *Zwist.*
unerlecht 1575 *unbezahlt.*
ungeborget 1542 *ungeborgt.*
ungenegelt 1554 *ungenagelt.*

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

unnachdeilich 1561 *unschädlich, ohne Nachteil.*
unnachlessig 1553 *unverzüglich.*
unupgesecht 1552 *unaufgesagt.*
unutgeklagt 1557 *unausgeklagt.*
unvordorven 1538 *unverdorben.*
unvorgriplich 1563 *unvorgreiflich, ohne jemandem vorgreifen zu wollen* (des rades strafe und broke u.).
unvormogend 1563 *Unvermögen, Mangel an Vermögen* (he hat gemeltes Ambrosius u. angesehn).
unvormogenheit 1554 *Mangel an Vermögen.*
unvormogens 1562 *unvermögend.*
unvorslagen 1567 *unverschlagen, von gutem Schlage. vollwichtig* (gude gangbare u. jochimsdaler, *vgl.* jochimsdaler gut van slage und ful van gewichte 1576).
unvortinset 1549 *unverzinst.*
upschopp 1540 *Aufschub.*
utdrucklick 1559 *ausdrücklich.*
utkoment 1559 *Auskommen* (dat se van veftich gulden ein u. nicht hebben mochte).
fateltrechter 1583 *Faßtrichter* (*in der Brauerei*).
vattvulich 1538 *faßfaul, übel nach dem Fasse riechend* (nein vat schall bentlos edder vulvetich sin und oft dar welke vattvulich scholden sin).
vorbedenkung 1553 *Vorbedenken* (up flitige v.).
vorbidde 1543 *Fürbitte.*
vorbuting 1565 *Verkauf* (und ist bi dusser v. und kope gewest).
vorkoperinne 1558 *Verkäuferin.*
vorsorge 1538 *Vorsorge.*
vorsprunck 1550 *Vorsprung, -recht* (Vos vormeinde einen v. vor den andern twen brodern to hebbende; *er bekommt in Wirklichkeit bei der Erbteilung das beste Bett voraus*).
vorsulvern 1562 *versilbern* (seven steine dar men mede vorsulvert).
vortinsing 1562 *Verzinsung.*
vortolagen 1559 *versteuern* (dat hus vorschoten und v.).
vorfrien 1544 *durch Heirat in eine andere Hand geben* (oft dat hus vorandert ofte vorfriet worde).
vorwissenheit 1553 *Gewißheit* (des to einer v.).
frennel 1540? (*es steht unter Kramgut*, twe bunt wullen fr.).
friat 1551 *Verheiratung.*
friatsake 1551 *Sache mit der Verheiratung* (de fr. hebben de herren laten bliuen).
fruwesbild 1556 *Frau.*
vulvetich 1538 *faulriechend, s.* vattvulich *und* vatich *bei Lübben-Walther.*
vullentehung 1550 *Vollziehung.*
vulstendichlik 1543 *vollständig.*
wedderkarf 1558 *Gegenrechnung.*
wedderkarflich 1540 *gegenkerblich, auch auf dem Kerbstocke eingeschnitten, in Gegenrechnung* (w. angetogen).
werdtbüdde 1538 *Würzbottich.*
wesseldreue 1563? (dre w.)
wifsperson 1568 *Weibsperson.*
windenseel 1547 *Windenseil.*
witgar 1573 *weißgegerbt* (w. ledder).
wulhandel 1556 *Wollhandel.*
wulkop 1556 *Wollkauf.*
wonhus 1559 *Wohnhaus.*

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Zum Sündenfall.

Von **Ed. Damköhler** in Blankenburg a. H.

V. 115/6 (Krages Ausgabe) reimt das Subst. *leuen* auf *gedreuen*. Die Hs. hat *leuent* mit durchgestrichenem t. Das Mnd. Wb. hat *leven(t)*. Die Form *leven* scheint sich nach meinen Beobachtungen auf den Reim zu beschränken und aus Reimnot gebraucht zu sein, vielleicht durch hd. *leben* begünstigt. Im Versinnern und in Prosa erscheint nur die Form mit Dental und muss daher als die eigentliche mnd. gelten; sie reimt auch auf -en. Meine Beobachtungen beschränken sich auf den Sündenfall, Dat nye schip van Narragonien, das Drama Theophilus, Reinke de Vos nebst der kath. Glosse, Statwechs ger. Weltchronik, die Mnd. Beispiele, die Mnd. Paraphrase des Hohenliedes, Stephans Cato und Schachbuch. Nur in letzterem kommt *leven* zweimal im Versinnern vor, während Cato im Versinnern nur *levent* bietet, und zwar 23 mal.

V. 156 ist hs. *alle scedelik* richtig; *allet* kommt bei Arnold nicht vor, wohl aber *allent*, doch nur vor folgendem Relativ. Vor neutr. Adj. und Subst. begegnet nur *alle*: 30, 541, 1245, 1844.

V. 653 ist hs. *memende* in *nemende* zu ändern. Vgl.: *De doch nichtesnicht hefft vorbort Tegen on edder nemende* 1281. *Der mach ick leider nicht geneten Edder nement van mynem geslechte* 3439. *unde se noch Hinrik Steyn edder neymant van orer wegen*, Mnd. Beisp. nr. 17. *so dat he edder neymant van syner wegen*, das. nr. 69. Daher wird auch V. 650 mit Sprenger *Edder nemende* st. *jemende* zu lesen sein.

V. 711. *Lucifer kan en weinich nicht scaden,*
Des en wolde god hir en bouen nicht staden.

Sprengers und Krages Erklärungen befriedigen nicht. Hs. *Lucifero* 711 halte ich für richtig. *en weinich* ist „eine Kleinigkeit“, „*eyn cleyne scade*“ 706. *Des* 712 hat keine einleuchtende Beziehung. Ich beziehe es auf den Inhalt der Verse 708—710 und stelle V. 712 vor 711. Lucifers Ausstossung ist eine Kleinigkeit, die ihm nicht schaden kann.

V. 847. *Wat du, leue here, myt [my] wult*
Don, <en> wet ick, dat ock noch scült
Nach dinem hilgen vorborgen rade
Bevele ick my diner gotliken gnade.
Alle dinck de sint dy wol bekant.

Krage macht S. 223 V. 847 von *en wet ick* abhängig. Dann lässt sich aber das folgende *dat* nicht konstruieren, auch V. 850 schwebt in der Luft. Daher setze ich hinter 848 einen Punkt, lasse mit Hohnbaum (Korr. 34, 94) *en* fort und mache *dat* von *wet ick* abhängig. Gegen Hohnbaums Änderung des hs. *och* in *oth* spricht, dass in der Hs. niemals ch st. th verschrieben ist, wohl aber zweimal st. ck: *dich* 513 und *ich* 1882. Ferner kommt niemals *oth*, sondern nur *id* oder *ed* im Gedicht vor. Daher lese ich auch 111 mit Krage *ock*. Vgl. im Nnd. das bekräftigende *ōk* in Einschiebseln wie: *un dat is ōk wār*.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

V. 1120 lese ich: *Nu sitte wy hir allene, Nicht mer wen armen mynschen twene.* Vgl. 2442: *Dat hus was nemende mer gemeyne Wen user twiger alleyne.*

V. 1153 lese ich mit Sprenger: *Syn gegeuen frue*, vgl. *wente de erbenomede Metele were syn elike, rechte, gegevene husfruwe*, Mnd. Beisp. nr. 44, S. 37.

V. 1671 ist hs. *ick en mote* richtig; auf einen negativen Befehls- oder Wunschsatz folgt gern ein Konjunktiv mit oder ohne *en(ne)* in der Bedeutung 'es sei denn, dass; bevor; ohne dass'. Vgl. V. 2287 *ick en mote*; Zeno 962 *He mote.*

V. 1697. *Eck verste wol, dat ome neyn gudt scheyn en scholde.* Das hs. *vnste vol* änderte Schönem. in *verstē wol*, und Krage übernahm diese hd. Form, ohne sie S. 34 zu erwähnen. Sie ist neben dem oft bei Arnold begegnenden *vorsta* zu beanstanden; ich lese *wuste wol.*

V. 1720. *Du schalt eynen arken buuen.*

Im Wörterverzeichnis gibt Krage mit Hinweis auf 1720 (!) und 1740 *arke* nur als weiblich an, aber 1720 und 1758 steht *eynen arken*. Da das Wort sonst stets weiblich erscheint: 9 mal bei Arnold; 8 mal in Statwechs Weltchronik — einmal, 303, ist das Geschlecht nicht zu erkennen —; einmal in der Mnd. Paraphrase des Hohenliedes, vgl. dazu Mnd. Wb.: so wird man 1720 und 1758 *eyne* lesen müssen, zumal da die Hs. öfter ein unberechtigtes n am Wortende aufweist und 1722 das Fem. *se* sich auf *eynen arken* bezieht.

Zu V. 1781—1791 bemerke ich: Hinter V. 1786 setze ich einen Punkt. Sprenger und Walther lesen mit Recht *unse* st. *uns* 1786. Wenn Sprenger es für möglich hielt, dass Arnold *uns' liff* gesprochen habe, so findet diese Ansicht in der heutigen Mundart der für Arnolds Heimat in Betracht kommenden Gegend m. W. keine Stütze. 1787 liest Spr. *wan* 'weil' und Walther lieber *want* st. hs. *wat.* Aber „Du fristest unser Leben, weil du wusstest, dass dieses grosse Wasser so bald kommen sollte" gibt keinen befriedigenden Sinn. Ich lese mit der Hs. *wat* = wie sehr. *bouen dat* heisst „obwohl, trotzdem dass"; zu dem Beleg im Mnd. Wb. füge ich noch hinzu Die Chron. d. Stadt Braunschweig 358, 40. *bereyt unde* steht für *bereyt* mit Inf. Noa führt drei Beweise für Gottes unaussprechliche Gnade an, 1. Durch deine Gnade leben wir bei diesem Regen unter schützendem Obdach (*schur*) 1781—84. 2. Du erhältst uns auf dem Wasser am Leben 1785/6. 3. Du wusstest sehr wohl, dass dieses Wasser kommen sollte, trotzdem du dich unser erbarmen willst 1787—91 Statt der Aussage ist unter 3 die Form des Ausrufs mit *wat* gewählt.

V. 1851. *Eynen guden vreden wil eck setten.*

Hs. *vrede* ist richtig. Den Akk. *vreden* habe ich bis jetzt nur in den Gosl. Ratsordnungen v. J. 1444 (H. Z. 42, 77) gelesen; er berechtigt nicht zur Änderung der hs. Lesart an unserer Stelle.

V. 2034. *Hyr vmme so ga my en wenich neger*
Dussen busch seyn is doch dyn begher.

Die Änderung des hs. *dy gher* ist schon des Reimes wegen unannehmbar. *gher* muss Verstümmelung eines Wortes mit dem Ton auf vorletzter

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Silbe sein. Ich lese *dy wegher* „(eig. Komp. von wege) nützlich“, Mnd. Hwb. 568, Mnd. Wb. III, 647.

V. 2117—2122 lese ich im Gegensatz zu Sprenger (Nd. Jb. 14, 150) und Krage folgendermassen:

Ach here, welke geistlike meninge
Is hir der werlde by gegeuen,
Dat ute deme bussche dat ewige leuen
Der werlde to troste komen schal,
Eyn herde wesent, dar to eyn stal,
Wan dat leuent is geborn?

Die Antwort auf diese Frage wird nicht gegeben, so wenig wie wir den geistlichen Sinn von Abels und Abrahams Opfer 2123 ff. und 2128 erfahren. *herde wesent* kann nicht 'Hirtenwesen', d. h. Christus in Hirtengestalt, bedeuten, da Christus weder als Hirt geboren noch Hirt gewesen ist und dies ewige Leben erst geboren werden soll. *wesent* ist Inf. mit angehängtem t, das bei Arnold mehrfach, nach n sogar 4 mal erscheint. V. 219 ff. übersetze ich: „Dass aus dem Busche das ewige Leben der Welt zum Troste kommen soll, (dass) ein Hirt und eine Herde (*dar to eyn stal*) sein (soll), wenn dies Leben geboren ist (sein wird)“.

V. 2142 l. *Here* st. *Her*. Ersteres bezeichnet den Herrn über jemand oder etwas, letzteres ist Titel, besonders der Adligen, Richter und Geistlichen, und zwar vor Namen und Standesbezeichnung. Die Anrede „Herr“ lautet stets *here*, auch mit vorhergehendem Adj.: *leue here*. Daher lese ich 2831 *Her konnich*, 3654 *Her vader*, 2742 *Edele here, her konnich*. Oft ist nicht zu ersehen, ob *here* Subst. oder Adj. ist. 3726 ist entweder *Here her vader* oder *Here vader*, zu lesen, nicht *Her vader*, weil die Hs. kein unberechtigtes e am Wortende aufweist.

V. 2652 lese ich: *Des wil ick jw, werde frauwe, suluen scriuen*
In myn herte, dar schulle gy wol inne bliuen

V. 2663 lese ich: *Dat wil ick alle tyd gern don. Dem leuen gode ick uns beveyle Unde geue uns beiden hir to deile.*

V. 3208. *De herscup wil draden komen here*
Tho synem hilgen templę na beger.

Auffällig ist die Wiedergabe von dominator 3206 durch *herscup* und unmöglich *synem* 3209 und *sine* 3211 in Bezug auf weibl. *herscup*. Darum ändere ich: *De here scal vil draden komen here.*

V. 3322 ist hs. *sine gnade* richtig. *schin don* regiert den Akk., s. ausser Mnd. Wb. noch Zeno 23 und 284. Auch V. 3025 halte ich den Gen. nicht für richtig.

V. 3404—8. Krages Einwendung (Korr. 37, 60) gegen meine Änderung von *on* in *or* (Nd. Jb. 41, 132) ist hinfällig. *or* habe ich selbstverständlich nicht von *vorleisen*, sondern von *nicht* abhängig gemacht. Ebenso selbstverständlich kann ich *on* nicht auf den neutralen Sg. *wesen* beziehen. Der Wechsel von dem Sg. *de arme* 3404 und dem Pl. *den armen* 3406 ist nicht anstössig, da hier nicht von einem einzelnen Menschen, Adam, sondern vom Menschen im allgemeinen die Rede ist, vgl. 1985 und 2086.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Dass die Präposition hinter das Subst. oder Pronomen tritt, kommt im Nnd. mit Ausnahme von *wäjen* und *halwer* m. W. nicht vor und ist auch im Mnd. höchst unwahrscheinlich. Krage (S. 43) führt zwar aus Arnold drei Beispiele an: *Den god my suluen vor beslot* 1337; *Edder der vulborde up gedacht* 3569; *Düt hebbe ick dy, here, van gescreuen* 3408. Solange sich die Möglichkeit einer anderen Erklärung bietet, wird man diese vorziehen müssen. 1334 fasse ich *vor* = früher. Was sollte *vor my* bedeuten? Für mich? Vor mir? Beides gibt keinen Sinn. 3369 hat die Hs. *dar* st. *der*. Ist *dar*, wozu *up* sehr schön passt, richtig, wie ich annehme, dann muss in *vulborde* ein Fehler stecken, schon weil *denken up* c. Dat. nicht nachweisbar ist. Ich lese statt dessen *nuwerlde*, dass auch 3567 steht: „Dass sie niemals sündlich Werk habe getan und vollbracht oder niemals daran gedacht". Das dritte Beispiel vermag ich nicht zu erklären, aber dieser eine Fall berechtigt m. E. nicht zu der Krageschen Annahme, und darum ist eine Änderung in der Wortstellung geboten, solange nicht ein besserer Vorschlag gemacht wird.

Ferner lese ich: 79 *to vorstande geuen*, wie 786 und 3177 steht; vgl. noch *to erkennende geven*, Mnd. Beisp. nr. 102. — 102 *sinen* und 507 *den*, weil auch sonst hs. n st. m im Dativ beibehalten ist. — 250 *jn* st. *ju*. — 307 *eyn bate*. — 311 *des* st. *de*. — 377 *der* st. *de*. — 412 *heff* st. *hefft*, vgl. 514, 528, 1196 — 481 *ynnichliken* st. *yunichliken* — 554 *dat*, abhängig von *bedacht*. — 603 *alle*. — 675 *sitte wy*. — 812 *des syn gelick*, vgl. *Des sin gelik* R. V. 4935; *des sin rike* Mnd Cato 325; *Dess maria schal sin name syn* Sünd. 3845. — 1018 *To iodute over myne bosen lust*, nach *to iodute* folgt bei Arnold stets *over*: 586, 587, 630, 1013, 1014, 1321. — 1345 *Unde wil don*. — 1597 *de* st. *le*. — 1628 *dat* st. *da*. — 1704 *an der* st. *an de*. — 1737 *est* st. *eft*. — 2174 *dine*, vgl. 3348 *sine munt*. — 2225 *Wy schullen* (*uns*) *nicht frochten*. — 2296/7 . . . *soken: Dar* st. *Dat*. — 2370/1 *Wes eyn bewonen ys, des louet me, Tut he sick dat af,* (*dat*) *deit om we*. Arnold verbindet *louen* nur mit dem Gen d. Sache: 978, 980, 2231, 2610, 3104, 3614 u. ö. — 2424 *Des en* . .; *des* st. *dat* ist häufig, besonders in negativen Sätzen, z. B. 1274, 2020. — 2715 *drinke* st. *drinken*. — 2840 *vindende*, vgl. *wart komende* 2926, *wert vorluchtende* 2927. — 2873 *wil ick*. — 2930 *on* st. *un*. — 3354 *bewene* oder *mach bewenen*. — 2733 *Horet, wu dat ick juck twey hyr scheide. unde* nach dem Imper. ist unmöglich. — 304 *nedder* st. des sonst nicht zu belegenden *neyder*; Arnold bietet 2 *nedden*, 3 *neder*, 15 *nedder*.

Im Nd. Korrbl. 36, 70 sagt Krage: „Wo ich 'sonst' den Vorschlägen anderer gefolgt bin, ohne es anzugeben, wie Damköhler sagt, ist mir unbekannt". Auf dieses Bekenntnis erwidere ich: Die betr. Vorschläge sind in den von Krage benutzten und als benutzt angegebenen Artikeln von Sprenger und mir im Nd Jb. 14, 148 ff.; 15, 79 ff.; 16, 116 ff. enthalten und betreffen die Verse 545, 1452, 1554, 1556, 1633, 2074.

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Der Wagen und seine Teile.

Von **Friedr. Cammin** in Gr. Lantow (Meckl.-Schwerin).

Bei den gröberen Ackerwagen sind zu unterscheiden: *Blockwagen*, *Höltenassenwagen* und *Isernassenwagen*. Beim alten Blockwagen hatten die Räder keine Reifen, die Felgen wurden nur durch hölzerne Nägel *Däwel* im Querschnitt der Felgen und Klammer aussen, *Palten* oder *Lanschen* (Laschen) zusammengehalten. Die Räder mussten deshalb äusserst stark im Holz sein. Diese Wagen sind jetzt ganz verschwunden, dagegen gibt es noch Höltenassenwagen. Diese haben eine massiv hölzerne Achse, auf welcher der *Schamel* und *Drehschamel* ruht. Die *Schenkel* dieser Achsen, auch *Schinken* genannt, sind mit breiten *Schänen* beschlagen. Als Verschluss dient ein *Lünshaut*, eine eiserne Kapsel wie ein Zilinderhut, doch konisch geformt. Durch diesen Lünshaut und zugleich durch den Schinken steckt man den *Lünssticken*, einen vierkantigen Bolzen, der oben einen beweglichen Ring hat, den man nach dem Hineinstecken über den Lünshaut klappt. Soll aus dem Wagen ein *Austwagen* gemacht werden, so kommt an die Vorderräder ein *Lünsstaken* mit Ring über dem Lünshaut, damit sich der Vorderwagen drehen kann. Dieser Ring aus Eisen, in dessen *Dill* ein etwa 4 Fuss langer, hölzerner Staken, am oberen Ende eine kleine Gabel *Twehl* steckt, wird auch *Brill* genannt. An den Hinterrädern ist an diesem Lünsstaken keine Brill, sondern eine *Peik*, der zugleich den Lünssticken ersetzt. In die Twähl des Lünsstakes legt man die *Lünskoppel*, auch *Koppellenk* genannt, eine eiserne Kappel, an beiden Enden mit einem länglichen Ring und in der Mitte mit einem breiten gebogenen Blatt versehen. Der andere Lünsring kommt auf die *Runge* des Dreihschamel und hierin, also zwischen Runge und Lünsstaken legt man an den oberen Baum der *Austledder*. Die Austledder hat hinten, vorne und in der Mitte eine *Scheide*, sonst im übrigen *Trahmen* (Sprossen) auch *Spraten* genannt. Zur Verlängerung des Austwagens dient der *Langbom* (Swäkspohn ist in Mecklenburg unbekannt). Zwei breite *Austbred* dienen als Unterlage. Über das volle Fuder wird ein *Wäs'bom* der Länge nach befestigt, ein kürzerer *Vörbinner* mit zwei *Oesen* und ein längerer *Hinnerbinner* mit einer Oese dient hierzu. In neuerer Zeit ist der Wäs'bom ausser Gebrauch gekommen, es wird meistens nur noch mit der *Winn* eine hölzerne Rolle an den hinteren unteren Leiterbäumen benutzt. Die beiden speichenartigen Hölzer zum Umdrehen der Winde heissen *Winnknüppel*.

Die Schinken und *Bussen* (Büchsen der Räder) wurden mit Holzteer aus einer *Teerbütt* (hölzernen) mit einem *Teerquast* aus Pferdehaar geschmiert. Diese Teerbütt wurde oft an einem Haken der Hinterachse mit auf Reisen genommen. Hieraus entstand eine Redensart: „Geiht dei Teerbütt ock verlurn?“ — Mit Teerbütt bezeichnete man scherzhaft denjenigen, der beim Korneinfahren sich hinten auf die Unterbretter setzte, gewöhnlich war es der *Bistaker*, der bei der Ankunft bei der Hocke rasch herunter musste, während die Lader

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

auf dem Wagen blieben. Beim raschen Jagen, wo es Stösse (*Klümp*) gab, war diese Frage gerechtfertigt.

Die Schinken der Höltenassenwagen mussten bedeutend stärker sein als solche an eisernen Achsen und deshalb auch die Buss bedeutend weit sein. War nun eine solche Buss durch langen Gebrauch noch mehr erweitert so dass der Teerquast zu klein war, nannte man solche Buss drastisch *Wittfrugenslock*. Ausser den Austwagen sind in Gebrauch:

2. *Rungenwagen* ohne Unterlagen, Bretter und Leitern, zum Fahren von Langholz, welches *rungte*, d. h. lang genug war, um zwischen die Rungen des Vor- und Hinnerwagens gelegt zu werden.

3. *Messwagen* mit einer hohen *Flak* an einer Seite und 2 *Messbred'* zum Aufziehen beim Abladen an der anderen Seite.

4. *Kastenwagen*. Ein Wagen mit hohem dichten Kasten, bestehend aus fester *Unnerlag*, 2 hohen *Flaken* und 2 *Schotten* zum Fahren von Getreide, Torf u. s. w.

5. *Bullerwagen*, ein kleinerer zweispänniger Kastenwagen zum Transport von kleineren Sachen, auch Personen, auch Stadtwagen genannt.

6. *Ledderwagen*, auch *Stadtwag* genannt. Er ist fast ganz verschwunden. Er hatte ein leichtes festes Gestell, bestehend aus oben geschwungenen Leitern mit Scheiden und einem festen *Vörbrett* und herausnehmbaren *Achterbrett*, welches nach hinten schräge gestellt war. Oft waren diese Ledderwagen recht zierlich gearbeitet und besonders die Leitern mit Verzierungen versehen und fast immer bemalt. Auch waren die Leddern oft mit zierlichen Strohflechten oder gar Rohrgeflecht versehen. Meistens bestanden die Sitze aus *Sittsäck* d. h. grosse mit Häcksel fest gestopfte Säcke, doch bei besseren Wagen war schon ein hoher *Stauhl* meistens vorne und hinten eine *Britsch* ohne Lehne vorhanden; beide hingen in Riemen auf den Leiterbäumen, der hintere Raum hiess *im Krett* oder *in't Kalwerlock*. Gewöhnlich hatten sie auch mitten an der einen Leiter zwischen Vor- und Hinterrädern einen aufklappbaren Tritt zum Aufsteigen.

7. Als feinster Wagen galt der *Schees'wagen*, auch *Tauwag* (geschlossen, zu) und *Wienerwag* genannt, die *Halwschees'* wurde oft *Windschugels* genannt.

8. *Planwagen* mit Holzbügeln und Leinenzelt kamen in der Landwirtschaft nicht vor, höchstens beim *Wullwagen*, der die Wollenballen der Schafe zum Güstrower Wollmarkt brachte, gab es solchen Plan.

9 Bessere Wagen nannte man auch *Bänkwag*, diese hatten Stuhl- oder Pritschensitze, mit ne *Sittlad*, einen Kasten unter dem Stuhl, *Kneischlag* (Knieschutzleder), *Schirm* mit *Pietschenfutter*, d. h. vorderer Schutzschirm mit Lederfutter zum Einstecken der Peitsche.

Bestandteile der Wagen: Am Rade die *Naw* oder der *Buck*, *Speiken, Felgen, Reifen, Bänder* (Ringe) der Nabe: *Speikenring, lütt und grot Nawenring, Radnäget.* — *Ass'* = Achse, mit Schinken, Schenkel der Achse. — *Buss*, Buchsen des Rades. *Muff* und *Mutter* = Schrauben oder Kapselverschluss beim Rade. — *Assfutter* = hölzernes Achsen-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

stück, in der unten die eiserne Achse eingelassen und mit Koppbänner = Schraubenklammer befestigt ist. *Schamel* breites Holzstück über dem Assfutter, vorne. — *Dreihschamel* durch einen langen losen Nagel mit Kopf. — *Spannagel* an Assfutter verbunden. — *Schamelbleck* = eine Blechplatte zwischen Assfutter und Dreihschamel, Rungen, Seitenstützen im Schamel aus Holz. — *Rungenstütt* eiserne Stütze an Runge und Schamel. — *Vör- und Hinnerarm* je 2 Hölzer durch Assfutter und Schamel, in dei Vörarms sitzt die *Diestel* Deichsel durch 3 *Diestelringe* und *Armnagel* befestigt. Auf der Diestel und Arm sitzt die Hinnerwacht mit Vörgelegg, ein Eisen mit 3 Löchern zum Verstellen der Wacht, damit ein Pferd längere oder kürzere Wacht, d. h. leichteren oder kürzeren Zug (d. h. Last) hat. Die Wacht wird vom *Wachtennagel* mit *Öwerfell* gehalten. — *Middelholt* = Hauptstück der Wacht. — 2 *Swengel* durch *Bracken* mit *Notring* an der Wacht verbunden. — *Vörtrecker* (s. 2) = Eiserner Haken an der Spitze der Deichsel zum Authängen der Vörwacht. Oft sind diese Vörtrecker zierlich mit Figur eines Pferdes, oft auch bei leichterm Wagen mit einem ciselirten Knopf gearbeitet. — *Upholler* = Bügel an Unterseite der Distel für Halskoppelkedd', Kette mit Ring, zwei Kettenarmen und Knebel und 2 Ringen, damit die Pferde den Wagen aufhalten. Glerrholt (Gleitholz) am Hinterteil der Vorderarme, worauf der Langbaum ruht; zum besseren Gleiten und längerer Haltbarkeit ist das Glerrholt mit Schürisen = Eisenschiene versehen. — *Langbom* in den Hinterarmen wie die Deichsel in den Vorderarmen befestigt. — *Tung* = Stück aus Eisen am vorderen Ende des Langbom, kommt in die Vorderachse durch Spannagel befestigt. — *Jück:* an manchen Wagen ist noch an der verlängerten Hinterachse nach hinten zu ein ähnliches Querholz wie das Glerrholt zum Tragen einer langen und belasteten Unterlage. Ebensolches Jück (Joch) findet man zuweilen bei Lastwagen über den Langbom in der Mitte des Wagens, zum Tragen der Wagenlast. — Dies ist lose und kann abgenommen werden. — Grosse Kastenwagen haben unten an dem Kasten eine *Spannstang* mit Schraube (in der Mitte) und an der Oberkante der Flaken an beiden Enden (Schotten) und in der Mitte eine *Spannkedd'* mit Bügelverschluss zum Anspannen und Befestigen des Kastens.

Wagen, die schwer fahren, nennt man *Sliepkorr*, *Schinnerkorr*, *Pierdschinner*. Wagen, die leicht fahren und leicht gebaut sind, *Spinnkorr*, *Flitscher*.

Das Planetenbuch. Nachtrag.*)

Von **Wilh. Schuster** in Gleiwitz.

Da von der Eigenschaft der Planeten und ihrer Einwirkung auf die zu ihrer Stunde geborenen Menschen bereits oben S. 3 je eine

---

*) Dieser Nachtrag, der für S. 13 f. bestimmt war, konnte wegen der durch die oberschlesischen Unruhen verhinderten Postverbindung nicht an der angegebenen Stelle gedruckt werden.

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Probe gegeben ist, welche die Art des Gedichtes in der Behandlung dieser wichtigsten Fragen genügend veranschaulicht, so mag hier zum Schluss noch der Abschnitt Platz finden, der dem Gedicht seine Besonderheit vor anderen ähnlichen Stücken verleiht: die Einfügung der astrologischen Lehre in die christliche Weltanschauung.

Hs. Bl. 129b f. Dr. Fol. Ba ff.

Do god dit hadde vollendan,
Do settede he sunder wan
Twe [gude] amptesman,
De ik wol nomen kan.
Den he syne sake al
Jummer to donde beual,
So lange so de werlt steit.
Nu wil ik segghen, so ik weit,
Vnde also vns leret dat latin,
Welk desse ammetmanne syn.
Dat ene is de nature
De stark is vnde dure.
Dat ander synt de planeten
Vnde alle dat sternen heten.
Dyt synt godes ammetman.
Ane desser nummer kan
Neyn dingk werden
Noch schen hir up erden,
Noch vrucht edder man.
Och, wat he al kan,
De dusdane ammetman heuet,
Dar alle de werlt by leuet. —
So heft de nature dan,
De is de erste ammetman,
De heft harde nutte knechte,
De em denen to rechte.
Dat synt de ver elementa,
De ik nomen wil hir[na].
Desse mothen er vnderdan wesen,
Wente de nature de mochte [van]
[dessen
Alle dink maken.
Des vynt men an allen saken
Der elementen yo eyn lichnisse,
Oft id der warheit nicht en mysse;
So vynt men dinghe neyn,
Noch krud edder steyn,
Noch suluer noch gholt,
Noch yseren noch holt,
Noch cleyne noch grot,
Noch leuendich noch dot.
Noch dyt noch dat,
Id sy droghe edder nath,
Edder het edder kolt,
Dat en hebbe id van der elementen
[wolt.
Nu horet to hant hir:

Erde, lucht, water, vuer,
Dyt synt der elementen namen.
Dar aff synt alle dingk ghekamen,
De de nature gy ghewrachte,
By daghe edder by nachte.
Alle stunde vnde tyd
Legghet de naturen vlit,
Dat se schede wyt vnde swart,
Vnde wek vnde hart,
Vnde licht van der dusterheit,
Vnde dorre van [der] vuchticheit,
Vnde het van deme kolden,
Vnde prouet, wo se beholden,
Dat id ouereyn draghe
Vnde dat to samende jaghe,
Vnde || dat id wol gevoghe.
[Hs Bl 130a]
Anders so en droghe
Nummer an ertrike
Creature sin gelike.
Dyt is, dat de nature werken kann,
De éne godes ammetman,
De de grot walt heuet
Ouer al dat leuet
Vnde darto ouer alle dingk,
De an sik heft der werlde ringk. —
De ander godes ammetman,
De ok vele werkes kan,
Dat syn de souen planeten
Vnde alle dat sternen heten.
Dese geuen sede vnde kunstlikheit,
Lucke vnde vnsalicheit,
Armot vnde rikheit,
Snellicheit vnde tracheit,
Alle ouel vnde alle gud,
Also ik hir na segghen mod,
Wenne ik kame dar.
So se wy vnde horen apenbar,
Et[en] were al der sunnen cracht,
So were id hir alle tyd nacht,
Vnde de erde bleue sunder vrucht,
Vnde ok alto dicke were de lucht,
Dat neyn mynsche mochte leuen:
Dyt kan vns de sunne geuen.
Wat meynt gi, dat de anderen geuen
[konen,
[De dar stan bouen vnde vnder der
[sunnen?]

---

248 iste amm. — 252 Dr die ich nennen will herna — 280 Vnde darvan vuchticheit. Dr dürre vnd feuchtigkeyt / — 283 dreghe — 292 leuelt — 313 meyne — 314 Fehlt in der Hs. Dr die da stehen oben der Sonnen / Vnd dar vnder also woll / dieser Natur all zůmohl / Dauon will ich sagen dann / —

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Van desser naturen wil ik an
Segghen, alzo ik wol kan.
Grot wunder moghe wy
Merken vnde prouen dar by,
Dat de planeten sunder synne
So redeliken gan hynnen,
Dar se [to rechte] henne scholen,
Alzo [van gode] en is beualen,
Vnde nergben wyken noch hir noch [dar,
Also wy seen alle dat iar
In deme manen vnde an der sunnen.
Dar wy id by best merken kunnen
Dan an den anderen vyuen.
Nu merket, wo de sunne driue
Vnde lopet alle dat iar
Vnde kamet denne wedder dar,
Dar se [ersten] vth gink.
Dyt is eyn wunderlik dingk,
Dat eyn dink, dat neyne leuet,
So dan bescheden lop heuet.

Kleine Beiträge.

Johannes Leopold Lange ist unter den plattdeutschen Dichtern des 19. Jahrhunderts, welche vor Klaus Groth in plattdeutscher Sprache gedichtet haben, einer der hervorragendsten, vgl. Borchling, Nd. Jahrb. 28, 19. Um so mehr fällt es auf, dass keinem der Kenner der neuniederdeutschen Literatur sein Lebenslauf bekannt scheint. Weder Seelmann (Nd. Jahrb. 22 S. 90) noch Borchling oder Dunkmanns Ostfr. plattd. Dichterbuch s. XXXIX kennen wenig mehr als seinen Namen und die Titel seiner Bücher. Er war der Grossonkel meiner Frau, und deshalb bin ich in der Lage, die Hauptdaten seines Lebenslaufes mitteilen zu können. Als zweiter Sohn des Steuerrezeptors Lange ist er am 3. April 1798 in Emden geboren, verlebte hier und in Leer, wo er von Februar 1809 bis Juli 1814 die lateinische Schule besuchte, seine Jugend und widmete sich dann dem Kaufmannsstande. Nachdem er schon vorher von Zeit zu Zeit hochdeutsche und plattdeutsche Gedichte verfasst hatte, von denen die ersteren meist Gelegenheitsgedichte waren, schrieb er eine grössere Anzahl z. t. noch ungedruckte Gedichte in Weener (Ostfriesland) nieder, wo er den Sommer 1827 verlebte. Er verlobte sich dann in Emden mit Juliane Fuhrmann, der Schwester seiner Schwägerin, und heiratete sie am 26. Mai 1828. Er hatte inzwischen eine Tabaksfabrik gegründet, der er sich mit Eifer widmete, aber durch bald eintretende Kränklichkeit, die sich mehr und mehr steigerte, sah er sich schon im Mai 1832 veranlasst, sein Geschäft aufzugeben. Er zog nach Loga bei Leer, wo er seine letzten freudlosen und leidvollen Lebensjahre verbrachte und nach wiederholten Krankheitsanfällen am 18. August 1835 an einem idiopathischen Herzleiden starb. Er hinterliess eine Witwe und einen Sohn Joh. Karl Lebrecht Lange. Was Langes plattd. Mundart anlangt, so ist sie im wesentlichen diejenige, die im Beginn des vorigen Jahrh. in Emden und Leer gesprochen wurde, die infolge des damaligen regen Verkehrs zwischen Ostfriesland und Holland mit manchen holländischen Worten durchsetzt ist. In der Sanghfona von 1828 und

321/2 Dr Als sie dann zů rechte sollen / Wie ihn von gotte ist beuollen. — Nach 324 steht in der Hs. rot und schwarz durchstrichen mit untergesetzten Punkten: vñ kamet denne wedd' dar — 326 Nach by steht me rot und schwarz durchstrichen — 331 Dr Dar sie von erst außer gieng.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

1838 sind seine Gedichte nicht nur ungenau, sondern auch unvollständig gedruckt. Die 19 Gedichte aber, die in Dunkmanns Dichterbuche mitgeteilt werden, bieten nicht den ursprünglichen Text, sondern tragen vielfach das Gepräge der Auricher Mundart. **Heinr. Deiter.**

Die Quelle von Reuters Läuschen II, 56 De Sokratische Method' ist die nachfolgend abgedruckte Anekdote aus Hoffmanns von Fallersleben 'Parlament zu Schnappel' (Bingerbrück, Selbstverlag 1850 S. 77—79; Neuausgabe München 1918 S. 96 ff). In dieser Anekdote wird ein Nebenfluss der Havel die Busse genannt. Gemeint kann nur die Dosse sein, welche oberhalb Havelbergs in die Havel mündet. Die falsche Wiedergabe des Flussnamens wird auf irriger Erinnerung Hoffmanns beruhen, jedenfalls beweist die Wiederkehr dieser Benennung bei Reuter, dass dieser die Anekdote aus Hoffmanns Buche, nicht aus mündlicher Erzählung kennen gelernt hat. Ein Mecklenburger oder Märker würde den Namen des Flusses, der eine kleine Strecke Grenzfluss der mecklenburgischen Enklave Schönberg ist, nicht entstellt haben.

Die Anekdote scheint auf Erfindung zu beruhen, um Eichhorn, der 1840—48 preussischer Kultusminister war, lächerlich zu machen. Wenigstens hat dieser keine Verfügung zur Einführung der sokratischen Methode im Unterricht erlassen, vgl. Herkers Handbuch der Schulgesetzgebung Preussens (1847) und v. Rönne, Unterrichtswesen des Preuss. Staates (1854).

Unter dem Ministerium Eichhorn sollte die sokratische Lehrmethode auf allen höheren und niederen Lehranstalten eingeführt werden . . . So kommt denn ein Consistorial- und Schulrat zu diesem Zwecke in ein Dorf jenseits der Elbe. Er fragt nach dem Schulmeister. Man weist ihn in die Schule, wo jener eben Unterricht erteilt. Der Consistorialrat tritt ein. Der Schulmeister wundert sich über den unerwarteten Besuch — Ich bin der Consistorial- und Schulrat und beauftragt zu untersuchen, ob Sie die sokratische Lehrmethode eingeführt haben. — Sehr wohl, Herr Consistorialrat! — Bitte, wollen Sie nun wohl einmal einige Proben ablegen? Worin unterrichten Sie jetzt? — In der Erdkunde. — Also in der Erdkunde. Gut. Fangen Sie mal an! — — Der Schulmeister fragt und fragt, aber die Kinder wissen nichts. Ärgerlich darüber sagt der Consistorialrat: Ja, lieber Herr Schullehrer, das ist auch gar nicht die rechte Art und Weise, Sie müssen die Sache anbahnen . . . Ich werde mal selbst fragen. Sagt mal, lieben Kinder, woran liegen wir hier? — Alles still. — Was muss man tun, wenn man Böses getan hat? — Reu und Buße. — Recht so: Reu und Buße. Ihr müsst nur nicht sagen: Buße, sondern Busse. Woran liegen wir also? — An der Busse. — Recht so: an der Busse. Aber sagt mal, lieben Kinder, worein ergiesst sich die Busse? — Alles still. — Was fällt vom Himmel? — Regen. — Was noch mehr? — Schnee. — Was noch mehr? — Hagel. — Recht so: Hagel. Ihr müsst nur nicht sagen: Hagel, sondern Havel. Worein ergiesst sich die Busse? — In die Havel. — Recht so: in die Havel. Aber worein ergiesst sich denn die Havel? — Alles wieder still. — Fangt mal an zu zählen! — Alle: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 — Halt! elfe, Ihr müsst nur nicht sagen elfe, sondern Elbe. — Alle: In die Elbe. — O Herr Consistorialrat, werden erlauben, dass ich nun fortfahre, ich weiss schon, wie Sie es wollen. — Fahren Sie fort, lieber Herr Schullehrer! fahren Sie fort! — Sagt mal, lieben Kinder,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

worein ergiesst sich denn die Elbe? — Alles still, ganz still. — Fangt mal an zu zählen! — Alle 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 — Halt! zwölf. Ihr müsst nur nicht sagen zwölf, sondern — Nordsee. Worin ergiesst sich also die Elbe? — Alle: In die Nordsee.

W. Seelmann.

Das accusative *mir* der Berliner. Dativ und Accusativ werden plattdeutsch vielfach nicht unterschieden. Der Zusammentall beider Kasus ist in das Volkshochdeutsch oder sogen. Platthochdeutsch (Nd. Jahrb. 43 S. 11 übernommen worden. Überall, gleichgültig ob mir mich plattdeutsch mi oder mick heisst, braucht das Volk, hochdeutsch sprechend, ausschliesslich mich und dich, sagt also: „nimm mich das nich übel, gib mich das, ich komme bei dich.“ Dem noch in den 1860er Jahren in Land und Stadt (z. B Quedlinburg, Halberstadt, Oschersleben, Braunschweig) allgemein von Ackerbürgern, Handwerkern, Arbeitern gesprochenen Volkshochdeutsch waren die Dative mir und dir vollständig fremd, wenn sie auch Jeder in der Schule erlernt und hier mehr oder weniger richtig angewendet hatte. Nur von Gebildeten und wenn minder Gebildete sich bemühten, grammatisches Deutsch zu sprechen, konnte man diese Dative hören. Dabei gelangten sie freilich oft da zur Verwendung. wo es mich und dich heissen musste. Diesen falschen Gebrauch beider Wörter hörte man so häufig, dass gar leicht auch die ihm unterlagen, welche theoretisch beide richtig zu setzen wussten. Was Felix Eberty, Jugenderinnerungen eines alten Berliners, i. J. 1878 von den Berlinern berichtet, konnte mit gleichem Rechte von vielen Orten gesagt werden. „Besonders charakteristisch ist,“ sagt er S. 86, „die Unfähigkeit der ächten Berliner den Dativ und Accusativ zu unterscheiden; eine Eigentümlichkeit, die auch heute noch nur von wenigen ganz überwunden wird. Vor funfzig Jahren aber verwechselten auch sonst ganz gebildete Leute, besonders Frauen, beständig mir und mich, und zwar ganz willkührlich.“ Ein klassisches Beispiel ist H. v. Kleist. Auf den ersten Seiten seiner von Minde-Pouet gesammelten Briefe (Kleists Werke hg. von ESchmidt Bd. 5) findet sich:

S. 15 Z. 12 er trug mich auf, ihm bey Ihnen zu empfehlen; 17, 29 man stellte es mir frey mich eins (ein Quartier) auszusuchen; ich besah mich eins nach dem andern; 17, 34 Den andern Tag meldete ich mir bey die Herrn; 18, 7 was mich sonderbar vorkommt; 19, 21 ich gefalle mich hier sehr gut: 20, 18 was mir anbetrift; 21, 2 so erbitte ich mich von Ihnen, mir den Eindruck zu beschreiben; 21, 19 deinen Bruder dich zu verbinden.

Eine Ausnahme von der Alleinherrschaft des mich macht ein Teil der Mark Brandenburg, in welchem ausschliesslich mir und dir, nie mich und dich gesagt wird, wenigstens nicht von denen, welche echtes Volkshochdeutsch sprechen. Wie bekannt herrscht mir in und bei Berlin. Ausserdem ist es in Potsdam und Brandenburg, ferner südlich von Berlin und der unteren Warthe (abwärts von Landsberg) zu finden. Über den Gebrauch von mir in Berlin sagt Eberty S. 87: „Man konnte die Bevölkerung in dieser Beziehung in drei Klassen teilen. Die erste Klasse brauchte ausschliesslich entweder mir oder mich, und ein alter Herr, den ich kannte, wird in seinem ganzen Leben

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

kaum einmal mich gesagt haben. Als derselbe einst eine andre Wohnung bezog, bemerkte ein Spassvogel: 'Der alte X hat sich ganz neu eingerichtet; nur den Accusativ hat er nicht neu machen lassen, der war noch gut im Stande, denn er hat ihn niemals gebraucht.'" Die zweite Klasse sprach ohne alle ersichtliche Regel mir und mich bunt durcheinander, wie es ihnen grade in den Mund kam, — die dritte endlich, und zu dieser gehörten gar viele Berliner, bediente sich jedesmal ohne Ausnahme des verkehrten Pronoms und sagte: mir friert, mir freut es, und dann wieder: mich ist unwohl, es kommt mich so vor." Was hier Eberty von dem Gebrauch des mich in Berlin sagt, findet seine Erklärung teils in dem Bestreben mancher Einwohner Berlins gebildet zu sprechen, teils in dem Zuzug Vieler aus Orten, in denen mich herrschte. Das echte Berliner Volkshochdeutsch kennt nur mir. Es ist vollkommen richtig, was Hans Meyer, Der Richtige Berliner 7. Aufl. S. XVI sagt: „Wer da glaubt, dass der richtige Berliner mir und mich, dir und dich vertausche oder nach Belieben anwende, ist im Irrtum. Von Natur kennt er nur mir und dir. Bei Leuten, die den Gebildeten 'rausbeissen' wollen, kommt der Mischmasch vor; das ist aber barbarisch, nicht berlinisch. ('Der Berliner sagt immer mir, ooch wenn't richtig ist')".

Wie ist Berlin zu seinem mir gekommen? Denkbar wäre, dass hier schon bei dem Übergange der Stadt von ihrer alten nd. Mundart zum Hochdeutschen mir für mnd. mi in derselben Weise eingetreten ist wie in den übrigen nd. Städten mich. Es lässt sich beweisen, dass der Vorgang ein anderer war, dass auch in Berlin ursprünglich mich gesprochen wurde und dieses erst im 18. Jahrh. durch mir verdrängt worden ist.

In den „Quellen zur Geschichte des Hauses Hohenzollern hg. von E. Berger" Bd. 1 sind Briefe König Friedrichs I abgedruckt. Sie zeigen, dass er nicht, oder doch nur ganz ausnahmsweise, mir für mich schreibt (ein Gesetz vor mir nr. 50; mir erfreudt 298). Umgekehrt finden sich zahlreiche falsche mich: er hat mich gedienet n. 30; kann ich mich leicht einbilden 98; mich gratulieren 108; mich zu bezeugen 298; muss mich die Zeit damit passieren 78; von mich 48. 186. 297; bey mich 48. 165; mit mich 60. 71. 138. 172. Friedrich I. hat seine Jugend in Berlin verlebt und also berlinisches Deutsch gesprochen. Seine falschen mich sind deshalb Beweis, dass im 17. Jahrh. in Bezug auf mir und mich das berlinische Volkshochdeutsch mit dem des übrigen Niederdeutschlands übereinstimmt.

Die in demselben Bande gedruckten Briefe Friedrich Wilhelms I. an seinen Vater zeigen in ihrer Mehrzahl die richtige Unterscheidung von mir und mich; nur vereinzelt finden sich falsche mir: ich werde mir so aufführen n. 613; das mir recht chagrinirret und bekümmert 619; wie es mir in inequietudinem sehtzet 619. Diese richtige Unterscheidung steht nicht im Einklang mit dem ständig falschen Gebrauch des mir, der sich in seinen Briefen an Andere findet. Man muss vermuten, dass er die Briefe an seinen Vater von Entwürfen abgeschrieben hat, die ein Anderer aufgesetzt hatte. Seine Briefe an

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

den Fürsten Leopold zu Anhalt (Acta Borussica Ergänzungsband) zeigen, dass er ebensowenig wie der alte Dessauer mir und mich richtig unterscheidet, nur vereinzelt mich, in der Regel stets mir schreibt. In den Briefen d. J. 1720—23 fand ich freuet mir n. 295. 312. 317. 319. 320. 332. 339; wunderdt mir n. 319. 330. 335. 339; gegen mir 323; erinner mir 328; Ew Lieben excusiren mir 327; ich müste mir sehr bedrigen 316; E. L. werden mir sehr obligieren 276; ich will mir hengen lassen 341. Daneben fand ich nur 3 mich: ich würde gezwungen sein mich selber zu helfen 292 und richtig gesetzt 312. 343.

'Friedrichs des Grossen Briefe an seinen Vater geschrieben 1732 bis 1739' (Berlin 1838) bieten Beispiele wie: er bat mihr S. 3; ich empfehle mihr (sehr oft); ich bedanke mihr (S. 17. 19 u. ö.); freuet mihr sehr 64. In den Brieten d. J. 1732 bis 1735 (S. 1—50) habe ich neben 14 richtigen mich 31 mir gezählt, die für den Accusativ stehen. Später schwindet mich, i. J. 1739 (S. 148—182) finden sich 7 falsche mir, während kein einziges mich begegnet.

In Friedrichs II eigenhändigen Briefe an seinen Kämmerer Fredersdorff (Leipzig 1834) findet sich zweimal dich geschrieben: ich schicke dich beide Berichte zurücke, ich streke mihr nach meiner Deken S. 44 und richtig S. 44. In allen übrigen, sehr zahlreichen Fällen ist für Dativ und Accusativ stets mihr, dihr geschrieben.

Während also Friedrich I. noch mich sagte, findet sich bei Friedrich Wilhelm bereits der Übergang zum mir, bei Friedrich II. seine Alleinherrschaft. Es ist zu vermuten, dass die Berliner in dem Bestreben, ihre Bildung durch den Gebrauch von mir zu zeigen, zu der vollständigen Aufgabe des mich gekommen sind. **W. Seelmann.**

Anzeige.

Das Gothaer mittelniederdeutsche Arzneibuch und seine Sippe. Herausgegeben von Sven Norrbom. (Mittelniederdeutsche Arzneibücher. Herausgegeben von Dr. Conrad Borchling, Bd. I.) Hamburg 1921. 240 s. 8°. — Die von C. Borchling in den Nachrichten der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen veröffentlichten Reiseberichte haben der mnd. Sprach- und Litteraturforschung eine Fülle von Material zugeführt. Wie schon vor ihm W. Seelmann, der selbst nach Handschriften an verschiedenen Orten gesucht und Bruchstücke daraus abgeschrieben hatte, hat Prof. Borchling gern seine Fünde Jedem zur Verfügung gestellt. Besonders gebührt ihm aufrichtiger Dank seitens seiner schwedischen Kollegen und Schüler. Seit einigen Jahren haben mehrfach Schweden an der Hamburger Hochschule als Assistenten oder Mitglieder seines Seminars oder als Lektoren für Skandinavisch unter seiner Leitung studiert, und er hat einigen dieser Schüler sehr wichtige, dankbare Aufgaben anvertraut, zu deren Bearbeitung seine eigene Zeit nicht ausreichte. Unter die mnd. Texte, deren Bearbeitung Borchling in schwedische Hände gelegt hat, gehört

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

z. B. die sprachlich wertvolle westfälische Psalmenübersetzung aus dem Ende des 13. oder dem Anfange des 14. Jahrh., die E. Rooth 1919 in Uppsala hat erscheinen lassen. Auch das jetzt erschienene Gothaer Arzneibuch gehört dazu.

Seine Ausgabe ist der erste Band einer Serie Texte aus der mnd. medizinischen Litteratur, zu der Borchling schon vor Jahren den Plan entworfen hatte. Der zweite Band sollte von Borchling selbst und Willeke veröffentlicht werden.

Norrbom gibt die Werke *Düdesche Arstedie* und *Practica Bartholomaei* aus der Hs. G (Gotha 980 Fol.) heraus, indem er die Varianten der übrigen Hss., Ka und Kt aus Kopenhagen, R aus Rostock unter dem Text anführt. Ka und R erweisen sich durch gemeinsame Lücken und Fehler als verwandt, Kt entfernt sich durch erhebliche Erweiterungen von der in G und Ka R enthaltenen ursprünglicheren Fassung.

Die Einleitung ist früher zum Abdruck gekommen als der Text. Hierdurch erklärt sich der Übelstand, dass sie nicht die Seiten des gedruckten Textes, sondern die der Handschrift zitiert und dass gewisse Discrepanzen in Bezug auf die richtige Lesart zwischen Einleitung und Text begegnen. So behält z. B. der Text S. 93. 9 das richtige *vtwart* der Hs. bei, das in der Einleitung S. 33 unnötigerweise in *vtwendich* geändert wird. Ich bemerke weiter zum Text, dass die Lesart von Kt *vuche appele* 95. 22 (= Einl. S. 22) in den Text zu setzen ist. Es ist ags. *ficæpplas* „Feigäpfel“, d. h. Feigen. Daraus ist in Ka R *vote appele* in G *sothe eppele* entstanden. Auch die altschwedischen Läke- och Örteböcker sprechen, freilich in anderem Zusammenhang, von Feigen: *fiikon* (L. Ö. II 335 u. III 463). Die Lesart *De viro virgo* 122. 12 (= Einl. S. 37), die die herkömmliche mittelalterliche Etymologie von *virgo* zu enthalten scheint. wird zwar durch den md. Bartholomaeus der Leipziger Hs. gestützt, muss aber vielleicht nach den altschwed. L. Ö. II 213 in *De viro vir*, *virgo de virgine* verbessert werden. Zu der Korrektur *suueringe* „Reinigung“ 125. 25 bemerke ich, dass Kt das gleichbedeutende *suuernisse* hat, das dem Fehler *vorsumenisse* in G näher steht. Andererseits ist *suueringe* 157. 2 richtig überliefert.

Das Kapitel „Quellenuntersuchung“ gibt weniger als der Titel verspricht. Was der Herausgeber über die Verwandtschaft der Arstedie und des Bartholomaeus mit sonstigen hd. und nd. Arzneibüchern bringt, geht wenig über die Anregungen Willekes in seiner Dissertation „Das Arzneibuch des Arnoldus Donekdey“ hinaus. Der Verfasser ist nirgends auf den Gedanken gekommen, die wohlbekannten und von Borchling in seinen Reiseberichten beschriebenen nd. Arzneibücher in Schweden zu vergleichen. Ein schwedischer Kritiker, Dr. H. Reutercrona in Uppsala, hat ohne Mühe gefunden, dass die deutsche Arstedye in einigen Partien weitgehende Übereinstimmungen mit den beiden mnd. Arzneibüchern in Stockholm, vor allem mit dem „Läkarebok på plattyska“ zeigt. Ich führe als einziges Beispiel nach ihm aus dem „Buck von Arzeney Mscr. Med. 8“ zu Arst. 122. 8 ff. die

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

fast wörtlich übereinstimmende Stelle Bl. 155 an: *Wan eyn frauwe in arbeide is vnd kan des kyndes nyt drade genessen also dat dar var an ist dat se steruen sulde so sal man schriben eynen briff vnd machen en so lanck dat he vmb dat liff neden vmb gee De viro vir virgo Vincit leo de* etc.

Ein Versuch, das Verhältnis der Arstedye zu der mittellateinischen medizinischen Litteratur zu ermitteln, die direkt oder durch hochdeutsche Zwischenstufen die Quelle der niederdeutschen Medizin sein muss, wird kaum in irgend einem Falle gemacht. Gallée hat im nd. Jahrb. XV ein verwandtes mnd. Arzneibuch herausgegeben (das s. g. Utrechter Arzneibuch), das Norrbom nach Willeke vergleicht und worin lateinische Teile aus dem Original stehen geblieben sind. Hieraus wird nirgends der lateinische Text zitiert, obgleich sich wenigstens einmal eine wörtliche Übereinstimmung findet: Arst. 156. 20: *Van den ver tyden des jares ... Desse ver tyde schaltu dy bewaren vlitliken, dat is nutte = Quivis homo debet solliciter custodire quattuor tempora anni* (Nd. Jb. 136). Es fällt mir nebenbei auf, dass der Abschnitt über die Neujahrsprognostik im Utrechter Arzneibuch sich mit dem „Temporale de circulo anni expletum" der Hs. C 664 der Uppsalaer Universitätsbibliothek deckt: *Jañ. Si fuerit die dominico, erit hiems calidus, vernus humidus, aestas et auctumnus ventosus* etc. = *Kumt de nye iares dach an sonendach, so wirt de meye vuchtich, de sumer und owest* etc. (Jb. 138 ff.). Zu der oben erwähnten Stelle von der Entbindung Arst. 122. 8 ff.: *Hefft eyn wyf grote wedaghe vnde kan des kyndes nicht ghenesen ... So schrif dessen bref vnde make ene so langk dat he er neddene vmme dat lif gae ... wen dat kynt geboren ys, so legghe den bref einwech* = Leipz. Hs 66: *Wenne daz wip kindes in erbeyt get, so sal man ir desen brif legen vber den buch ... alzo daz kint geboren wirt, so sal man den brif schire abe leigen* kann man die ähnliche L. Ö. II 213 vergleichen: *Ista verba debent scribi et poni super ventrem mulieris quae gravatur ante partum et statim post partum debet littera removeri.*

Die Abschnitte von den vier Jahreszeiten, den zwölf Monaten und den zwölf Himmelszeichen finden sich auch in den altschwedischen „Läke- och Örteböcker" wieder, z. B. L. Ö. II 303 ff., 250 ff., III 469 ff., ausserdem viele Einzelheiten. Der Herausgeber ist leider nirgends auf eine Vergleichung dieser Arzneibücher mit seinem Text eingegangen, obgleich sie einem Schweden nahe gelegen hätte.

Von den in dem Bande vereinigten Arzneibüchern, deren jedes eine Anhäufung von Rezepten bietet, enthält die Gothaer Handschrift viele so stark verderbte sinnlose Stellen, dass es ausdauernder Mühe und guter Methode seitens des Herausgebers und seines Beraters Professor Borchlings bedurfte, einen lesbaren zuverlässigen Text herzustellen. Der philologische Wert der Arzneibücher geht kaum über ihren lexikographischen Gehalt hinaus. Das beigegebene Glossar, das diesen zusammenfasst, ist deshalb besonders dankbar zu begrüssen, und es wird der Pflanzennamenforschung ein nützliches Hilfsmittel sein.

Uppsala. Hjalmar Psilander.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Satzung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Beschlossen auf dem Vereinstage in Lübeck 18. Mai 1921.

§ 1. Der Verein für niederdeutsche Sprachforschung hat seinen Sitz in Hamburg. Sein Zweck ist die Erforschung der niederdeutschen Sprache und ihres Schrifttums sowie die Veröffentlichung von Schriften, die diesem Zwecke dienen.

§ 2. Die Mitgliedschaft des Vereins wird durch Meldung bei dem Schatzmeister mit gleichzeitiger Zahlung des Jahresbeitrags erworben. Der Austritt kann zu Ende jedes Jahres durch schriftliche dem Schatzmeister vorher zugestellte Erklärung, der Ausschluss durch Vorstandsbeschluss bewirkt werden Bei Einspruch gegen diesen Beschluss entscheidet der Vereinstag.

Der Austritt befreit nicht von der Pflicht zur Zahlung vorher fällig gewordener Beiträge. Vereinsjahr ist das Kalenderjahr.

§ 3. Der Jahresbeitrag wird zu Anfang jedes Jahres fällig. Er beruht für Mitglieder in Deutschland künftig auf Selbsteinschätzung, muss aber mindestens fünf Mark zuzüglich eines Teurungszuschlages von gleichfalls fünf Mark betragen. Diesen Zuschlag kann der Vorstand für spätere Jahre herabsetzen oder erhöhen, wenn er den Betrag bis zum Oktober des vorangehenden Jahres im Korrespondenzblatt oder Jahrbuch bekannt gibt. Durch einmalige Zahlung von 200 M. können deutsche Mitglieder die Mitgliedschaft auf Lebenszeit erwerben.

Mitglieder im Auslande zahlen jährlich einstweilen fünf Mark Gold. Diesen Betrag kann der Vorstand ermässigen.

Für den Jahresbeitrag wird den Mitgliedern Jahrbuch und Korrespondenzblatt des Vereins postfrei zugesandt.

§ 4. Den Vorstand des Vereins bilden acht von dem Vereinstage gewählte Mitglieder, von denen vier in oder bei Hamburg ansässig sein sollen. Von den Vorstandsmitgliedern scheiden auf jedem Vereinstage die zwei frühest gewählten aus und ebensoviele werden neu gewählt. Wiederwahl ist zulässig.

§ 5. Der Vorstand regelt seine Geschäftsführung durch eigenen Beschluss und wählt aus seiner Mitte einen Vorsitzenden, einen stellvertretenden Vorsitzenden und einen Schatzmeister. Die literarischen Veröffentlichungen des Vereins besorgen im Auftrage des Vorstandes Redaktionsausschüsse, in denen wenigstens je ein Mitglied des Vorstandes sich befinden muss.

§ 6. Der Vereinstag wird, wenn tunlich jährlich, vom Vorstande einberufen.

§ 7. Satzungsänderungen und die Auflösung des Vereins können auf dem Vereinstage nur mit Zustimmung des Vorstandes beschlossen werden. Anträge auf Satzungsänderungen sind bei dem Vorstande vor Ablauf des dem Vereinstage vorangehenden Jahres anzumelden

§ 8. Im Fall der Auflösung des Vereins hat der Vorstand zu bestimmen, dass das Vereinsvermögen einer Körperschaft mit verwandten Zielen oder einer öffentlichen Bibliothek zur Erwerbung niederdeutscher Literatur zufällt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA